

elam

MAGAZIN FÜR
JUNGE LEUTE



Jugend in den USA
**Als Killer gefragt —
als Mensch auf den Müll**

Fußball-WM '74
Die unsichtbaren Techniker

Wir über uns
**Das teure Vergnügen,
jung zu sein**

Diesmal mit der Aktion

elam LIESER
FESTEN elam

elam

MAGAZIN FÜR JUNGE LEUTE

HERAUSGEBER

Bernhard Jendrejewski
Jürgen Laimer, Rolf Jürgen
Priemer, Karl Hubert
Reichel, Ulrich Sander,
Karl Heinz Schröder,
Dr. Peter Schütt, Pastor
Horst Stuckmann, Werner
Weismantel

CHEFREDAKTEUR

Hans-Jörg Hennecke

STELLV. CHEFREDAKTEUR

Peter Bubenberger, Dort-
mund (verantwortlich)

REDAKTIONSBEIRAT

Wolfgang Bartels, Peter
Berg, Rainer Birenheide,
Günter Boncelet, Elke Dahl,
Jerken Diederich, Gisela
Holzmüller, Reinhard
Junge, Hartmut Schulze,
Werner Maletz, Ingrid
Riesberg, Georg Rohde,
Ruth Sauerwein, Helga
Riesberg, Werner
Stürmann, Peter Schröder

GESTALTUNG

Wolfgang Freitag

REDAKTION

46 Dortmund,
Brüderweg 16
Telefon 57 20 10

VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
46 Dortmund,
Brüderweg 16
Telefon 57 20 10

VERLAGS- GESCHÄFTSFÜHRER

Werner Maletz

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer/
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund,
Konto 10 068 742
Postscheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90-600

DRUCK

Plambeck & Co. GmbH,
Neuss

Wild-West-Öl

In New Orleans ist am Wo-
chenende ein Autofahrer,
der an einer Tankstelle für
mehr als drei Dollar Benzin
kaufen wollte, von einem
Tankwart erschossen wor-
den.

Die Welt, 14. 1. 74

Trick

Mit einem Trick will die Er-
nährungskommission der
EG die Bevölkerung schlank
werden lassen. Sie empfahl
Brotlaibe zu backen, die
einen geringeren Umfang
als bisher haben.

Welt am Sonntag, 13.1.74

Kaiser-Zoo

Auf seiner jetzigen Ostasien-
reise wurde Professor Bern-
hard Grzimek in Tokio vom
japanischen Kaiserpaar
empfangen. Über zoologi-
sche Ergebnisse dieser Reise
berichtet Grzimek in seiner
nächsten Sendung.

„Gong“, 47/73

Seh-Test

„Ich bin selbst ratlos“, sagt
Bernd Clüver.

Eigentlich wollte er nach
dem Abitur (Notenschnitt
2,9) Zahnarzt werden —
„aber die verlangten 1,6.
Das schaffen doch nur be-
brillte Idioten.“

„Bild“, 8. 1. 74

Nichtssagend

Die CDU hat die DDR-Ver-
antwortlichen wegen ihrer
Haltung zu der Begegnung
der beiden deutschen Mann-
schaften in Hamburg bei
den Fußball-Weltmeister-
schaften kritisiert. CDU-
Sprecher Weiskirch warf
der DDR vor, zu der Begegnung
„nichts“ gesagt zu
haben.

Westfäl. Rundschau 10.1.74

Würde

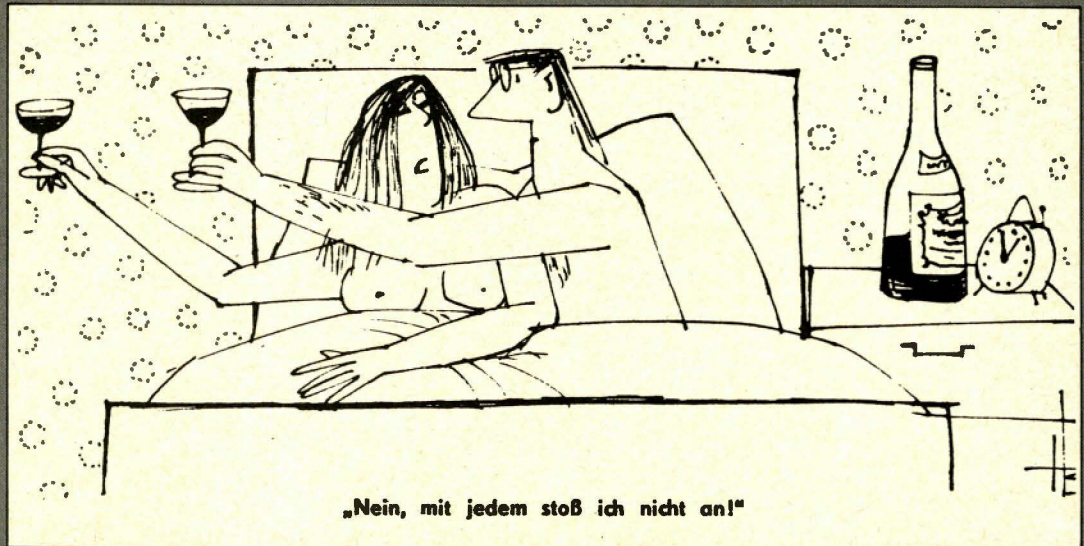
Könnte nicht eine Frau
Bundespräsident werden?
Frau Dr. Focke zum Beispiel
würde — ebenso wie Queen
Elizabeth — unser Land
würdig repräsentieren. Un-
sere fähigen und bewährten
Minister sollten wir in den
Ämtern belassen.

Leserbrief in der Westfäli-
schen Rundschau, 8. 1. 74

CSU-Zynismus

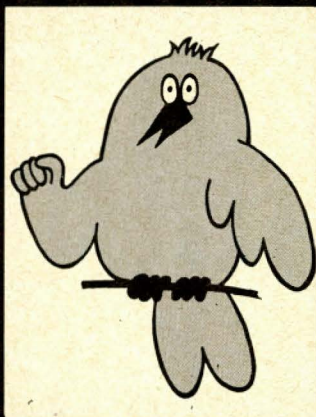
Chile hörte auf, die große
Basis der Linken in Süd-
amerika zu sein und wan-
delte sich zu einer Hoch-
burg des konservativen Li-
beralismus.

Bayernkurier, 12. 1. 74 über
den faschistischen Putsch in
Chile



Jugendsozialreport:

Das teure Vengnügen, jung zu sein 4-7
Cartoon 8
Fußball-WM 1974:
 Jetzt aber ran an den elan-Pokal 11
 Die unsichtbaren Techniker 38/39
Aktion Roter Kuckuck 12/13
Weiterjugend
in Aktion:
 Jugendvertreterwahlen 1974
 Tarifrunde 1974 14/15
Lehrlingszeitungen:
 Die kleinen Blätter mit der großen Wirkung 16/17
Kurzgeschichte 18
Jugendpolitische Blätter
 Bundeskongreß der Jungsozialisten / Information: „Aktionskonferenz Jugend und Freizeit“ / Erfahrungsaustausch: Jugendzentrum Mettmann / Das „elan-Stichwort“ / Termine 19-22
elan-Leser testen elan 24/25
Forum
 der Jugendverbände
 Die Sozialkampagne des VDS / Stellungnahme des VDS zum Sternmarsch auf Bonn / SDAJ: Interview mit Priemer zu Fragen der internationalen Beziehungen der SDAJ 27-30
Monatsmagazin:
 Chile: Zehntausende riefen: „Mörder, Mörder!“; Riga — ein Blick ins Jahr 2000; FIFA-Käser und die Junta; Solschenizyns „Wahrheiten“ 31-34
Revolutionäre im Interview 35
Jugend in den USA:
 Als Killer gefragt — als Mensch auf den Müll 36/37
elan-Grusical:
 Kein Platz für Vampire 40/41
Leser-Forum 42/43
Kulturmagazin:
 Theatermanufaktur; Finbar & Furey; Politische Biendudelei; elan-Börse 44-47
Witze 48
 Dieser Ausgabe liegen das Verlagsverzeichnis 1973/74 des Nachrichtenverlages und ein Spendenaufruf der Initiative Internationale Vietnam-Solidarität bei.



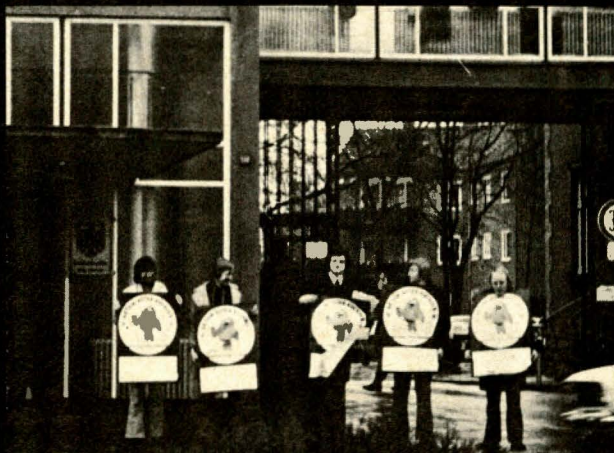
Bisher sind mit mir eine ganze Masse tofter Aktionen gemacht worden. Das wissen nicht nur die elan-Leser, sondern Tausende Lehrlinge, Schüler und Wehrpflichtige, denen antidemokratische Lehrinhalte, Unternehmerwillkür und Militarismus stinken. Aber jetzt möchte ich mich doch einmal ganz persönlich zu Wort melden. Denn was Minister Genscher, die Bundesregierung und die Bosse gemeinsam gegen die Arbeiter und Lehrlinge tun, ist wirklich zum Kuckuck! Das meinten auch die Freunde vom Bundesvorstand der SDAJ und von der Redaktion des Jugendmagazins elan. Und was taten sie? Natürlich: Kleb' den Kuckuck drauf. Mit einer Aktion Roter Kuckuck zogen sie in Bonn

(siehe Foto) den gewerkschaftsfeindlichen Scharfmacher und Lohndrücker Genscher aus dem Verkehr. Symbolisch, versteht sich. Denn der Bundesgrenzschutz paßt auf den Herrn Minister ganz schön auf. Muß er auch, wenn man sich überlegt, was diese Reglerung im Interesse der Bosse uns allen für 1974 präsentiert hat. Die Preise sollen um 9 % steigen und 450 000 Arbeitslose sollen Stammkunden der Stempelstelle werden. Das ist noch mäßig ausgedrückt. Denn schon im Januar hatten wir 620 500 Arbeitslose. Und die Preise sollen nach Meinung der Bosse auch über 10 % stiegen, damit sie auf unsere Kosten ein zusätzliches fettes Schaf ins Trockene bringen können.

Da fragt man sich doch nicht nur als Kuckuck: was ist das für eine Gesellschaftsordnung, die für Millionen eine so trübe Zukunft anbietet und für Millionäre das Paradies?

Die Freunde von der SDAJ und von elan hatten Recht als sie bei ihrer Aktion Roter Kuckuck gegen Minister Genscher an die Jugend den Aufruf richteten: „Laßt Euch diese Unternehmer-Willkür nicht gefallen! Schließt Euch zusammen! Wehrt Euch organisiert gegen alle Versuche, Eure Arbeits- und Lebensbedingungen zu verschlechtern!“
 In diesem Sinne grüßt Euch

Roter Kuckuck



Das teure

Der Samstagabend kann zum tristen Langweilererlebnis werden. Wenn Du nur 80 DM für den Monat verplanen kannst, steht allemal die Frage: Fernsehprogramm mit mäßigem Angebot — oder Diskothek mit unmäßigen Preisen. Doch nicht nur das. Nicht alle Tage ist Samstag. Bedürfnisse (auch von Lehrlingen und Schülern) hören nicht beim Straßenbahnticket und Cola-Glas auf. Zwischen Hosenanzug und Schwarzmeer-Urlaub gibt es ein Gebirge von Produkten, deren Besitz allein das Glück der Erde bedeutet. Wenn man der Werbe-Branche glauben darf... Und wenn es „frischwärts“ oder „meilenweit“ für ein Zigaretten-Päckchen geht, sollte man das nötige Kleingeld nicht vergessen. Die Preise klettern im Sprintertempo. Arbeiter- und Lehrlingslöhne bleiben auf der Strecke. „Zehn Prozent mehr Lohn bedeuten zehn Prozent Inflation“ heißt der Knüppel, mit dem Bundesregierung und Konzernbosse Lohnforderungen abschmettern wollen. Aber: der Slogan reimt sich zwar und mag dem biedereren Bild-Leser kalte Schauer über den Rücken jagen — eine plumpe Lüge ist er trotzdem. Das merken Millionen Arbeiter und Angestellte an ihrem Geldbeutel. Und das merken Millionen Jugendliche, bei denen der Monatsetat auch schon lange nicht mehr stimmt. Zu ihnen gehören Katja Brand (16) und Horst Althaus (17) aus Hagen. Auch ihre Marktstücke sind alle Jahre wieder einen Groschen weniger wert, damit die Bilanzen der Millionäre stimmen. Wie das große Spiel funktioniert, bei dem die einen Millionen machen und die anderen den Gürtel enger schnallen dürfen — das lest ihr in dieser Story.



Vergnügen, jung zu sein

Von Hans-Jörg Hennecke

Kassensturz
bei Katja



7 Uhr		
8	Trink	
9	Kosmetik	6, --
10	Schulartikel	4, --
11	Briefmarken	3, --
12	Hallenbad	4, --
13	Pommes Frites	2, --
14	Geschenke	10, --
15	Zigaretten	10, --
16	Pinte	6, --
17	Beiträge	25, --
18	Spenden	6, --
19		4, --
20		<u>80, --</u>
21		

JANUAR							FEBRUAR							MÄRZ						
So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
6	7	8	9	10	11	12	3	4	5	6	7	8	9	3	4	5	6	7	8	9
13	14	15	16	17	18	19	10	11	12	13	14	15	16	10	11	12	13	14	15	16
20	21	22	23	24	25	26	17	18	19	20	21	22	23	17	18	19	20	21	22	23
27	28	29	30	31			24	25	26	27	28			24	25	26	27	28	29	30

Donnerstag, 28. Februar
1974 9. Woche 59-306

Sonnen-A. 7.10
Sonnen-U. 18.00
Mond - A. 9.12
Mond - U. 0.34
rido-merker

Was kostet die Freizeit?

„Gehen wir in die ‚Spinne‘ oder gehen wir nicht“, fragt Katja „Ihren“ Horst unternehmungslustig. Auf dem Tageskalender im Wohnzimmer von Katjas Eltern prangt eine fette „16“ — versehen mit dem Hinweis, daß heute Samstag ist.

Horst verzieht das Gesicht und stöhnt: „Ganze zwanzig Mark habe ich noch für diesen Monat. Dabei habe ich überhaupt nichts Nennenswertes gekauft.“

Worauf der übliche Kassensturz und eine „Was-kostet-die-Freizeit“-Rechnung folgt.

„Zweimal Straßenbahn hin und zurück“, rechnet Katja, „das macht schon vier Mark. Kommen noch drei ‚Alt‘ (obergärgiges rheinisches Bier) für jeden dazu, dann sind acht Mark zwanzig den Bach ab.“

Horst ergänzt: „Ich brauche noch Zigaretten. Macht also zehn Mark fünfzig.“

Das Rechnen mit Mark und Pfennigen fällt nicht nur Katja und Horst im westfälischen Hagen immer schwerer. Millionen Jugendliche (und besonders ihre Eltern) machen hierzulande mal wieder die Erfahrung, daß sich Preise und Geldbörsenkaufkraft hoffnungslos auseinanderentwickeln.

Während ich mit Katja (sie ist Lehrling bei einem Rechtsanwalt) und Horst (besucht als Schüler die 12. Klasse) mühsam einen Stehplatz in Thekennähe des Hagener Jugendlokals „Spinne“ erkämpfe, erzählt mir die 16jährige: „Du hast hier in Hagen nicht viel Auswahl, wenn es um Freizeit geht. Wenn dir die ‚Spinne‘ nicht paßt, bleiben noch ein paar Diskotheken. Nimm die ‚Kupferschale‘. Da zahlst du schon an der Tür 4 Mark Eintritt. Dafür darfst du zweimal Fanta oder Cola bestellen.“

„Dabei bleibt es natürlich nicht“, bemerkt Horst. „Preiswucher wird doch auf allen Gebieten groß geschrieben. Mein Vater ist Arbeiter, dem dreht sich der Kopf zwischen Miet- und Preiserhöhungen. Und wie die Industriebosse absahnen, merken wir ja auch. Vorige Woche habe ich in der ‚Kupferschale‘ einen toften Hit gehört. Ich gehe also am nächsten Tag ins Plattengeschäft, um mir die Scheibe zu holen. 6 Mark stand auf dem Kassenbon. Und das ist genau eine Mark mehr als im letzten Jahr.“

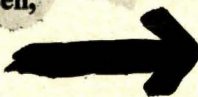
Hagener Bürger, das sind in überwältigender Mehrheit Arbeiter und Angestellte. Sie brauchen keine amtliche Statistik, um zu merken, daß die Mark vom März 1973 heute nur noch 90 Pfennig wert ist. Und das trotz mehr als maßvoller Lohnerhöhungen im Vorjahr (8,5 Prozent), die nicht einmal den Kaufkraftschwund ausgli-

Rekord-Gewinn
In der Zeit der Ölkrise, den letzten drei Monaten des vergangenen Jahres, verbesserte die größte amerikanische Mineralölgesellschaft, die Exxon Corporation (Esso), ihren Gewinn nach eigenen Schätzungen um mehr als die Hälfte auf 748 Millionen Dollar (über zwei Milliarden Mark).

Der große Bluff des Esso-Konzerns: Meldung und Anzeige aus derselben „Welt am Sonntag“ (27. 1. 74)

Information der ESSO A.G.

Sie sollten wissen,



— daß der Gewinn der ESSO A.G. seit Ausbruch der Nahostkrise nicht gestiegen, sondern sogar gesunken ist



Katja Brand: „Eine Stereoanlage, das ist unser Traum. Aber bei den Preisen bleibt es wohl ein Traum.“



Kampf gegen Preiswucher und Lohndrücker: Der Zorn der Kollegen des öffentlichen Dienstes richtet sich besonders gegen den Scharmacher und Lohnsparer Minister Genscher.

chen. Entsprechend sauer reagieren sie auf großformatige Zeitungsanzeigen der „Metallindustrie NRW“, in denen zu lesen ist: „Alle wissen: zweistellige Lohn- und Gehaltserhöhungen treiben uns weiter in die Inflation, so daß der erreichte Lebensstandard und erst recht die Arbeitsplätze nicht mehr sicher sind.“

Die Lügen der Preistreiberbande

„Alle wissen, daß die Konzernbosse die Preise machen, und niemand anders“, meint Horst, als ich ihm die Anzeige gebe. „Diese Anzeige ist eine unverschämte Lüge. Schließlich sind jetzt schon wieder Preiserhöhungen für Lebensmittel angekündigt worden, die bis zu 300 Prozent gehen. Und das ohne irgendeinen Tarifabschluß.“

Was Horst bewegt, macht seit Wo-

chen Schlagzeilen. Nämlich das Kunststück der Konzerne, sich durch Preiserhöhungen dumm und dämlich zu verdienen und trotzdem für die Öffentlichkeit ein Selbstporträt mit Bettelstab zu zeichnen. Die hierbei besonders tüchtigen Mineralöl-Konzerne verheddern sich dabei mittlerweile in einem selbstgeschaffenen kompletten Lügengebäude. Das sieht dann so aus:

Das Unternehmer-Sprachrohr „Welt am Sonntag“ (Springer-Verlag) ließ ungewollt das große Profitscheffelspiel in einer Ausgabe (27. 1. 1974) platzen. Auf Seite 9 war im Wirtschaftsteil zu lesen: „Rekord-Gewinn. In der Zeit der Ölkrise... verbesserte die größte amerikanische Mineralölgesellschaft, die... Esso, ihren Gewinn nach eigenen Schätzungen um mehr als die Hälfte auf... über zwei Milliarden Mark.“ Blätterte der Leser nun fünf Seiten weiter, wurde seine Aufmerksamkeit



„Ein Samstagabend, und zehn Mark fünfzig sind den Bach ab“

auf eine riesige Anzeige gelenkt: „Information der Esso A.G.“. Im Text hieß es dann zur Ölpreisentwicklung: „Dazu müssen Sie wissen... daß der Gewinn der Esso A.G. seit Ausbruch der Nahost-Krise nicht gestiegen, sondern sogar gesunken ist.“

Donnerwetter, wenn es ums Geld geht, werden die Lügen der Konzernbosse unversehens faustdick!

Und während also die Gewinne der Konzerne explodieren, werden die Arbeitenden und Jugendlichen wie Kühe gemolken. Doch nicht nur das. Katja hat sich als Gewerkschafterin intensiv mit den laufenden Tarifbewegungen beschäftigt. „Die Propagandisten der Bosse haben sich diesmal einen ganz besonderen Knüppel gegen die Arbeiter und ihre Gewerkschaften ausgedacht. Der heißt so: Wer sich nicht verschlechtern will und dementsprechend Lohnforderungen von 15 oder 17 Prozent stellt, verschärft die Inflation und schafft

weitere Arbeitslosigkeit. Die Angst um den Arbeitsplatz soll also herhalten, um uns den Großverdienern gefügig zu machen.“

620 500 waren Ende Januar bereits bei den Arbeitsämtern als arbeitslos gemeldet. Die wirkliche Zahl liegt aber noch höher. Und: mehr als 20 Prozent der Arbeitslosen sind jünger als 25!

Wer mehr Lohn fordert, muß stempeln?

Hagen ist eines der Zentren von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Seit langem ist die Stadt Opfer kapitalistischer Mißwirtschaft. Horst kann ein Lied davon singen.

„Mein Vater war auf der Klöcknerhütte in Haspe. Als die dichtmachten, war er ein ganzes Jahr arbeitslos.

Das ist das wahre Gesicht der ‚sozialen Marktwirtschaft‘, wie die Bosse ihr Profitsystem ja nennen.“

Was jetzt so drohend in Hagen und anderswo zwischen Rhein und Elbe vor uns steht, ist eine kapitalistische Überproduktionskrise.

Horst meint: „Durch Arbeitshetze und Rationalisierung produzieren die Betriebe Massen von Waren, die nicht verkaufbar sind. Da stehst du vor dem Auto-Salon und wunderst dich, daß die ihre Preisschilder dauern ändern. Die Schlitten werden teurer, obwohl Tausende auf Halde stehen. Uns allen fehlt ganz einfach Geld. Meine Meinung ist: nicht Verzicht auf Lohnerhöhungen sichert die Arbeitsplätze, sondern ein kräftiger Schluck aus der Pulle für die Arbeitenden und Lehrlinge!“

Tatsache ist: Jedes Prozent Lohnerhöhung schafft 2,6 Milliarden DM zusätzliche Kaufkraft. Und eben das ist es, was Arbeitsplätze sicherer macht. Denn wenn mehr gekauft werden kann, wird auch mehr produziert. Also gibt es Arbeit. Wenn Katja auch trotzdem recht hat, die mir dazu sagte: „Absolut sichere Arbeitsplätze kann es im Kapitalismus gar nicht geben. Denn die Mißwirtschaft der Bosse und ihre maßlose Profitgier ist das Hauptübel, was Arbeitslose und Preiswucher schafft.“

Das muß man wissen

- Der tatsächliche Preisanstieg für Arbeiterhaushalte lag im Herbst bei 12 Prozent gegenüber dem Frühjahr.

- Massenentlassungen junger Arbeiter hat das Kfz-Handwerk angekündigt. Nur 50 Prozent aller Lehrlinge sollen nach der Prüfung weiterbeschäftigt werden.

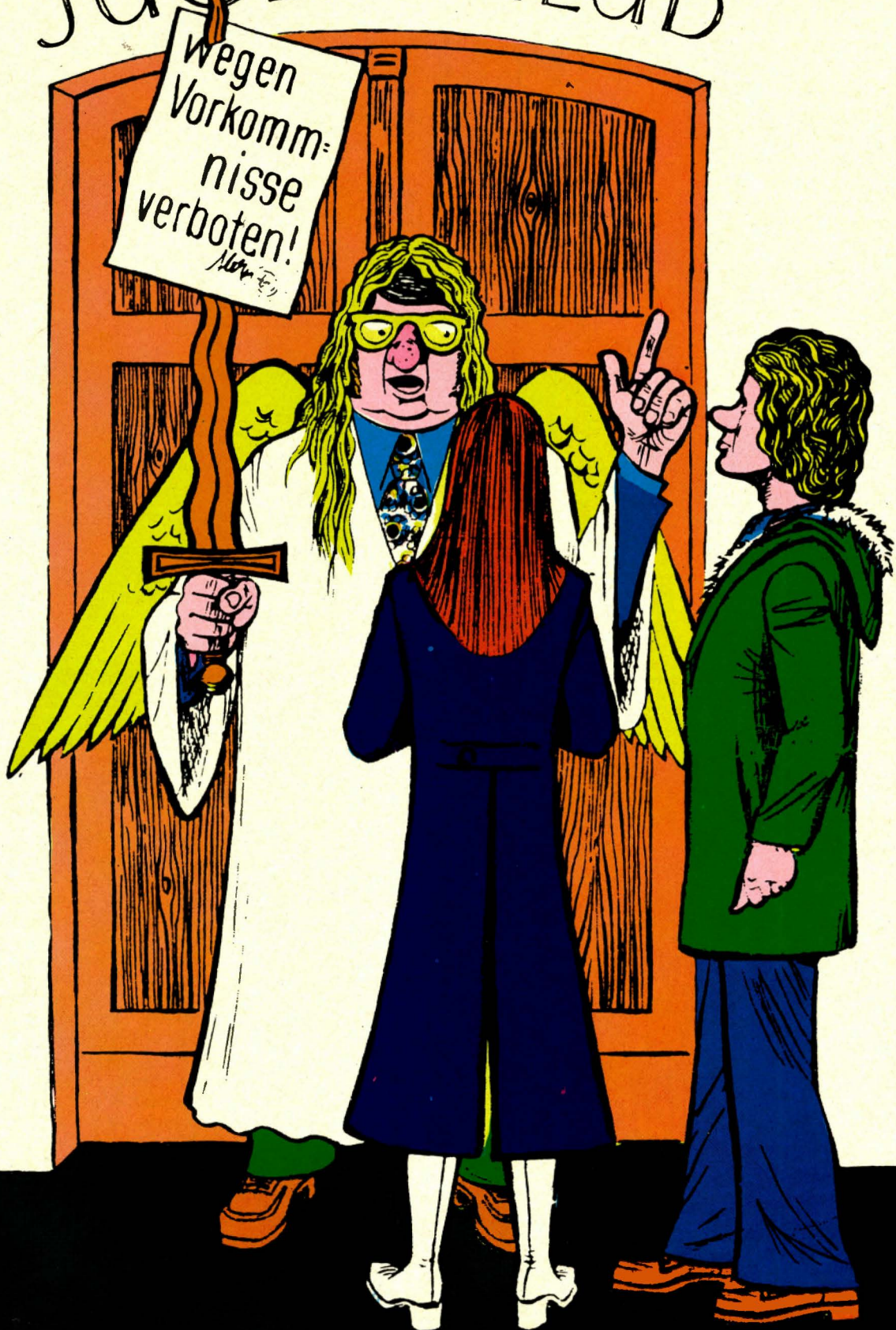
- 620 500 Arbeitslose waren Ende Januar bei den Arbeitsämtern registriert. Mehr als 20 Prozent waren unter 25 Jahre alt.

- Jedes Prozent Lohnerhöhung schafft zusätzliche Kaufkraft von 2,6 Milliarden DM. Ein theoretisches Beispiel: Mit 3 Milliarden DM könnten alle 300 000 auf Halde stehenden Autos gekauft werden.

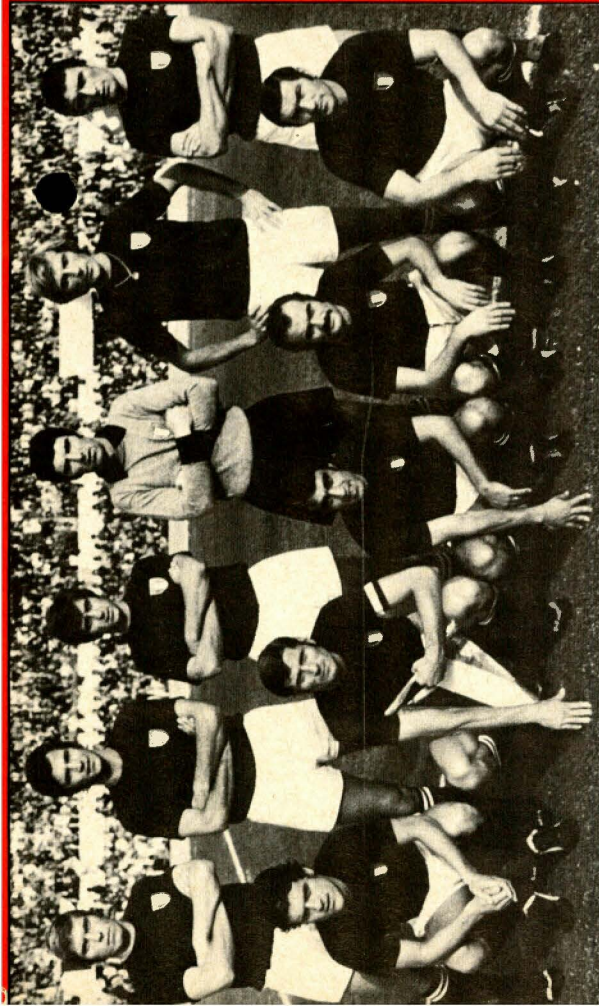
- Wie ungerecht Steuerlasten verteilt sind: 1973 stieg die Lohnsteuer um 23,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr, die Einkommensteuer (der Großverdiener) nur um 14,3 Prozent.

Und: Gegenüber 1969 stieg die Lohnsteuer um 126 Prozent, während sich die Bruttolöhne in der gleichen Zeit nur um 64 Prozent steigerten.

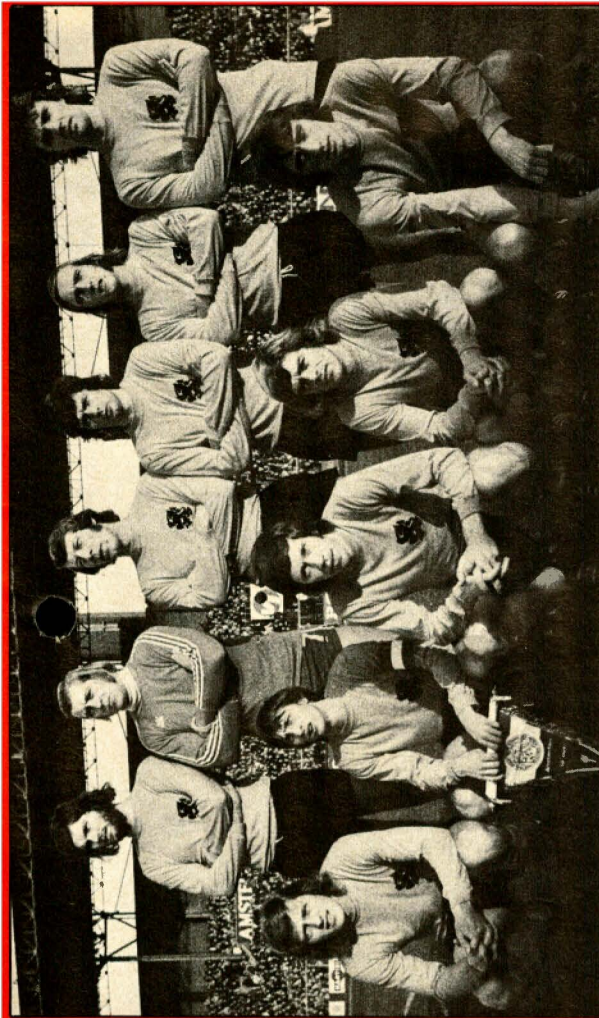
JUGENDKLUB



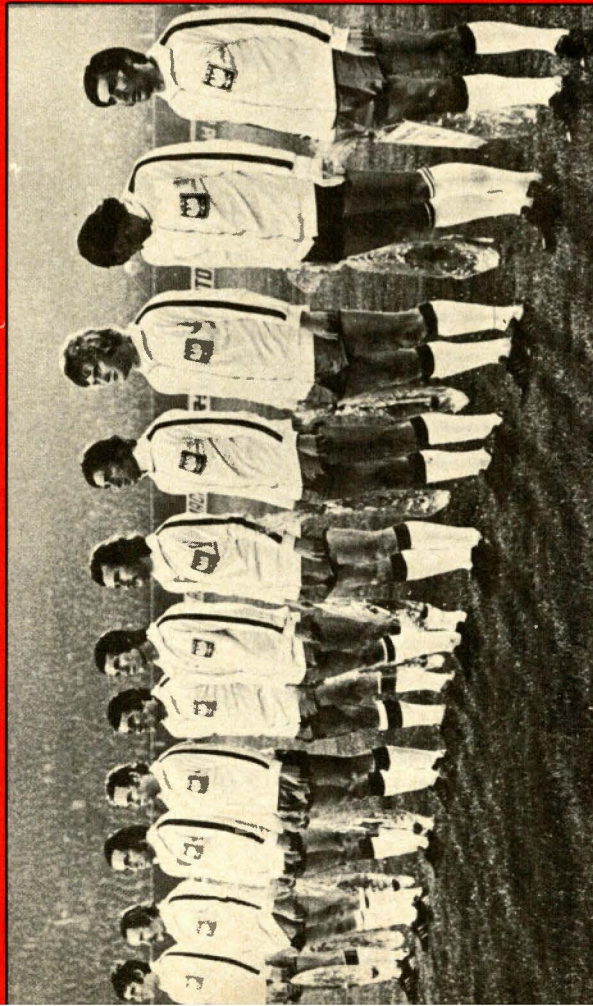
„Wenn ihr noch pampig werdet, verbieten wir die ganze Jugend!“



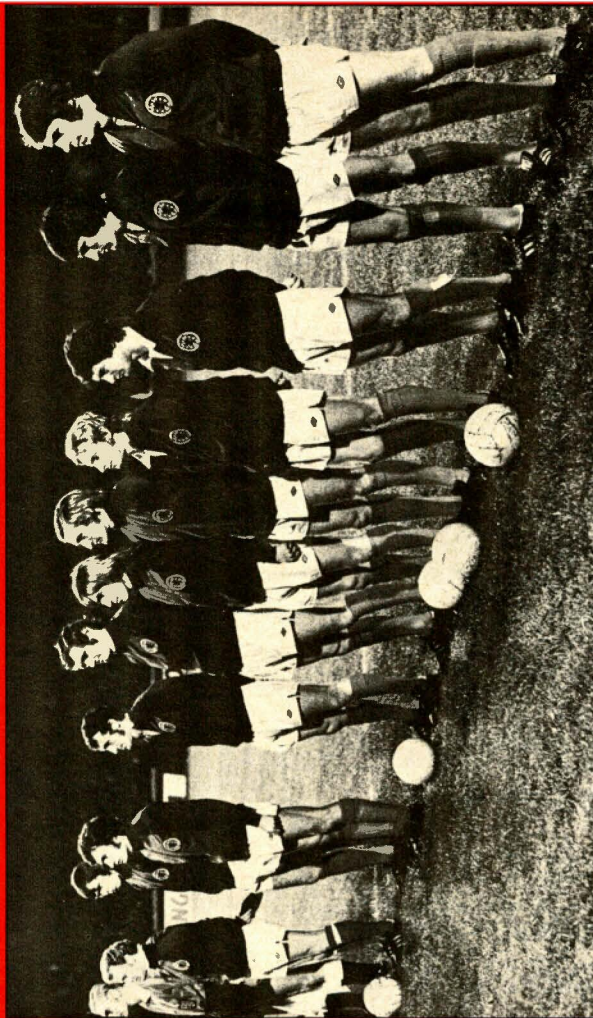
Italien, oben von links: Benetti, Spinosi, Rivera, Zoff, Morini, Riva. Unten von links: Capello, Faccetti, Anastasi, Mazzola, Burgnitch.



Niederlande, oben von links: Hulshoff, Schrijvers, Mansfeld, Suurbier, Neeskens, Krol. Unten von links: Haan, Cruyff, Mühren, Rep, Rensenbrink.



VR Polen: Cmikiewicz, Gadocha, Domarski, Lato, Musiak, Kasperczak, Szymanowski, Bulzacki, Gorgen, Tomaszewski, Deyna.



Schottland: Bremmer, Harvey, Jardine, Smith, Connelly, Dalglish, Hutchison, Law, Morgan, Holton, Jordan.

Schottland

1954 und 1958 war Schottland an den WM-Finalrunden beteiligt, schied aber beide Male schon im Achtelfinale aus. Vor der Fußball-WM in Mexiko 1970 scheiterte die Mannschaft in der Qualifikation gegen die BRD-Mannschaft: es war die erste Niederlage gegen die Fußballer aus der Bundesrepublik.

Schottland ist der nördliche Teil Großbritanniens mit den Orkney- und Shetland-Inseln und den Hebriden; 77 171 Quadratkilometer; ca. 5,2 Millionen Einwohner; Schottland ist im Norden ein seenreiches Hochland, im Süden Bergland mit dem höchsten Berg Großbritanniens (Ben Nevis 1343 m); große Kohlen- und Eisenerz-lager haben zum Entstehen einer mächtigen Schwerindustrie geführt. Im Hochland wird Schafzucht betrieben. An den Küsten gibt es einen ergiebigen Fischfang. Die größte Stadt ist Glasgow.

Hauptstadt: Edinburg. Im Jahr 80 erreichten die Römer Südschottland, das sie aber nur kurze Zeit besetzt hielten. 211 gaben sie ihre Eroberungsversuche endgültig auf. Die Entschlossenheit der Schotten zeigte sich auch in den folgenden Jahrhunderten: 1175 führte Heinrich II. von England einen erfolglosen Krieg gegen Schottland. 1296 versuchten die Engländer verstärkt, die Schotten zu unterwerfen, wurden aber 1314 entscheidend geschlagen und mußten 1328 die Unabhängigkeit Schottlands anerkennen.

Als letzte Stuart-Königin regierte Anna, unter der das Parlament 1707 die Realunion mit Schottland zum Königreich Großbritannien zwangsweise herbeiführte. Damit war die Zeit der Unabhängigkeit Schottlands endgültig beendet. Die Entwicklung des Kapitalismus und die Herausbildung des Imperialismus, die Entstehung der Arbeiterklasse erlebte Schottland als Teil Großbritanniens.

VR Polen

1938 war Polen bei einem Weltmeisterschafts-Endturnier dabei. Die Länderspielbilanz gegen die Bundesrepublik weist keinen Sieg für die polnische Mannschaft auf. Allerdings schaltete die Mannschaft 1973 in der Qualifikation für die WM die englische Elf aus.

Polen, Volksrepublik Polen (Polska Rzeczpospolita Ludowa); sozialistischer Staat im östlichen Mitteleuropa; 312 677 Quadratkilometer; (1970) 32,8 Millionen Einwohner; Hauptstadt Warschau; Verwaltungsgliederung in 17 Wojewodschaften und 5 wojewodschaftsfreie Städte; Amtssprache Polnisch.

Die Staatsbildung setzte im 8./9. Jahrhundert ein. Die Zwistigkeiten im polnischen Adel ermöglichten es insbesondere den deutschen Feudalherren, sich nach Osten auszudehnen und eine staatliche Einigung Polens zu verhindern.

Im 19. Jahrhundert wurde die vom Adel geleitete nationale Befreiungsbewegung blutig unterdrückt.

Erst der Sieg der Oktoberrevolution in Rußland ermöglichte die Schaffung eines unabhängigen polnischen Staates.

1939 überfielen die faschistischen deutschen Truppen Polen. Der Krieg und die grausame Politik des faschistischen deutschen Imperialismus kosteten das polnische Volk 6 Millionen Tote und 38 Prozent des Nationalvermögens.

Am 21. Juli 1944 wurde das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung gebildet. Im Januar 1945 befreiten die sowjetischen Truppen zusammen mit der polnischen Volksarmee das Land.

Am 7. Dezember 1970 wurde der Grundlagenvertrag über die Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Polen und der BRD, der die polnische Grenze an Oder und Neiße bestätigt, unterzeichnet.

Niederlande

Nur 1934 und 1938 waren die Niederlande bei Weltmeisterschafts-Finalrunden dabei. Die Mannschaft schied jedoch beide Male nach dem ersten Spiel aus. Mit Mannschaften wie Ajax Amsterdam oder Feijenoord Rotterdam wurde bewiesen, daß die Holländer zu Spitzenfußball fähig sind.

Niederlande, Königreich der Niederlande (Koninkrijk der Nederlanden); konstitutionelle Monarchie; 40 893 Quadratkilometer (davon 33 612 Quadratkilometer Land); (1970) 13,2 Millionen Einwohner; Hauptstadt Amsterdam; Verwaltungsgliederung in 12 Provinzen; Amtssprache Niederländisch; Kolonien: Niederländische Antillen, zwei Inselgruppen in Westindien; Surinam im Nordosten Südamerikas. Seit 288 zählte der Süden der heutigen Niederlande zu einem Kernland des fränkischen Königreichs.

Als Philip II. von Spanien seit 1556 die niederländischen Provinzen noch fester als zuvor in sein Weltreich integrieren wollte, entwickelte sich eine starke Unabhängigkeitsbewegung.

1648 erkannte Spanien endgültig die Unabhängigkeit der „Vereinigten Provinzen“ an. Die niederländische Revolution war die erste siegreiche frühbürgerliche Revolution.

Sie garantierte die weitere kapitalistische Entwicklung und war Voraussetzung für die Eroberung eines großen Kolonialreiches in Asien, Afrika und Amerika. Mit Hilfe der Ost- und Westindienkompanie wurden die Kolonien erbarmungslos ausgeplündert.

In den 30er Jahren verschärfte sich auch die Klassenkämpfe in den Niederlanden. Nach dem 2. Weltkrieg zerfiel das Kolonialreich. Die Niederlande traten der NATO bei und gerieten unter den Einfluß der USA und der BRD.

Italien

Bei sieben WM-Endturnieren war Italien dabei, 1934 und 1938 als Weltmeister. Dreimal war die italienische Mannschaft im Endspiel: 1970 waren die Fußballer aus Italien Vize-Weltmeister.

Italien, Republik Italien (Repubblica Italiana); parlamentarische Republik; 301 225 Quadratkilometer; (1970) 54,3 Millionen Einwohner; Hauptstadt Rom; Verwaltungsgliederung in 20 Regionen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts trat auch Italien in das imperialistische Stadium des Kapitalismus ein. Italien besetzte 1911 Tripolitaniens, und die Kyrenaika. Das Land hatte sich mehr und mehr Großbritannien, Frankreich und Rußland angenähert. Gegen den verstärkt einsetzenden Kriegskurs protestierten die italienischen Werktätigen mit antimilitaristischen Aktio-

nen, die in der „Roten Woche“ vom Juni 1914 gipfelten.

Die Sozialistische Partei stellte nach den Wahlen von 1919 die stärkste Fraktion im Parlament. Am 21. Januar 1921 erfolgte die Gründung der Kommunistischen Partei.

Das Wachsen der revolutionären Bewegung veranlaßte die Bourgeoisie, die Faschisten unter Mussolini zu fördern.

1922 rissen die Faschisten die Macht an sich, die sie bis zum Sturz Mussolinis 1943 innehielten. Nach der Befreiung 1945 gelang es der Reaktion, die fortschrittlichen Kräfte nach und nach aus der Regierung auszuschließen. Italien wurde Mitglied der NATO und geriet unter den zunehmenden Einfluß der USA.

1968 wurden Putschabsichten rechter Militärs aufgedeckt.

Anfang 1974 machten erneut Bürgerkriegsübungen der italienischen Armee Schlagzeilen.

JETZT ABER RAUF AN DEN ELAN-POKAL



Hier einige Tips aus der Redaktion:

Gerd Müller (BRD):

1970 in Mexiko Torschützenkönig mit zehn Treffern in sechs Spielen! Schafft der „Bomber“ das nochmal?

Rivera (Italien):

In Mexiko nur zwei Treffer. Diesmal wieder dabei. Kann er sich steigern?

Das gleiche gilt für

Riva (Italien):

In Mexiko drei Tore. Vielleicht ist diesmal mehr drin.

Härtester Konkurrent von Gerd Müller könnte sein:

Jairzinho (Brasilien), der es 1970 auf sieben Tore brachte.

Auch sein Mannschaftskamerad Rivelino (drei Treffer in Mexiko) ist wieder dabei.

Oder habt ihr noch einen Geheimtip auf Lager?

Und so wird es gemacht! Schneidet den folgenden Abschnitt aus und schickt ihn ausgefüllt an:

Redaktion elan, 46 Dortmund, Brüderweg 16.

Mein Tip:
(Name des Spielers) (Land)

schießt bei der Fußball-WM 1974 die meisten Tore!
Meine Anschrift:

(Unterschrift)

Da ist er wieder: der elan-Pokal! Und ab jetzt werden

Nägel mit Köpfen gemacht!

Also: die elan-Fußball-Turniere werden in den Pfingstlagern der SDAJ ausgetragen

(1. bis 3. Juni 1974). Wo die Camps durchgeführt werden, erfahrt ihr bei den Landesverbänden der SDAJ

und durch die Redaktion. Viele Mannschaften sind schon voll im Training.

Damit wir wissen, was auf uns zukommt, schreibt uns bitte:

Redaktion elan, 46 Dortmund, Brüderweg 16.

Wir nehmen am Fußball-Turnier um den elan-Pokal teil!

Wir sind eine:

- Vereinsmannschaft
- Theken-/Stadtteilmannschaft
- Jugendzentrumsmannschaft
- Mannschaft der (Gruppe/Organis.)

Wir haben folgende Anschrift:

Der Anmeldeschluß ist der 10. Mai 1974.



Wer schießt die meisten Tore? Die Frage steht seit der Januar-Ausgabe von elan!

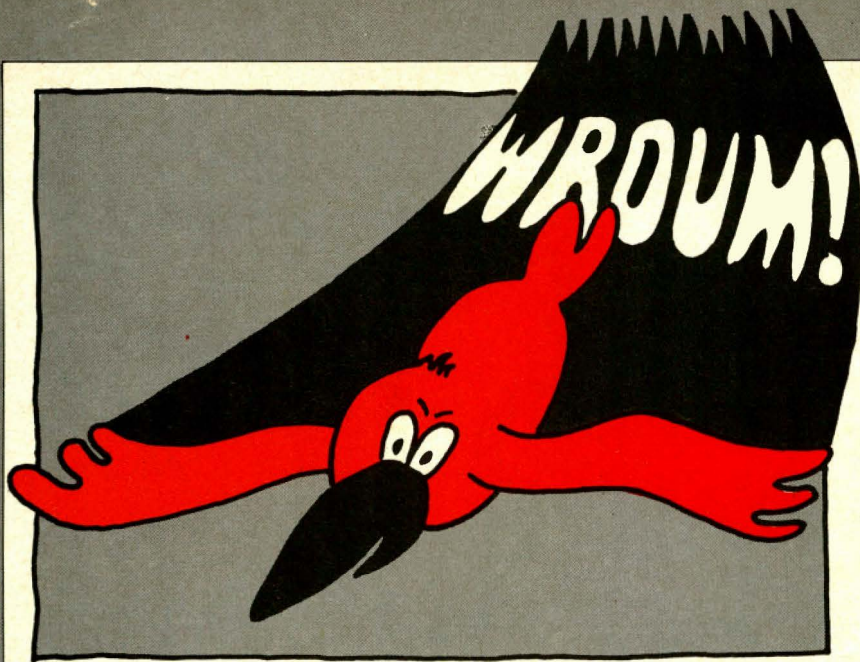
Und nochmal: Wer bis zum 12. Juni 1974 (Poststempel) der Redaktion elan seinen Tip für den Torschützenkönig der Fußball-Weltmeisterschaft '74 mitteilt, kommt in die elan-Auslosung!

Wer richtig getippt hat, kann als Hauptpreis eine Reise in die Sowjetunion gewinnen!



(Mitarbeiter der Redaktion elan und des Weltkreisverlages sowie ihre Angehörigen können nicht teilnehmen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen).





DER ROTE KUCKUCK IN AKTION

Wuppertal:

Profitgier gefährdet Gesundheit

Ehrentag für Prof. Dr. Kurt Herberts. Er erhielt eine Urkunde für besondere Verdienste und Leistungen bei der Schaffung menschenwürdiger und gesundheits-

gefährdender Arbeitsplätze. Gleichzeitig machte der „Rote Kuckuck“ symbolisch das Laugenhaus der Firma Herberts dicht. Dort müssen die Kollegen — zum größten Teil Ausländer — verschmutzte Behälter mit den primitivsten Mitteln reinigen. Die Folgen sind: Reizungen und Entzündungen der Nasen- und Augenschleimhäute und erhebliche Lungenschäden. Es gibt auch bessere Reinigungsmethoden, aber die sind Herberts zu teuer.

Pforzheim:

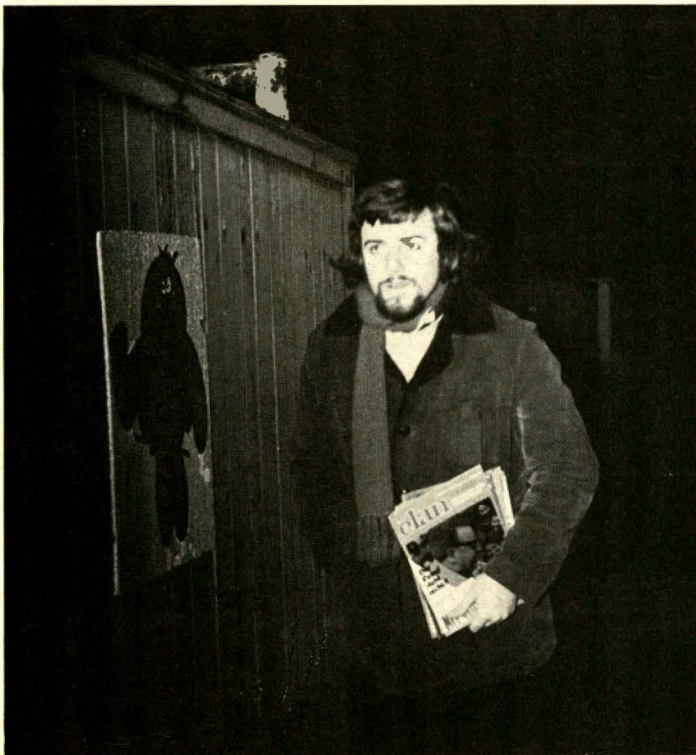
Lügen haben kurze Beine

Auch die Firma Rheinelektra (REA) war reif für den „Roten Kuckuck“. Grund: zahlreiche Verstöße gegen das Jugendarbeitsschutzgesetz und Berufsbildungsgesetz. In der Urkunde hieß es: „Für die Fa. Rheinelektra von der Arbeiterjugend für außerordentliche Verdienste“: 1. Für 17 Auszubildende 1 Jahr „Ausbildung“ ohne Ausbilder; 2. Fortlaufend Verstöße gegen das Jugendarbeitsschutzgesetz; 3. Ausbildungsfremde Arbeiten. Als der kaufmännische Leiter der REA diese Urkunde erhielt, leugnete er diese Mißstände. Daraufhin gingen zwei SDAJler mit in den Betrieb. Es wurde ihnen der Ausbilder vorgestellt, den die REA nach den Protesten der Lehrlinge und der Gewerkschaftsjugend einstellen mußte.

In dem Raum, in den sie geführt wurden, befanden sich eine Tafel, ein paar alte Schulbänke und einige nagelneue Werkbänke, auf denen noch nicht einmal die Schraubstöcke befestigt waren. Draußen bestätigten die Lehrlinge, daß keine der An-

schuldigungen im ROTSTIFT falsch sei. Nur in letzter Zeit habe sich auf Grund der massiven Proteste einiges gebessert.

Mittlerweile war auch der Leiter der Geschäftsstelle der REA vorbeigekommen. Er sagte zu den Lehrlingen der REA, die zusammenstanden, ob sie denn nicht wüßten, daß die SDAJ gegen sie handeln würde. Wenn nämlich bekannt werde, was im ROTSTIFT stand, dann würde kein anderer Betrieb mehr einen Lehrling einstellen, der bei der REA ausgebildet hat. So versuchen die Bosse, die Lehrlinge einzuschüchtern. Dabei zeigt dieses Beispiel wieder ganz deutlich: Nur wenn sich die Lehrlinge organisieren und den Mund auf tun, können sie ihre Lage verbessern!



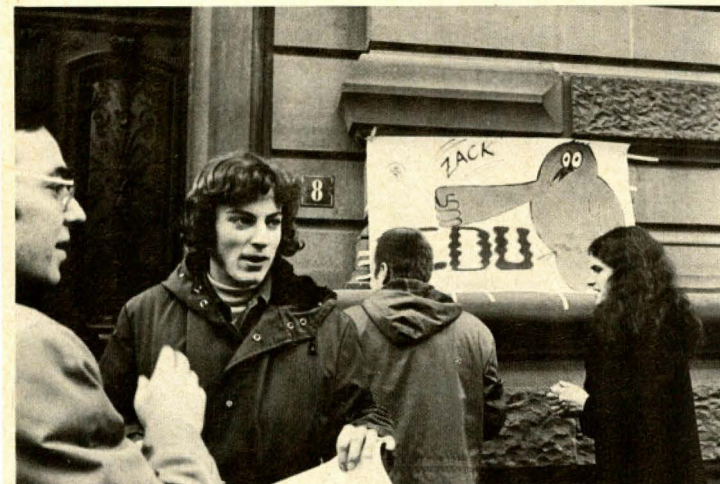
Darmstadt:

Roter Kuckuck gegen schwarze CDU

In Darmstadt wurde das CDU-Büro gepfändet. Warum? Wegen Zahlungsunfähigkeit sicher nicht. Denn die Konzerne, deren Interessen die CDU so eifrig ver-

tritt, sind gute Geldgeber. Dafür hat sich die CDU und ihre Jugendgruppe „Junge Union“ bei der Darmstädter Jugend ausgesprochen unbeliebt gemacht. In fünf Fällen haben sie das Recht der Jugend auf sinnvolle Freizeit und Erholung mit Füßen getreten. In Presseerklärungen vertuefelten sie die „Aktion Jugendtreff“, die für ein Freizeitzentrum eintritt.

CDU-Abgeordnete sabotierten eine Stadtparlaments-sitzung zu diesem Thema und forderten, Mittel für den Jugendpflegeetat zu streichen. Wegen dieser Jugendfeindlichkeit wurde das CDU-Büro vom „Roten Kuckuck“ gepfändet!

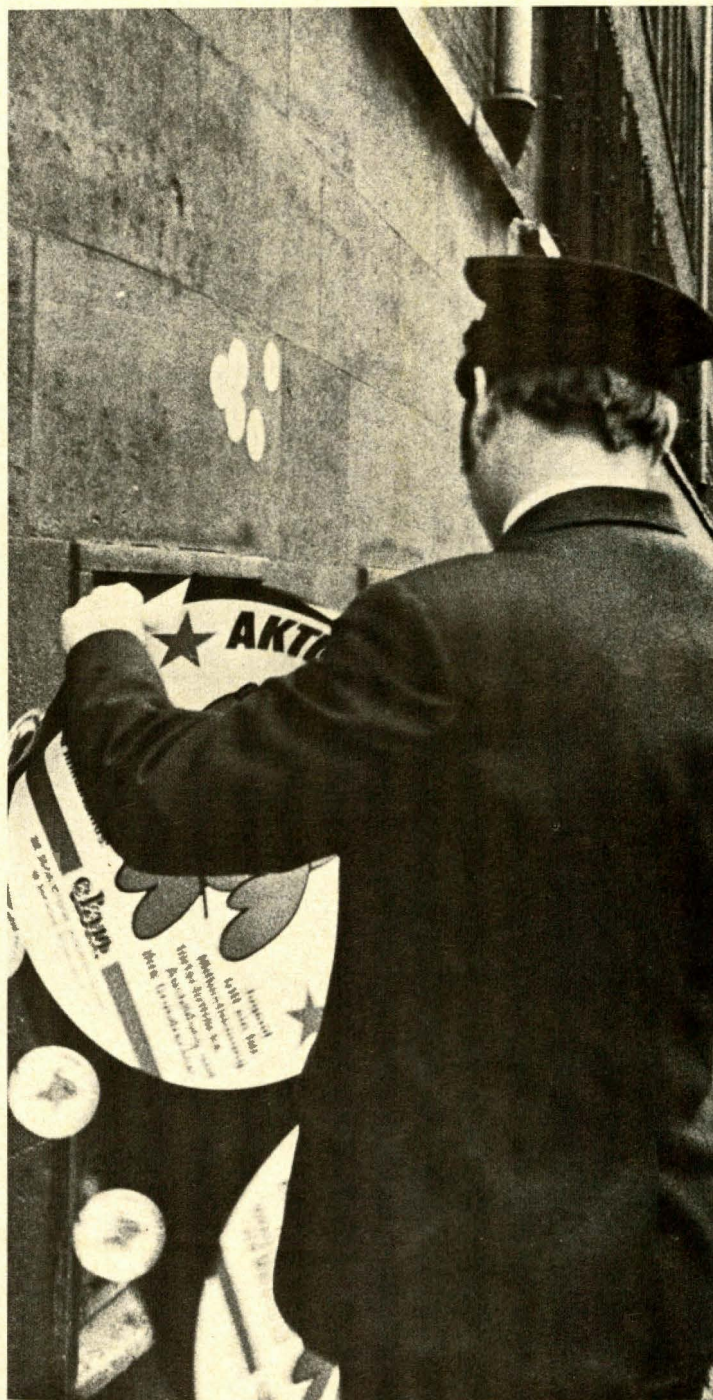


Dortmund:

Wirbel bei Rheinstahl

Da wurden die Rheinstahl-Bosse aber nervös. Immer wieder die Ankündigung: „Kollegen, ich komme!“ Wer? Der „Rote Kuckuck“.

11 Auszubildende sollen nach ihrer Lehre fliegen. Und noch weitere Kollegen sollen „wegrationalisiert“ werden — über 400. Der „Rote Kuckuck“ entließ die Leute, die wirklich bei Rheinstahl überflüssig sind: Baronin von Thyssen, Gün-ter Sohl, Direktor Oehler u. a. Am Kuckucks-Tag hatten, wie das Bild zeigt, die Werkschutzleute alle Hände voll zu tun!



Ettlingen:

Kuckucks über Ettlingen

Die Entlassungswelle gegen aktive Jugendvertreter macht auch um Ettlingen keinen Bogen. Zwei Jugendvertreter der Firmen Elba und Stoppanski sollen nach Abschluß der Lehre gefeuert werden. Außerdem noch jeweils weitere fünf Lehrlinge, Da beide Firmen die Ange-wohnheit haben, immer mehr Lehrlinge auszubilden als sie hinterher gebrauchen können, kam jetzt diesen Firmen der „Rote Kuckuck“ aufs Dach.

Gegen Unternehmervillkür

Die Mannesmann-Bosse, bekannt für besondere Unternehmervillkür, besuchte der Rote Kuckuck im letzten Jahr gleich zweimal. Grund beim letztenmal: Durch Hinhalte-Taktik verhindert die Werksleitung, daß auf der Weihnachts-Belegschaftsversammlung Lokomotive Kreuzberg auftreten kann, obwohl das die Jugendvertretung vorher mit dem Vorstand besprochen hatte. Stattdessen wird irgendein langweiliger Film gezeigt. Grund genug, daß der Rote Kuckuck kräftig den Bossen auf die Finger hackt!



„Rote Fibel“

Die Bundesanstalt für Arbeit hat ihre „Rote Fibel“ mit dem Titel „Was? Wieviel? Wer?“ zum vierten Male aufgelegt. Die Informationsschrift gibt einen kurzen Überblick über die Möglichkeiten finanzieller Förderung. Sie ist bei allen Dienststellen der Bundesanstalt, also an den Arbeitsämtern, kostenlos erhältlich. Besorgt euch doch ein Exemplar und schaut mal hinein. Jedes Jahr verschenken Lehrlinge, Arbeiter und Angestellte Riesensummen, weil sie über ihre Rechte nicht Bescheid wissen! Und wenn ihr Fragen habt: schreibt an elan.

Tribunal

Am 16. März wird in Bielefeld ein Oetker-Tribunal stattfinden.

Zum Tribunal rufen auf: SJD „Die Falken“, DFG/IDK, DGB-Jugend, DAG-Jugend, SDAJ, SHB, MSB Spartakus, Ersatzdienstleistende Bethel, VDK. Im Februar trafen sich die Verbände zu einer vorbereitenden Sitzung.

Auf dieser Sitzung sprach auch Henri Damette aus Frankreich, Mitglied des Bundesjugendausschusses der CGT. Er berichtete über die schlechten Arbeitsbedingungen in den französischen Oetker-Werken.

Gegen Fegen

61 Prozent der Bevölkerung halten es nicht für richtig, daß Lehrlinge ausbildungsfremde Arbeiten machen. Bei einer Umfrage des Instituts für angewandte Sozialwissenschaft (Infas) unter ca. 1000 Erwachsenen war die Ablehnung ausbildungsfremder Tätigkeiten bei Facharbeitern mit 75 Prozent und bei Befragten unter 35 Jahren mit 71 Prozent am größten. Hingegen hatten 43 Prozent der befragten Selbständigen und Angehörigen freier Berufe nichts gegen Botengänge, Einkäufe oder Putzarbeiten von Lehrlingen einzuwenden.

Jugendvertreterwahlen 74

Im Mai/Juni finden Jugendvertreterwahlen statt. Welche Bedeutung haben diese Wahlen für die Arbeiterjugend? Wie werden die Wahlen vorbereitet? elan sprach mit Norbert Arndt, Jugendvertreter bei Krupp in Bochum:

elan: Welche Bedeutung haben Jugendvertreterwahlen?

Norbert: Die Jugendvertretung vertritt die Interessen der Lehrlinge und jungen Arbeiter im Betrieb, ihre speziellen Forderungen bei Fragen der Berufsausbildung und des Jugendarbeitsschutzes. Darum ist es wichtig, daß sich jeder die Kandidaten zur Jugendvertreterwahl genau anschaut: Macht er den Mund auf? Tritt er für unsere Rechte ein? Ist er gewerkschaftlich aktiv?

elan: Was ist wichtig bei der Vorbereitung von Jugendvertreterwahlen?

Norbert: Wir haben bei uns festgestellt, daß es sehr günstig ist, mit einem Forderungsprogramm aufzutreten. Wir haben damit bei der letzten Wahl gute Erfahrungen gemacht. Gewerkschaftsmitglieder, die zur Wahl kandidierten, haben sich zusammengesetzt und die künftige Arbeit beraten. Dabei kristallisierte sich ein Forderungsprogramm für die Krupp-Lehrlinge heraus. Wir haben diese Forderungen unter den Lehrlingen bekannt gemacht. Es ist natürlich wichtig, daß jeder Kandidat Kontakt mit den

Lehrlingen hält, mit ihnen diskutiert und die Forderungen des Programms vertritt. Besonders wichtig ist auch das Auftreten auf den Jugendversammlungen. Dadurch werden die Kandidaten und das Forderungsprogramm bekannt.

elan: Was habt Ihr mit Eurem Forderungsprogramm erreicht?

Norbert: Wir konnten zwei Punkte voll durchsetzen: die Fahrgeldrückerstattung und die Kostenerstattung für das Arbeitszeug. Jetzt wollen wir erreichen, daß Krupp auch noch die Reinigungskosten für das Arbeitszeug übernimmt. Das sind alles Sachen, die bei den Lehrlingen natürlich zu Buche schlagen. Was ich noch zum Schluß sagen will: es ist unheimlich wichtig, daß sich ein Jugendvertreter nicht auf seinen Lorbeeren ausruht. Er muß ständig engen Kontakt mit seinen Kollegen halten und sich für ihre Forderungen einsetzen — sei es nun um mehr „Reinol“ für's Händewaschen oder darum, daß mehr Zeit für's Waschen angerechnet wird. Denn dafür haben die Kollegen ihn gewählt und dann werden sie auch hinter ihm stehen.

Vor allem aber gilt: die Jugendvertretung kann nur dann echte Erfolge erringen, wenn sie eine starke Gewerkschaft im Rücken hat.

Erbsensuppe für bessere Berufsschulen



Mit Erbsensuppe protestierten Hamburger Berufsschüler gegen die miese Lage der Lehrlinge. Die Schulen sind unzulänglich, ohne Kantinen mit billigem Essen. Die Ausbildungsbeihilfen sind zu gering. Lehrlinge, die von auswärts kommen, haben es da besonders schwer: die Mieten sind hoch, und die Preise klettern ständig. Wenn die Eltern nicht wohlhabend sind, ist es vielen Berufsschülern nicht möglich, ihre Lehre zu beenden. Mit ihrer Aktion machten die Berufsschüler die Parteien der Hansestadt und die Öffentlichkeit auf ihre Lage aufmerksam.

„Verfassungsschützer?“

1470 Bewerber für den öffentlichen Dienst sind aufgrund des sogenannten Radikalenerlasses in Baden-Württemberg vom Verfassungsschutz überprüft worden. Dies geht aus einem Bericht des Innenministeriums im ständigen Ausschuß des Landtages hervor. Wie der Ausschußvorsitzende Lothar Gaa (CDU) mitteilte, hätte es bei 24 Be-

werbern „Beanstandungen“ gegeben, bei elf von ihnen habe man „gerichtsverwertbares Material“ gefunden.

Im Mai wird das Grundgesetz der BRD 25 Jahre alt. Wir sollten die Gelegenheit nutzen, auf unsere verfassungsmäßigen Rechte hinzuweisen und gegen eine weitere Durchlöcherung des Grundgesetzes aufzutreten!

★ BRIEFE ★

In elan 2/74 haben wir den offenen Brief von 12 Rhein-stahl-Lehrlingen veröffent-licht, die nach Ihrer Lehre bei Rhein-stahl ausgedient haben. Inzwischen hat Heinz-Oskar Vetter, der Vorsitzende des DGB, geantwortet. In dem Brief heißt es:

„Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß ich mit Euren For-derungen sehr einverstanden bin. Wie Du der beigefügten Kopie meines Schreibens an den Ausschußvorsitzenden entnehmen kannst, sind bei der Verabschie-dung der Novellierung des Be-triebsverfassungsgesetzes nicht alle Forderungen des DGB er-füllt worden. Unser Ziel ist und wird es bleiben, daß alle Aus-zubildenden vom Arbeitgeber übernommen werden müssen, unabhängig davon, ob sie eine Wahlfunktion ausüben oder nicht.“

Die Rhein-stahl AG schrieb an elan. Wir hatten Herrn Vom Boverst um eine Stellungnah-me zu den Entlassungen und zu dem offenen Brief geben. Dazu sah sich der Herr außerstande!

A		RHEINSTAHL Gießerei und Fördertechnik
<p>Sehr geehrte Frau Boverst!</p> <p>Wir bestätigen den Eingang Ihres Schreibens vom 11. Januar 1974. Es ist uns nicht möglich, Ihnen hierzu ein Interview nachzukommen, da eine Basis für ein solches Gespräch nicht gegeben ist.</p> <p>Mit freundlichen Grüßen RHEINSTAHL AG Gießerei- und Fördertechnik</p> <p><i>[Handwritten signature]</i></p>		
<p>11.1.74</p> <p>11.1.74</p> <p>11.1.74</p>		

Die Bosse müssen zahlen!

Die Tarifrunde '74 wird eine harte Runde werden. Regie-rung und Bosse wollen in trauter Gemeinsamkeit die Lohnerhöhungen unter die 10 %-Marke drücken, was für die Arbeiter und Angestellten in der BRD eine Senkung ihres Lebensstandards bedeuten würde.

Stuttgart 500 Postlehrlinge mit. In Hamburg hat die SDAJ Spickzettel mit den Lehrlingsfor-derungen herausgegeben.



Ob in Hannover, Bielefeld, Köln, Stuttgart oder Wolfs-burg – überall gehen Müll-männer, Postler, Kranken-schwestern u. a. auf die Straße. Auch die Lehrlinge und jun-gen Arbeiter stehen nicht ab-seits: z. B. demonstrierten in

★ **Die Rote Zange** ★
★ **Du hast** ★
★ **mehr Rechte,** ★
★ **als der Boß dir** ★
★ **gibt.** ★
IG Metall-Aktion für besseren Jugendarbeitsschutz.

Die „Rote Zange“ der IG Metall packt zu. Wo sie eingesetzt wird, zeigt sie Erfolge! Zum Bei-spiel in Aachen. IG Me-tall und DGB haben dort gemeinsam die Ak-tion durchgeführt, nach-dem schon vorher be-kannt geworden war, daß in 97 Betrieben 239 Verstöße gegen Bestim-mungen des Jugendar-beitsschutzgesetzes fest-

gestellt worden waren. Erfolg der „Roten Zan-ge“ — Aktion: 1603 Verstöße wurden regi-striert. In einer öffent-lichen Veranstaltung wurde das Ergebnis dis-kutiert. Die Aktion „Ro-te Zange“ läuft noch weiter. Meldebögen und Aktionshilfen sind noch zu haben. Geht doch mal am Gewerkschafts-haus vorbei!



Das Arbeitsgericht Dulsburg hat in 17 Fällen die Klage von 22 fristlos entlassenen Mannes-männern abgewiesen. In den Entscheidungsgründen erklärte das Arbeitsgericht die spontanen Streiks für rechtswidrig. Wie wichtig die Bosse so ein Urteil ansehen, zeigen schon die Worte des Mannesmann-Vertreters zu Beginn des Prozesses: „Mannesmann sieht keine Möglichkeit der Einigung in irgendeiner Form, da die Sache so wichtig ist, daß sie ausgetragen werden muß.“ Die 17 sind in die Revision gegangen. Denn für den Kampf der Arbeiter und Ange-stellten ist es wichtig, daß dieses Streikverbot aufgehoben wird. Die Solidarität mit den Mannes-männern darf nicht nachlassen!

Aus Betriebs- und Lehrlings-zeitungen

Im „Kolbenfresser“, der Zeitung der SDAJ für die Lehrlinge und jungen Arbeiter von Klöckner-Humboldt-Deutz, veröffentlichte die SDAJ-Gruppe Kalk-Deutz folgenden offenen Brief an Bundesminister Arendt und an das Gewerbeaufsichtsamt, in dem die skandalösen sanitären Verhältnisse bei KHD angeprangert werden:

Hiermit möchten wir Sie auf einige Mißstände bei Klöckner-

Humboldt-Deutz aufmerksam machen. Es geht um den Zu-stand der Toilettentüren in den Betrieben 2-3510 (Maschinenreparatur Kalk) und die Toiletten in der Lehrwerkstatt. Diese Toiletten sind unserer Meinung nach in menschenun-würdigem Zustand. In der Ma-schinenreparaturwerkstatt gibt es Toiletten, deren oberer und unterer Teil herausgesägt ist, so daß man in diese Toiletten immer Einblick hat. Die Toiletten in der Lehrwerk-statt sind erstens ohne Toilet-

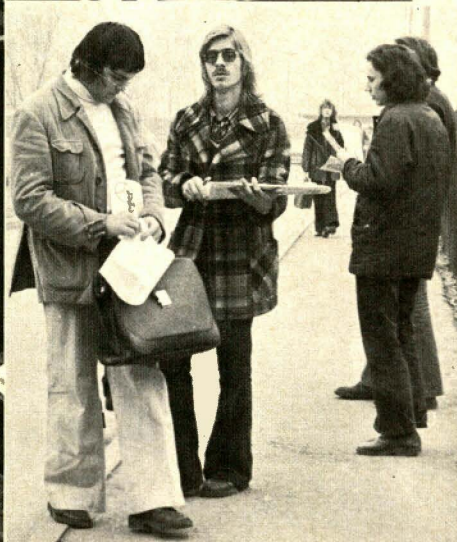
tenbrille und zweitens so breit, daß, wenn man sich hinaufset-zen will, dies mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist. Wir fordern Sie hiermit auf, die Firma Klöckner-Humboldt-Deutz zu besichtigen und da-für zu sorgen, daß die Miß-stände abgeschafft werden.



„Das hat hingehauen!“ Dieter, Norbert, Manfred und Andy vom Redaktionskollektiv des „Linksabbieger“, der Zeitung der SDAJ für die Lehrlinge von Daimler-Benz, sind da einer Meinung. Gestern hatten die Bosse beim Ausbildungszentrum von Daimler-Benz in Stuttgart-Untertürkheim einen unruhigen Tag. Im „Linksabbieger“ waren die Beurteilungsbogen für die Daimler-Lehrlinge mal auf Daimler-Boß Schleyer angewandt worden: „Eifrig im Dienste der Bosse. Stur bei Lehrlingsforderungen.“ Und der „Rote Kuckuck“ hatte an der Umzäunung geprangt. Die Bosse schickten ihre Werksschützer vor, die eifrig fotografierten, dumme Sprüche klopften und schließlich versuchten zu provozieren: sie rissen Plakate von den Zäunen und wollten Stellschilder auf's Werksgelände werfen „Da müssen wir weiter dran bleiben“, meint Dieter.

Die kleinen Blätter mit der großen Wirkung

So macht man eine Lehrlingszeitung



Bis Dieter und Norbert am Abziehapparat stehen, ist es ein weiter Weg. Zuerst berät das Redaktionskollektiv, was in die nächste Nummer rein soll. Die Aufgaben werden verteilt. Die Artikel müssen ins Reine geschrieben werden. Und dann geht's an die Gestaltung der Seiten. Wir sehen hier die Redaktion des „Linksabbiegers“ bei angestrenzter Tätigkeit!

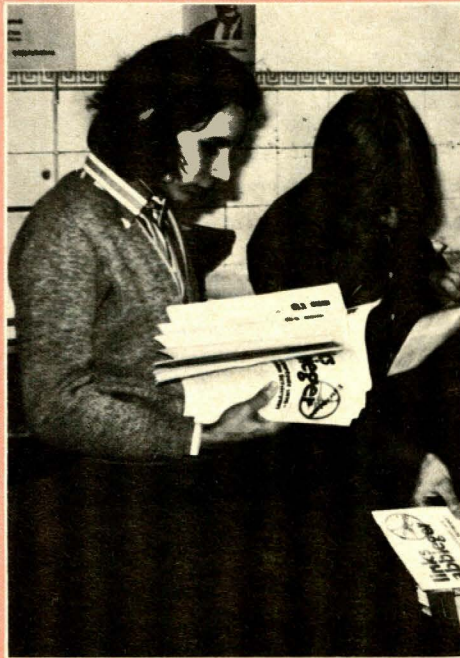
Der „Linksabbieger“ wird an die Daimler-Lehrlinge verteilt. Die Bosse haben einen Werksschützer geschickt, der alles eingehend fotografiert. So sollen die Verteiler und vor allem die Lehrlinge eingeschüchtert werden. Aber damit werden die Bosse keinen Erfolg haben!

Sie beraten, was in die nächste Nummer hinein soll. „Die Sache ist bei den Lehrlingen gut angekommen“, berichtet Andy. „Ein Lehrling hat einen ‚Roten Kuckuck‘ im Werk geklebt. Das war vielleicht ein Wirbel!“ „Das muß unbedingt rein“, meint Norbert. „Und daß wir Strafantrag gegen den Werk­schützer gestellt haben, der unsere Schilder demoliert hat, auch“, fügt Manfred hinzu.

Seit einem halben Jahr bilden die vier das Redaktionskollektiv vom „Linksabbieger“. Vorher hing die Arbeit meist an ein oder zwei Leuten. Und wenn die zuviel andere Sachen am Hals hatten, dann kam die Zeitung eben nicht regelmäßig heraus. Das ist jetzt anders geworden: Zweimal im Monat treffen sich die Redakteure. Beim erstenmal legen sie die Artikel fest, teilen auf, wer sie schreiben soll, legen die Termine fest. Beim zweitenmal werden die Artikel diskutiert, dann ins Reine geschrieben. Zwei kleben dann die Vorlagen zusammen. Und dann geht es ans Verteilen.

Das Redaktionskollektiv tagt

„Das war früher auch so ein Problem.“ erzählt Dieter. „Da haben wir die Gruppenmitglieder viel zu wenig mit den Problemen bei Daimler und mit unserer Zeitung beschäftigt. Da war es dann oft schwierig, immer genug Leute zum Verteilen zu bekommen. Aber seit etwa drei Monaten behandeln wir regelmäßig auf unseren Spartenabenden Lehrlingsprobleme und das Thema Daimler. Jetzt sehen die Mitglieder im ‚Linksabbieger‘ auch mehr ihre Zeitung. Das Verteilen klappt besser, und demnächst wollen wir den ‚Linksabbieger‘ alle zwei Wochen herausbringen.“



„So angekommen wie diese Nummer ist noch keine“, fährt Andy fort. „Wir haben es bei Daimler recht schwer. Die Lehrlinge werden stark unter Druck gesetzt. Durch die Stufenausbildung und ein ausgeklügeltes Prämiensystem werden sie in eine heftige Konkurrenz gegeneinander getrieben.

Informationen, Informationen ...

Die ‚Junge Union‘ wirkt in den Betrieb hinein. Wir bekamen kaum brauchbare Informationen. Und es hieß immer: ‚Was wollt Ihr denn, in so einem Großbetrieb wie bei Daimler ist doch alles in bester Ordnung!‘ Aber beim Tag der offenen Tür haben wir uns umgesehen und festgestellt, daß z. B. die Lehrlinge an den Werkbänken

frühstücken. Es fehlen also die Pausenräume für Jugendliche, wie sie im Jugendarbeitsschutzgesetz vorgeschrieben sind. Und die Lehrlinge sind viel unzufriedener, als man meint. Gerade jetzt bemühen wir uns, darum, daß auch Daimler-Lehrlinge an der Zeitung mitarbeiten. Schon jetzt veröffentlichten wir alle Leserbriefe, die wir von Lehrlingen bekommen.“

Und wir steht es mit den Finanzen? „Die belasten im Moment noch stark die Gruppenkasse. Aber das soll anders werden. Wir wollen versuchen, Anzeigen hereinzukriegen. Und wenn wir erst mehr bei den Lehrlingen verankert sind, können wir sicher von dem einen oder anderen auch mal eine Solidaritätsspende bekommen. Das A und O ist eben immer wieder, daß wir uns ständig bemühen, am Ball zu bleiben. Daß zu bringen, was den Lehrlingen auf den Nägeln brennt.“ Aber jetzt wollen wir die Redaktion nicht länger von ihrer Arbeit abhalten. Schließlich muß ja der nächste „Linksabbieger“ fertig werden! Eine von Hunderten Lehrlingszeitungen, die die Bosse zum Schwitzen bringt!
Ruth Sauerwein

elán ARTIKELDIENT
MAGAZIN FÜR JUNGE LEUTE

für Betriebe-, Lehrlings- und Berufsschulzeitungen

Januar 1-74

Liebe Belegschaften und Kollegen!

Mit unserer ersten Ausgabe 1974 wenden wir uns mit einer Bitte an euch. Ihr Freizeitlehrer und Lehrlinge können wir mit unserem Artikelendienst ständig wachsenden Zahl jugendlicher Zeitungen helfen. Leider arbeiten damit aber auch unsere Redaktionen an.

Wir bitten alle Redaktionen des Artikelendienstes unsere abgedruckten Abschnitte sorgfältig und zu beauftragen. Wir haben dabei festzustellen, daß im Laufe der letzten zwei Jahre ein Teil der Redaktionen des Artikelendienstes aus den verschiedenen Gründen nicht mehr an der Herausgabe der jeweiligen Zeitung beteiligt ist. Da sämtliche Periodikaten zu verteilen, wollen wir unsere Abonnenten mit einem zeitlichen Blind bringen, vor allem aber um einen Beitrag zu leisten, der ein allgemeines Interesse den Abschnitten hat.

Verbleibt eure Redaktion o. s. v.

Für bessere Berufsausbildung

Das Leben eines Lehrlings ist ein Kampf und fordert die ganze menschliche Beistandsgabe, und es ist ein Kampf, der von den Bosse über die Jahre zu immer mehr Verantwortung überträgt. Die Verantwortung für die Ausbildung der Lehrlinge (Mitarbeiter) und die Ausbildung der Lehrlinge (Mitarbeiter) ist ein Kampf, der die Verantwortung eines jeden Lehrlings mit sich bringt. Die Verantwortung für die Ausbildung der Lehrlinge (Mitarbeiter) ist ein Kampf, der die Verantwortung eines jeden Lehrlings mit sich bringt.

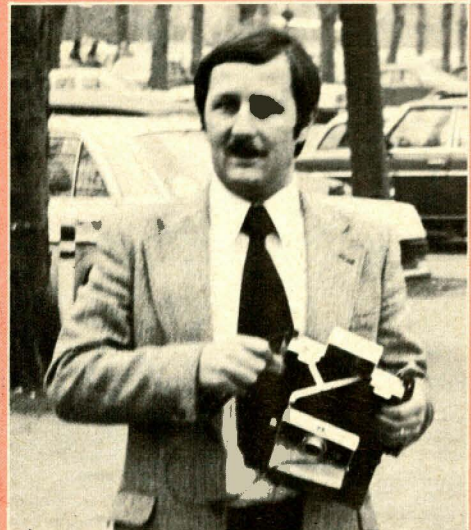
Wir möchten weiterhin den elán-Artikel-Dienst erhalten:

monatlich

10-tägig

10-tägig

10-tägig



Arbeitsblätter für Redaktionen von
Lehrlings-, Betriebs- und Berufsschulzeitungen

So werden unsere Zeitungen besser

MAGAZIN
FÜR
JUNGE LEUTE

Ein wichtiges Hilfsmittel für alle Lehrlingszeitungsredakteure — auch für die vom „Linksabbieger“ — ist der Artikeldienst, der vom Jugendmagazin elán herausgegeben wird. Hier findet ihr Musterartikel, Karikaturen und Gestaltungselemente. Der Artikeldienst erscheint monatlich. Bestellen bei: Redaktion elán, 46 Dortmund, Brüderweg 16. Auch im Weltkreis-Verlag erschienen: die Schrift „So werden unsere Lehrlingszeitungen besser“. Darin werden viele technische, inhaltliche und gestalterische Tipps gegeben. Preis: 0,50 DM (in Briefmarken beilegen).

Attentat auf Heilbutt



Von John Stave

Leider mußte vergangene Woche Edmund Briewitz vorübergehend festgenommen werden. Der Mann im besten Alter war dabei ertappt worden, wie er einen lose herumliegenden Pflasterstein aufgehoben und ihn kurzerhand in das Schaufenster eines Fischgeschäfts geschleudert hatte. Die Schreibe zerbrach in tausend Stücke. Im Nu entstand ein Menschenauflauf. Als die Funkstreife eintraf, stellte sich heraus, daß der betreffende Bürger nicht vernehmungsfähig war. Oberlippe und Unterlippe waren fachgerecht mit Mull verbunden und mit Hansaplast verklebt. Briewitz war nur in der Lage, Zischlaute von sich zu geben. Die Schutzpolizisten brachten den Bürger in das Städtische Krankenhaus. Einer blieb im Zimmer des Festgenommenen sitzen, weil Verdunkelungsgefahr bestand.

Vorspiel

Am liebsten aß Edmund Briewitz immer Schnitzel. Ein freundliches kühles Bier rundete die Sache noch schlichtweg ab. Aber da war eine Frau. Das Mädchen, Fräulein Eveline Schweiger, eine etwas zickige Type, hatte ihn, anlässlich eines zärtlichen Tête-à-têtes, etwas unüberlegt und witzig sein wollend, „mein Dickerechen“ genannt. Der Abend war natürlich verdorben. Briewitz benutzte eine unpassende Gelegenheit und betrachtete seine Wampe im Spiegel. Teufel noch mal! Am nächsten Tag änderte sich das Leben des Schnitzelmanns nahezu schlagartig, wenigstens was die bislang so eintönige Speisekarte Brie-

witzens betraf.

„Versuch es doch mal mit Fisch“, rieten die Kumpane.

Briewitz schlich beklommen durch die zahllosen Fischabteilungen der Kaufhallen. Er studierte ein wenig angewidert die Karten der Restaurants. Zunächst aß er gar nichts, was bei seiner bisherigen Ernährungsweise einer gesunden Lebensführung vorübergehend nahe kam. Aber der kummergewohnte Magen verlangte alsbald doch sein Recht.

Edmund Briewitz wurde tollkühn. Er betrat einen Fischladen und — rümpfte erst einmal die Nase. Das stank ja penetrant!

Eine ziemlich magere Kundin sagte: „Der geräucherte Heilbutt sieht ja wieder lecker aus! Geben Sie mir mal drei schöne Mittelstücke.“

Briewitz ermannte sich: „Geben Sie mir auch ein kleines Stückchen“, sagte er leise zur Fischverkäuferin. Es machte eine Mark vierundfünfzig und war ein Schwanzende ...

Zu Hause wickelte Edmund Briewitz vorsichtig das von Fett triefende Papier auseinander. Unwillkürlich lief dem künftigen Vegetarier das Wasser im Mund zusammen. Eine kleine Kostprobe genügte, um Briewitz in den Ruf ausbrechen zu lassen: „Das schmeckt ja verdammt gut!“ Er schleuderte die Gabeln von sich und ergriff das Schwanzende mit beiden Händen. Gierig biß er in die Räucherware und — da war es auch schon passiert: Eine gewaltige Gräte spießte sich in die Oberlippe, und zwar von innen, und sah vorn ein ganz klein wenig heraus.

Briewitz sprang und schrie auf. Vor Schmerz wollte er die Zähne zusam-

menbeißen, da stieß er sich das andere Ende der Gräte in die Unterlippe. Auch das noch!

Edmund Briewitz taumelte zum Spiegel und sah hinein. Das war schon keine Gräte mehr, das war eher eine Rippe! Sie hatte richtig Widerhaken an beiden Enden, die seinen Mund regelrecht verschlossen.

In seiner ganzen Hilflosigkeit machte Briewitz auch noch einen entscheidenden Fehler: Er begab sich zu Fräulein Schweiger, die ein paar Straßen weiter wohnte. Sie öffnete auf sein stürmisches Klingeln im Morgenrock und mit Lockenwicklern im Haar. Als Fräulein Schweiger die entstellte Visage ihres Zukünftigen erblickte, schlug sie leidenschaftlich die Tür vor der Nase zu und rief beherzt durch den Briefschlitz: „Für Scherze solcher Art bin ich nicht zu haben. Komm wieder, wenn du nüchtern bist!“

In der Unfallklinik ging es ruckzuck. Briewitz brauchte nicht zu warten, weil er ein besonderer Fall war. Die junge Ärztin konnte zwar erst vorlachen nicht, aber dann knipste sie mit irgend einer Pinzette die Widerhaken ab und zog die restliche Gräte heraus. Es tat mörderisch weh!

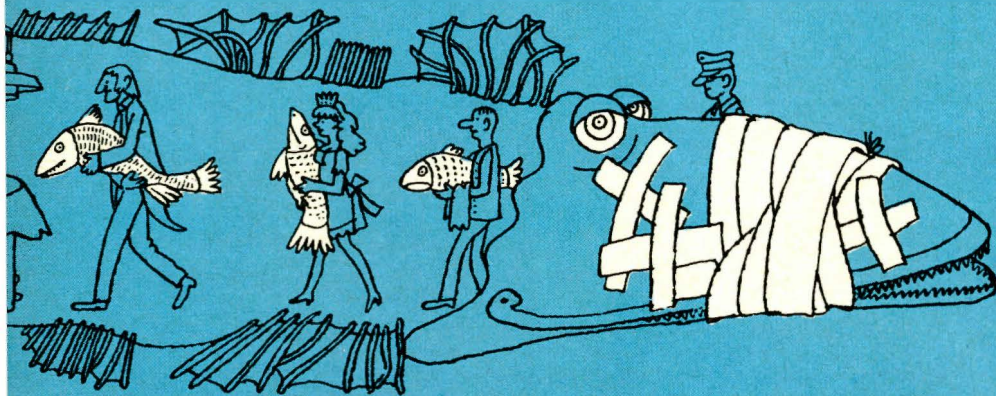
Ehe die Wunden beplastert wurden, fragte Briewitz angstvoll: „Könnte es eine Fischvergiftung werden?“

„I wo“, sagte die junge Ärztin. „Aber es wird ganz herrlich anschwellen ...“ Zielloos irrte der fachgerecht Verbundene durch die Straßen. Sein Magen knurrte hörbar. Am Schaufenster eines Fischgeschäfts war mit Schlammkreide angemalt: „Frischer Heilbutt, geräuchert!“ Da nahm Edmund Briewitz den ersten besten herumliegenden Pflasterstein.

Nachspiel

Der Schutzpolizist hatte das Krankenzimmerfenster geöffnet und rauchte eine. Er blickte stumm auf den Eingelieferten. Edmund Briewitz hatte Tränen in den Augen.

„Soll ich irgendwas besorgen“, fragte der junge Polizist freundlich. „Irgendwie was zu trinken oder zu essen?“ Briewitz zischte etwas Unverständliches, und der Uniformierte hielt sein Ohr ganz dicht an die verklebte Mundpartie: „Noch mal, bitte“, sagte er. „Schnitzel“, zischte der ehemalige Vegetarier.



blätter

Bundeskongreß der Jungsozialisten

Im Widerspruch von Wirklichkeit und Theorie

Vor dem Hintergrund wachsender Differenzen und Widersprüche innerhalb der SPD und dem Ausscheiden des bisherigen Bundesvorsitzenden Wolfgang Roth fand unter starker öffentlicher Beachtung vom 25.—27. Januar 1974 in München der Bundeskongreß der Jungsozialisten in der SPD statt.

Der Unmut der Jugend und die Kritik junger Sozialdemokraten an der Politik der SPD-geführten Bundesregierung wächst: Unter der Schirmherrschaft dieser Regierung plündern die Ölkonzerne mit dem Tarnwort „Ölkrise“ die arbeitende Bevölkerung aus. Der kapitalistische Staat als „Arbeitgeber“ zwingt die Arbeiter, Angestellten und Lehrlinge im öffentlichen Dienst, bei Post und Bahn zum Streik — angesichts einer solchen Politik, deren Folgen allein die arbeitenden Menschen und die Jugend unseres Landes zu tragen haben, stellen immer mehr Jugendliche brennende Fragen nach den Ursachen dieser Politik und nach dem Charakter und der Rolle des Staates, der die großkapitalistischen Machenschaften deckt und fördert. Welche Alternativen gibt es zu den herrschenden Besitz- und Machtverhältnissen, welche Gesellschaftsordnung als Ziel? Und auf welchen Wegen sind sie zu erreichen? Von dem Bundeskongreß der Jungsozialisten wurde deutlicher als in den Jahren zuvor eine klare Antwort auf diese Fragen verlangt.

Von Vera Achenbach und Peter Bubenberger

In München hatte schon einmal ein Bundeskongreß der Jungsozialisten stattgefunden, der — wie die Jungsozialisten es selbst einschätzen, eine entscheidende Wende für den SPD-Jugendverband gebracht hatte: vom „lammfrommen, unpolitischen biologischen Zubringerservice der Sozialdemokratie zur sozialistischen und radikaldemokratischen Jugendorganisation“ (W. Roth im Rechenschaftsbericht). Der Kongreß 1974 — wiederum in

München — sollte eine Bilanz der Arbeit seit dem Jahr 1969 bringen und den Jugendverband in eine neue Etappe seiner Arbeit führen. München brachte nicht „den großen Sprung nach vorn“, sondern das viel Näherliegende, nämlich die Fortsetzung der Diskussionen, Auseinandersetzungen und Positionskämpfe in Theorie und praktischer Politik des vorjährigen Bundeskongresses von Bad Godesberg. Kernstück der Auseinandersetzung

ist nach wie vor die Einschätzung der Rolle des Staates — und damit natürlich auch der Bundesregierung und der sie hauptsächlich tragenden Partei, der SPD. Kann der kapitalistische Staats- und Regierungsapparat überhaupt eine Politik betreiben, die nicht in allen Bereichen von den Interessen des Monopol- und Finanzkapitals in der BRD bestimmt ist? Welchen Charakter haben unter diesen Bedingungen Reformen, die von der Regierung eingeleitet werden? Welche politischen Kräfte sind es in der Hauptsache, die den Kampf für eine Veränderung der bestehenden Besitz- und Machtverhältnisse führen und entscheiden können? Ist das mit der SPD möglich? Und wie ist sie zu verändern, um sozialistische Positionen zum Tragen zu bringen? Wolfgang Roth beendete sein Referat mit folgenden Worten:

„Nichts würden wir leidenschaftlicher wünschen als eine klassenbewußte, kämpferische Sozialdemokratie, die allen konservativen Versuchen widersteht, die in dieser Krisensituation weiß, was die Stunde geschlagen hat, nämlich die Mobilisierung der Arbeiter und Angestellten für demokratische Reformen.“

Die hier formulierte Politik entspricht sicherlich dem Wunsch und Willen vieler junger Sozialdemokraten und Mitglieder der Jungsozialisten. Das konsequente Eintreten dafür hätte auf dem Bundeskongreß bedeuten müssen, daß die Diskussion um eine Politik der Aktionseinheit der Arbeiterklasse, um ein breites Bündnis aller vom Monopolkapital abhängigen Klassen und Schichten weiterentwickelt worden wäre. Der alte Bundesvorstand hatte (wie

bereits vor einem Jahr durch das „Stamokap-Papier“ Strassers) auch diesmal versucht, die Entscheidungen des Kongresses vorzubestimmen. Kurz vor Kongreßbeginn wurde, nach bewährtem Rezept von der bürgerlichen Presse hochgejubelt, ein Antrag des Bundesvorstandes mit dem Titel „Reform und Staat“ in die Diskussion geworfen. Dem war vorausgegangen ein Artikel Johano Strassers im theoretischen Organ der SPD, der im wesentlichen die Kernstücke dieses Antrages enthielt. Hier wurde eine Einschätzung der eigenen Juso-Tätigkeit und der politischen Situation sichtbar, die Illusionen verbreitet, und die mit der realen Wirklichkeit nicht mehr viel zu tun hatte. In J. Strassers Artikel („Neue Gesellschaft“ 1/74) heißt es: „Viele Initiativen haben sich in Beschlüssen von Parteigremien niedergeschlagen, sind in konkrete Reformen eingeflossen. Jungsozialisten sitzen heute in Parteivorständen, Verwaltungen und Parlamenten. Sie haben einen Zipfel der Macht, die notwendig ist, um gesellschaftliche Veränderungen einzuleiten...“

Der hierin zum Ausdruck kommende Versuch des Bundesvorstandes, die Jungsozialisten in ihrer Gesamtheit zum völligen Burgfrieden mit der rechten Parteiführung und der Bundesregierung zu bewegen, fand bei der Mehrheit der Delegierten wenig Gegenliebe: der Antrag „Reform und Staat“ wurde vom Bundesvorstand zurückgezogen, um ihm eine Abstimmungsniederlage zu ersparen.

In der Debatte wurde das Dilemma der Doppelstrategie der Jungsozialisten deutlich: einerseits wurden Positionen in Partei, Staat und Institutionen errungen — der verändernde Einfluß auf die Politik der SPD und die Massenmobilisierung blieben aus.

Gerade am Beispiel der Chile-Solidarität wurde deutlich, daß sich bei allen positiven Ansätzen die Mehrheit der Delegierten noch immer nicht von den alten, und einer fortschrittlichen Jugendpolitik widersprechenden antikommunistischen Positionen gelöst haben. So wurde ein Antrag knapp abgelehnt, der die Gründung des „Antimperialistischen Solidaritätskomitees“ (ASK) begrüßt und die aktive Mitarbeit der Jusos fordert. Statt dessen wurde beschlossen, ein eigenes Lateinamerika-Komitee zu gründen.

Eine Delegation des chilenischen Widerstandes mit der Tochter Alendes und dem Mitglied des Exekutivkomitees der KP Chiles, V. Teitelboim (siehe S. 31 dieser Ausgabe) wurde begeistert empfangen — wenn auch V. Teitelboim von der Kongreßleitung weder namentlich noch als Vertreter der KP Chiles begrüßt und vorgestellt wurde. Skandalös wurde es, als der stellvertretende Bundesvorsitzende Michael Müller bei der Beratung eines Chile-Solidaritätsantrages es nicht zulassen wollte, daß der Name Luis Corvalans, des eingekerkerten und vom Tode bedrohten Generalsekretärs der KP Chiles, zu anderen, namentlich genannten politisch verfolgten Chilenen gefügt wurde. Als er bemerkte, daß er sich damit wohl kaum durchsetzen würde, schlug er vor, alle Namen zu streichen. Was auch geschah!

In zwei grundsätzlichen, in sich jeweils doch widersprüchlichen Resolutionen „Zur Parteiarbeit und Doppelstrategie“, die auch den Positionen des neugewählten Bundesvorstandes unter Führung von Heidemarie Wiczorek-Zeul entsprechen, hat die Mehrheit der Jungsozialisten die Aktionseinheit von Sozialdemokraten, Sozialisten und Kommunisten abgelehnt.

Bei aller kritischen Auseinandersetzung mit den Ergebnissen dieses Kongresses bleibt jedoch deutlich festzuhalten: Die Jungsozialisten haben in einer Reihe von Fragen des Kampfes der Jugend für ihre Interessen positive Diskussionen geführt und entsprechende Beschlüsse gefaßt, aus denen sich für das wirkungsvolle und gemeinsame Handeln der demokratischen Kräfte der Jugend der BRD nicht zu unterschätzende Möglichkeiten ergeben. Entschieden treten die Jusos für eine Fortsetzung der eingeleiteten Friedens- und Entspannungspolitik ein mit dem Ziel, die erreichten Ergebnisse unumkehrbar zu machen und auszubauen: der Weltkongreß der Friedenskräfte und die „konstruktive Rede von Leonid Breshnew, der in den Tagen der äußersten Krise in Nahost Vorschläge zur Abrüstung formulierte“, wurde gewürdigt. Der Vorschlag des Komsomol der Sowjetunion zur Durchführung einer neuen, gesamt-europäischen Jugendsicherheitskonferenz wurde begrüßt. Zur geplanten Jugendinitiative von kommunistischen, sozialistischen und sozialdemokratischen Jugendver-

bänden erklären die Jungsozialisten ihre Mitwirkung.

„Aktionen gegen Rüstungsinteressen in der BRD und Westeuropa“ werden angeregt, die „Einstellung der bundesdeutschen Beteiligung an dem Rüstungsprojekt MRCA“ wird gefordert. Die Verstärkung der antiimperialistischen Solidarität wird entsprechend den Kongreßbeschlüssen eine wichtige Rolle in der Arbeit der Jungsozialisten spielen. Neben der Chile-Solidarität werden sich die Jusos an der Sammelaktion der „Initiative Internationale Vietnam-Solidarität“ für eine Schule in Nam Ha beteiligen. Die Aggressionsakte der USA und des Saigoner Regimes wurden verurteilt. Den Feinden der Entspannung und des Friedens, den konservativen und reaktionären Kräften in der BRD wird verstärkt der Kampf angesagt. So soll z. B. durch eine Intensivierung der Schülerarbeit der Einfluß rechter Kräfte an den Schulen zurückgedrängt werden. Einstimmig billigte der Kongreß eine Resolution, in der die Breite der Bewegung gegen Berufsverbote unterstützt und die Parteiordnungsverfahren gegen SPD-Mitglieder wegen gemeinsamer Aktionen mit Kommunisten verurteilt werden.

Als wichtigste Schlußfolgerung für die kommende Arbeit nannte die neugewählte Vorsitzende Heidemarie Wiczorek-Zeul die Verstärkung der Theoriediskussion und eine Kampagne für die Vergesellschaftung des Energiesektors, der Banken und Schlüsselindustrie. Die positiven, antikapitalistischen und antiimperialistischen Positionen, die dieser Kongreß zum Ausdruck brachte, nahm die rechte SPD-Führung zum Anlaß für eine öffentlich geführte Hetze gegen die fortschrittlichen Teile der Jungsozialisten. Ihr Ziel: die Masse der jungen Sozialdemokraten, vor deren Engagement sie sich fürchtet, von Aktionen für die eigenen Interessen abzuhalten und auf einen knallharten antikommunistischen Kurs einzuschwören.

Das widerspricht allen realen Erfahrungen, die junge Sozialdemokraten im Kampf um die Ratifizierung der Ostverträge, in Vorbereitung und Durchführung der X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten, im Kampf gegen Reaktion und Großkapital gemeinsam auch mit jungen Kommunisten gemacht haben.

**Erfahrungsaustausch und Diskussion
Jugendzentrum Mettmann**

Mit dem Milchhof fing's in Mettmann an

Im elan wird die Freizeitsdiskussion geführt. Seit Monaten werden Initiativgruppen für selbstverwaltete Jugendzentren und Aktionen zur Verbesserung der Freizeitbedingungen vorgestellt.

Am 9. März führt elan gemeinsam mit dem Bundesvorstand der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ) in Saarbrücken eine „Aktionskonferenz Jugend und Freizeit“ durch.

Dabei geht es weniger darum, neue theoretische Modelle von Jugendarbeit im Freizeitbereich zu entwerfen, als vielmehr darum, die Vielzahl der gemachten Kampferfahrungen zu verallgemeinern.

In dieser Ausgabe veröffentlicht elan einen weiteren Erfahrungsbericht: Peter Bubenberger und Georg Rohde besuchten das selbstverwaltete Jugendzentrum in Mettmann.



Das selbstverwaltete Jugendzentrum wurde erkämpft — im „Rat der Sprecher“ werden die neuen Probleme diskutiert und angepackt.

Dagmar („Daggi“) Kles ist Sozialarbeiterin im Selbstverwalteten JZ in Mettmann: „Natürlich wissen wir, daß es noch viel zu tun gibt“.

„Ach so, Sie wollen zum selbstverwalteten Jugendzentrum?“ — Wir müssen nur einmal fragen. Das Jugendzentrum in Mettmann ist stadtbekannt. Und das, obwohl das neue Jugendzentrum erst seit dem 1. Oktober 1973 eröffnet ist.

Warum das Jugendzentrum Stadtgespräch ist, erklärt uns Dagmar Kies, eine von den drei hauptamtlichen Sozialarbeitern. Zunächst sehen wir aber, was sich Mettmanns Jugendliche erkämpft haben: im Foyer des Jugendhauses hat gerade die IG (Interessengruppe) Lehrlinge einen Info-Stand aufgebaut. Fragebogen zur Einhaltung des Jugendarbeitsschutzgesetzes werden an die jugendlichen Besucher ausgeteilt und ausgefüllt wieder eingesammelt. „Achtzig Prozent der Besucher sind Lehrlinge und Jungarbeiter“, sagt „Daggi“ Kies. Dreißig bis vierzig Prozent sind ausländische Kollegen, vorwiegend Italiener, dann Türken, Griechen, Spanier. Neben dem Info-Stand tagt in einem Raum das Chile-Solidaritätskomitee.

Diskotheek, Fernsehraum, Pool-Billard und Kicker-Apparat sind voll besetzt. Viele Räume sind an den meisten Wochentagen noch ungenutzt. Dort tagen bis jetzt nur die IG's: die Veranstaltungen organisieren, Theater machen, die Koch-IG, der eine Lehrküche zur Verfügung steht, die Film- und Foto-IG in ihrem Labor, der „Rat der Weiber“, der mal „Frauen-IG“ hieß. Die Info-IG macht die Jugendhauszeitung „Furunkel“, die aber auch nach Ansicht der Mitarbeiter zu akademisch und langweilig ist und die Jugendlichen noch nicht so richtig anspricht. In der Sport-IG gibt es jetzt eigene Jugendzentrums-Trikots. Eine Sporthalle wird organisiert, man geht regelmäßig schwimmen, und ein Solidaritätsfußballspiel für das vietnamesische Volk ist auch schon gelaufen. Eine Ausländer-IG nimmt in Kürze ihre Arbeit auf.

Die Jugendverbände entsenden keine Delegierten in die Selbstverwaltungsorgane, aber sie können im Jugendhaus öffentliche Veranstaltungen durchführen, wenn sie mit dem Jugendzentrums-Programm in Einklang stehen. „Nazi-Organisationen sind selbstverständlich ausgeschlossen“, sagt Dagmar. Die Organe des Jugendzentrums sind die Vollversammlung, die IG's und der Rat der Sprecher. „Der Rat

der Sprecher setzt sich aus den in der Vollversammlung gewählten Sprechern (der Interessengemeinschaften) zusammen. Er ist das geschäftsführende Selbstverwaltungsorgan des Jugendzentrums“, heißt es in der Satzung.

Wie es soweit gekommen ist, erzählen uns Angehörige des Rats der Sprecher, Mitarbeiter der IG's und Sozialarbeiter, die übrigens als Angestellte der Stadt Mettmann nur Rederecht haben.

Es war etwa 1969, als es die Mettmanner Jugendlichen satt hatten, sich nur in einer Kaffee-Bude an der Ecke treffen zu können. Sie wollten ein Jugendzentrum haben: darum wurden Flugblätter verteilt, Demonstrationen durchgeführt, ein Aktionskomitee für die Verhandlungen mit der Stadt gewählt. Schließlich war die Stadt bereit, ein Provisorium zur Verfügung zu stellen, den Milchhof.

Die Stadtverwaltung ließ ihrerseits nichts unversucht, die Jugendlichen mit ihrem Modell der Selbstverwaltung „auszuhungern“. Provokateure von der Jungen Union und von der NPD organisierten Störaktionen, die Geldmittel waren so knapp bemessen, daß kein Programm angeboten werden konnte. Zwischenzeitlich wurde das ungeheizte Proviso-

rium Milchhof geschlossen. Die Selbstverwaltung sollte in Vorbereitung des neuen Hauses in Verfall gebracht werden. Aber die Jugendlichen in Mettmann gaben nicht auf und lernten aus den gemachten Erfahrungen. An der Gestaltung des neuen Hauses wurde zusammen mit den Architekten geknobbelt. Die neuen Sozialarbeiter und der Stadtjugendpfleger standen zur Selbstverwaltung, und die Stadtverwaltung weiß, was sie bei einem Vorgehen gegen dieses Modell erwartet: die Solidarität der Jugend.

„Natürlich wissen wir, daß es noch viel zu tun gibt“, sagt Dagmar Kies. Wie kann man die Jugendlichen zur Mitarbeit heranziehen? Wie kann man die noch abgekapselten IG's attraktiver machen? Die Zeitung „Furunkel“ muß besser werden!

Und vor allen Dingen: Die Solidarität mit dem selbstverwalteten Jugendzentrum muß noch stärker entwickelt werden. Denn für die Stadt gibt es immer noch Möglichkeiten, „den Hahn zuzudrehen“: „Jede Briefmarke, jedes Blatt Papier, jede Schallplatte, die angeschafft werden soll, muß vom Rechnungsprüfungsamt genehmigt werden. Die Lieferung erfolgt auf Bezugsschein.

Da hat die Stadt natürlich Möglichkeiten, uns trockenzuliegen. Und darum muß jeder Jugendliche in Mettmann zu seinem Jugendzentrum stehen.“

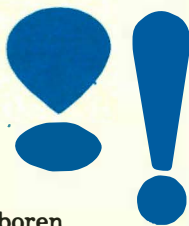
Die Jugendverbände in Mettmann, insbesondere die SDAJ, haben einen großen Anteil am Kampf um das selbstverwaltete Jugendzentrum. Und sie tragen auch ohne die direkte Beteiligung an den Selbstverwaltungsorganen Verantwortung für das Jugendzentrum. Von ihrer Stärke und ihrem Engagement hängt es mit ab, welche Zukunft das Jugendzentrum in Mettmann hat.

Zum Nachlesen

Folgende Ausgaben des Jahres 1973 und 1974 beschäftigen sich mit dem Thema Jugend und Freizeit. Wir veröffentlichen diese Liste auf vielfachen Wunsch von elan-Lesern, die sich intensiver mit der Problematik beschäftigen wollen:

1973: Januar, S. 31 / Februar S. 40 bis 41 / Mai S. 4—6 und 38—39 / Juni S. 27—31 / Juli S. 28—29 / August S. 14—15 / Oktober S. 27—29
1974: Februar S. 27—30, 32, 40—41

Termine



5. 3. 1871

Rosa Luxemburg geboren

8. 3. 1974

Internationaler Frauentag

9. 3. 1974

„Aktionskonferenz Jugend und Freizeit“, in Saarbrücken. Veranstalter: SDAJ-Bundesvorstand und Jugendmagazin elan

14.—15.3.

6. Zentrale Frauenkonferenz der Gewerkschaft Textil und Bekleidung in Heidelberg

19.—20.3.

3. Bundes-Posthalterkonferenz der Deutschen Postgewerkschaft in Nürnberg

Jugendkonferenz der IG Druck und Papier in Springen

29.—30.3.

Bundesjugendkonferenz der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten in Nürnberg

Das elan-Stichwort


ANTIKOMMUNISMUS

Der Antikommunismus ist so alt wie die revolutionäre Arbeiterbewegung. In seiner heutigen Form entstand der A. als Reaktion auf die sozialistische Oktoberrevolution 1917 in Rußland. Der A. ist heute die wichtigste Methode der Kapitalisten, um die Arbeiterbewegung zu spalten und damit ihren Kampf zu schwächen. Der A. liefert die Begründung für Unterdrückungsmaßnahmen gegen kommunistische Parteien (z. B. KPD-Verbot, Berufsverbote). Der A. richtet sich nicht nur gegen die Kommunisten, sondern gegen alle fortschrittlichen und demokratischen Kräfte. In der BRD wurde der A. zur weltanschaulichen und politischen Grundlage der Staatspolitik mit besonderer Stoßrichtung gegen die DDR. Es zeigt sich, daß der alte Holzhammer-A. der Nachkriegszeit immer weniger wirksam ist. Ein feinerer

A. geht nach der Methode: „Wir sind ja auch Sozialisten. Aber keine dogmatischen. Und von dem real existierenden Sozialismus wollen wir auch nichts wissen.“ Und dann wird ganz „undogmatisch“ alles aus dem Marxismus entfernt, was die Grundlage der Macht der Arbeiterklasse in den sozialistischen Ländern ausmacht:

die führende Rolle der Partei der Arbeiterklasse in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Eine zunehmende Rolle spielt der A. der Linkssektierer: Mit seiner Hilfe soll vor allen Dingen die Unzufriedenheit der Jugend kanalisiert und damit unwirksam gemacht werden. Mit einer sachlichen Kritik am Kommunismus hat der A. nichts zu tun, da das Ziel des A. nicht der Dialog mit den Kommunisten ist, sondern deren Ausschaltung.

elan - LESER TESTEN elan



Jetzt geht es los: elan-Leser, spitzt euren Bleistift, nehmt eure Zeitung kritisch unter die Lupe. elan-Redakteure haben festgestellt: Am meisten halfen uns bei der Verbesserung des elan die Meinungsäußerungen unserer Leser. Und davon möchten wir jetzt auf einen Schlag Tausende haben, die trotzdem leicht auszuwerten sind. Deshalb das Testschema auf den folgenden Seiten. Wer noch mehr sagen will, kann das auf einem Extrablatt tun. Also: Diesen Bogen herausreißen – und dann gebt es der Redaktion mal!

Und nicht auf die Tange Bank schieben! Wenn wir elan noch besser machen wollen, brauchen wir jede Meinungsäußerung. Wer schnell ankreuzt, hat noch einen Vorteil: Den ersten 100 Einsendern schicken wir postwendend eine Schallplatte oder ein Buch. Schickt den Testbogen (40 Pfennig Porto) an:
Redaktion elan, 46 Dortmund, Brüderweg 16.

Viel Spaß beim Ausfüllen und herzlichen Dank!
Eure Redaktion elan





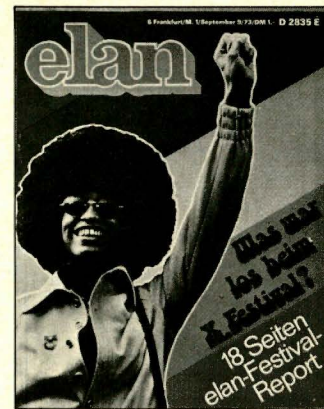
1



2



3



4

ELAN-TEST

1. Wie oft soll elan erscheinen?

- Monatlich
- alle 14 Tage
- wöchentlich

2. Was darf elan kosten?

- elan ist zu teuer
- elan dürfte teurer sein
- Preis ist gerade richtig

3. Dieses elan-Exemplar habe ich

- am Kiosk gekauft
- im Abonnement erhalten
- im Freiverkauf erworben
- bei Freunden gelesen

4. elan bringt

- zuviel Politik
- zuwenig Politik
- die richtige Mischung

5. elan-Informationen und Reportagen

- helfen mir persönlich
- bringen mir nichts Neues

6. Ich finde, elan ist

- kämpferisch
- interessant
- frech
- gründlich
- informativ
- modern
- ängstlich
- langweilig
- müde
- oberflächlich
- ohne Informationswert
- altmodisch

7. Diese Themen müssten im elan stärker und gründlicher behandelt werden:

- Betriebsreportagen
- Probleme junger Arbeiter
- Schülerfragen
- politische Themen
- internationale Berichte
- antimilitaristischer Kampf
- Arbeit d. Jugendverbände
- Club- und Freizeitarbeit
- Sport
- Kultur
- Mode
- Sexuaufklärung
- Film

8. Die grafische Gestaltung von elan

- ist gut
- gefällt mir nicht
- zu farbig
- unübersichtlich
- durchschnittlich

9. In der neuen elan-Ausgabe hat mir gefallen/nicht gefallen:

	sehr gut	gut	mäßig	schlecht
Titelbild	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Pfundsachen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kommentar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
....	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
....	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
....	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
jugendpolitische Blätter	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Forum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kurzgeschichte	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kultur-Magazin	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Witze	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

10. Mein elan-Heft wird zu meist von weiteren Freunden, Verwandten gelesen:

- einem
- bis drei
- bis fünf
- mehr

11. Von den abgebildeten elan-Titeln gefallen mir am besten:

- 1. Platz Nr.
- 2. Platz Nr.
- 3. Platz Nr.

POLITIK

1. Wenn ich jetzt wählen sollte, würde ich diese Partei wählen:

- SPD
- CDU
- FDP
- DKP
-

2. Meine Meinung zur SPD/FDP-Bundesregierung. Sie ist überwiegend:

- unternehmerfreundlich
- arbeiterfreundlich
- für beide gleichermaßen

3. An den Preissteigerungen sind schuld:

- die Unternehmer
- die Gewerkschaften
- die Regierung
- niemand

4. Haben Arbeiter und Lehrlinge wirksame Mitbestimmung in den Betrieben?

- ja
- nein
- unentschieden

5. Meine Berufsausbildung ist (war) auf die Zukunft ausgerichtet:

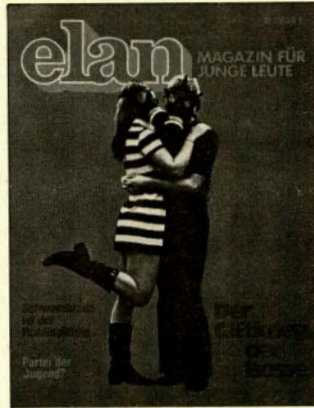
- ja
- nein
- unentschieden

6. Die Verständigungspolitik mit den sozialistischen Ländern

- läuft gut



5



6



7



8

- läuft nicht gut, weil die BRD-Regierung blockiert
- läuft nicht gut, weil die Regierungen der sozialistischen Länder blockieren
- läuft nicht gut — beide Seiten sind schuld

7. Sollte die Bundesregierung eigene Beiträge zur Abrüstung leisten:

- ja
- nein
- unentschieden

8. Die Politik der Bundesregierung ist

- imperialistisch
- antiimperialistisch
- unentschieden

ZUR PERSON

1. Mein Alter:

- unter 16
- 16—18
- 19—21
- 22—25
- 26—30
- über 30

2.

- männlich
- weiblich

3. Mein Monatseinkommen liegt

- unter 200 DM
- bis 500 DM
- bis 800 DM
- bis 1000 DM
- über 1000 DM

4. Ich bin von Beruf

- Lehrling
- Facharbeiter
- Hilfsarbeiter
- Angestellter
- Beamter
- Selbständig
- Landarbeiter
- Schüler
- Fachschüler
- Student
- Hausfrau
- z. Z. arbeitslos

5. Ich bin

- verheiratet
- ledig

6. Die Größe meines Wohnorts:

- unter 2000 Einwohner

- bis 10 000
- bis 100 000
- über 100 000

7. Ich wohne im Bundesland/ Ausland

....

8. Ich lese eine Tageszeitung

- ja
- nein

9. Ich bin Mitglied der Jugendorganisation

- Gewerkschaftsjugend
- SDAJ
- Naturfreundejugend
- Falken
- einer christlichen Jugendorganisation
- Sportverein ...
-

10. Meine Hobbies sind

- Fußball
- Motorsport
- Leichtathletik
- Briefmarken
- Lesen
- Angeln
- Foto
- Wandern
-

11. Ich arbeite in einem Betrieb mit

- weniger als 20 Beschäftigten
- bis zu 100
- bis zu 1000
- über 1000

12. Ich wohne

- bei meinen Eltern
- in eigener Wohnung
- im Wohnheim
- im möbl. Zimmer
- in Wohngemeinschaft

Diesen Absenderkasten muß Du nicht unbedingt ausfüllen:

Name _____

Vorname _____

Wohnort _____

Straße _____



Für drei Werbungen:

Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904–1945

oder eine Original DDR-Schallplatte aus unserem Programm nach freier Wahl

Für eine Werbung:

Karl Liebknecht: Militarismus und Antimilitarismus oder ein elan-Skatspiel

Für fünf Werbungen:

eine Original Chant-Du-Monde-Schallplatte (internationale Folklore) aus unserem Programm oder Bücher nach freier Wahl im Werte von DM 20. Für den Anfang haben wir hier einige Bestellscheine vordruckt. Weitere können bei uns angefordert werden!

Die Redaktion wünscht viel Erfolg beim Kampf mit und für elan!

Weltkreis-Verlag
46 Dortmund
Brüderweg 16

ABONNENTEN WERBEN ABONNENTEN

elan-Leser stehen auf elan. Das ist kein Werbeslogan, sondern tausendfache Wirklichkeit in den Städten unseres Landes. Daß man mit elan erfolgreich kämpfen kann, haben bereits viele Lehrlinge, junge Arbeiter und Schüler erfahren. Aber nicht nur sie. Für manche ist der erfolgreiche Kampf mit elan eine schmerzliche Erfahrung. Unternehmer lassen in geheimen Rundläufen Warnungen kursieren. „Dieses Magazin ist gefährlich“ kann man darin beispielsweise lesen. Natürlich: für die Lohndrücker, Mitbestimmungsfeinde und Profitgeier ist elan gefährlich. Aber das brauchen wir unseren Lesern natürlich längst nicht mehr zu sagen. Nur den vielen anderen, die elan noch nicht kennen. Die mehr schlecht

als recht das „Bravo“-Gesülze von der heißen Welt konsumieren und oft nur auf eine Alternative warten. Oder die Kollegen im Betrieb, denen „Bild“ und Groschenhefte schon lange auf die Nerven gehen. Sie alle müssen für elan gewonnen werden. Als Abonnenten. Wer elan stark macht, macht die Jugend und ihre Forderungen stark.

Deshalb, liebe Leser: nicht nur selbst mit elan erfolgreich kämpfen! elan muß auch heran an die vielen anderen. Deshalb heißt die Parole: **Abonnenten werben Abonnenten!** Die Redaktion läßt sich nicht lumpen. Dafür gibt es Werbeprämien

Ich bestelle ab _____

bis auf Widerruf, jedoch für mindestens ein Jahr, das Magazin für junge Leute, elan.
(Jahresabonnement 13 DM einschließlich Zustellgebühr)

Name _____

Ort _____

Straße _____

Unterschrift:

Weltkreis-Verlag
46 Dortmund Brüderweg 16



Ich bestelle ab _____

bis auf Widerruf, jedoch für mindestens ein Jahr, das Magazin für junge Leute, elan.
(Jahresabonnement 13 DM einschließlich Zustellgebühr)

Name _____

Ort _____

Straße _____

Unterschrift:

Weltkreis-Verlag
46 Dortmund Brüderweg 16



Ich bestelle ab _____

bis auf Widerruf, jedoch für mindestens ein Jahr, das Magazin für junge Leute, elan.
(Jahresabonnement 13 DM einschließlich Zustellgebühr)

Name _____

Ort _____

Straße _____

Unterschrift:

Weltkreis-Verlag
46 Dortmund Brüderweg 16



forum

forum der
jugend-
verbände

Studentenbewegung 1974

„Gemeinsam gegen Inflation — für mehr BAFög, für mehr Lohn!“

Über 40 000 Studenten, unterstützt von vielen Schülern, Lehrlingen und jungen Arbeitern, von politischen Studenten- und Jugendverbänden waren am 24. Januar einem Aufruf des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS) zu einem Sternmarsch auf Bonn gefolgt. Was steckt hinter den Forderungen der Studenten, was wollen, gegen wen richten sich Ihre Forderungen. Darüber berichtet für elan das Mitglied des Redaktionsbeirates von elan und Mitglied des Sekretariats des Marxistischen Studentenbundes Spartakus Hartmut Schulze.



Sternmarsch der 40 000 auf Bonn — diszipliniert demonstrierten Studenten und Schüler für höhere Ausbildungsbeihilfen und gegen Preistreiberel. Linkssektlerische Spaltergruppen waren abgebildet, ihre provokatorischen

Parolen zogen nicht. Enttäuscht auch die Polizei, die vergeblich auf einen Zwischenfall gehofft hatte, um die größte Studentendemonstration, die Bonn je gesehen hat, durch hartes Eingreifen kriminalisieren zu können.

420 DM bekam Marianne K. an Ausbildungsförderung, als sie 1971 ihr Studium begann. Heute sind es nur noch 304,50 DM.

Weil das monatliche Einkommen ihres Vaters von 1036 DM im Jahre 1969 auf 1282 DM 1971 gestiegen ist, soll Herr K. nun jeden Monat 115 DM abzweigen, damit Marianne weiter studieren kann. So jedenfalls sieht es das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAFög) vor. Doch Herr K. hat kein zusätzliches Geld, das er für die Ausbildung seiner Tochter ausgeben könnte. Von den 1523 DM, die er heute verdient und von denen er (außer Marianne) eine dreiköpfige Familie ernähren muß, bleiben ihm real ganze 1279 DM, ebensoviel wie vor 2 Jahren, als Marianne ihr Studium begann. Denn um ca. 16 Prozent sind die Preise seither gestiegen.

584 DM, das waren die durchschnittlichen monatlichen Ausgaben eines Studenten 1973. 280 DM fehlen Marianne also jeden Monat. 14 Stunden (bei einem Stundenverdienst von 5 DM), zwei volle Tage in der Woche, muß Marianne nebenher arbeiten, um sich ein Zimmer leisten zu können, das nicht größer als 12 qm ist und um 7 DM täglich für Essen ausgeben zu können. Doch Marianne weiß nicht, wo sie die Zeit hernehmen soll... In wenigen Monaten beginnen die Abschlußprüfungen. Mariannes Examen ist ernstlich in Gefahr.

Und weil Marianne kein Einzelfall ist, weil über 200 000 von Kürzungen betroffen wurden, handelten die Studenten. Ihre Bewegung fand eine Breite und Kraft wie sie kaum jemand erwartet hatte, am wenigsten die Herren im Kabinett, die die Misere zu verantworten haben: die Dohnanyi, Leber und Brandt. Der Grund ist einfach der, daß die Studenten sich bei ihren Aktionen zum erstenmal umfassend die Erfahrungen der Arbeiterklasse zunutze gemacht haben, einheitlich



„Und die Rechnung ...“

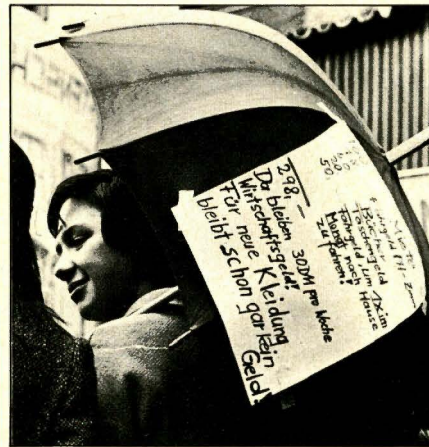
und solidarisch für die Minimalforderung, aufgestellt von ihrem Dachverband, kämpfen: Anhebung des Förderungssatzes auf 500 DM und des Elternfreibetrages auf 1200 DM rückwirkend ab 1. Oktober 1973.

Vor einem halben Jahr hat der Wissenschaftsminister Dohnanyi noch markig erklärt: „Eine Erhöhung ist vor 1975 nicht drin!“ Die Studenten wurden aktiv. Erste abschwächende und vertröstende Erklärungen waren Dohnanyis Antwort. Aber davon kann man sich bekanntlich nichts kaufen. Darum verstärkten sich die studentischen Aktionen. Sie bekamen Rückhalt aus den Betrieben; Gewerkschafter und Professoren solidarisierten sich mit den Forderungen der Studenten. Und Herr Dohnanyi sah sich gezwungen, den vds zu Gesprächen einzuladen. Mitte Dezember dann ein Kabinetts-Beschluß: BAFöG-Erhöhung zum 1. Januar 1975!

Die Studenten fassen diesen Beschluß als das auf, was er ist: eine Provokation. Der vds ruft zum Sternmarsch nach Bonn auf. Dohnanyi läßt an den Hochschulen Massenflugblätter mit neuen Versprechungen verteilen. Am Vorabend des Sternmarschs beschließt die Bundesregierung: „Das BAFöG wird doch schon früher erhöht: ab 1. September dieses Jahres!“

Noch vor ihrem Höhepunkt also kann die Bewegung der Studenten wichtige Teilerfolge verbuchen. Aber die Minimalforderung ist noch nicht erfüllt. Am 24. Januar wird sie abertausendfach unterstrichen: 48 000 Studenten, so eine Polizeischätzung, drängen sich auf dem Bonner Marktplatz und in den Seitenstraßen. Der Sternmarsch wird zur größten Demonstration in der Geschichte der Studentenbewegung.

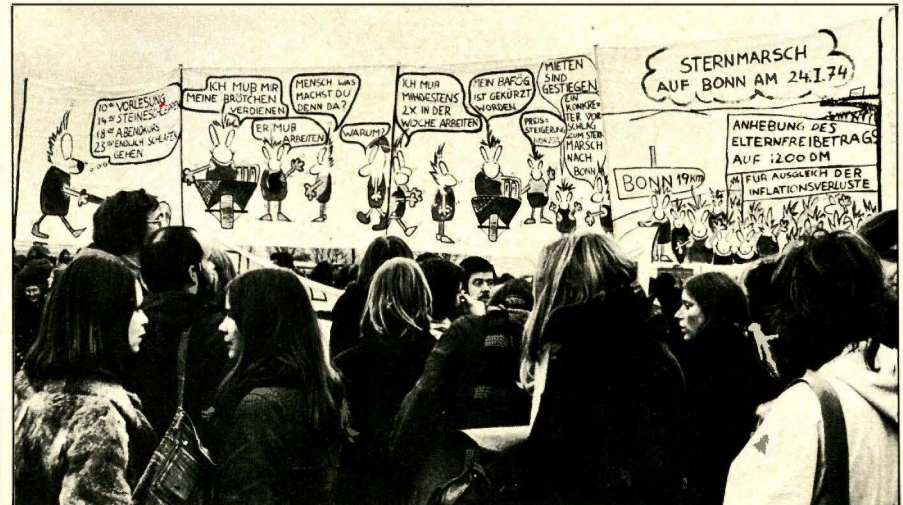
Auf ihrem Zug durch die Straßen der Bundeshauptstadt finden die Studenten überall Unterstützung durch die Bevölkerung. Auch die Bauarbeiter auf einem Neubau am Kundgebungsplatz klatschen den Rednern Beifall und rufen mit: „Gemeinsam gegen Inflation, für mehr BAFöG, für mehr Lohn!“ Und Peter Jascik, stellvertretender Vorsitzender des Vertrauensleutkörpers bei Opel/Bochum erklärt: „Die vielen Solidaritätsadressen, die ihr aus den Betrieben erhalten habt, beweisen, und ich will das heute noch einmal bekräftigen, wir Arbeiter stehen voll hinter euren



... konkret ...

Forderungen. Ihr wißt, das war nicht immer so, und auch heute gibt es noch Kollegen, die Vorurteile haben, und auch heute gibt es studentische Aktionen, die bei uns auf Unverständnis stoßen, und die von der bürgerlichen Presse gegen euch verwendet werden.

... gestellt!“



Aber Aktionen wie diese, in denen klar wird, Arbeiter und Studenten ziehen an einem Strang, die schaffen gegenseitiges Vertrauen, die können zur Festigung des Bündnisses zwischen Arbeitern und Studenten beitragen.“

Und der Jugendvertreter Hans-Werner Espert ergänzt: „Von den verheerenden Auswirkungen der Profitgier der nationalen und internationalen Konzerne wird nicht nur die Arbeiterklasse, sondern werden auch die Studenten betroffen.“ Er sagt auch, wo das Geld für die Erhöhungen herkommen muß: „Wir holen uns die Kohlen von den Monopolen!“

Ja, von den Monopolen und aus dem Rüstungshaushalt.: „Bundeswehr das Ungeheuer, erstens Scheiße, zweitens teuer!“ hallt es besonders laut, als eine der drei Marschsäulen der Demonstration an einer Behörde der Bundeswehr vorbeikommt. Mit ihren eindeutig antimonopolistischen Losungen hat die Sternmarschbewegung all den Demagogen, die ebenfalls vorgeben, die Interessen der Studenten zu unterstützen, dies aber nur zu Lasten der arbeitenden Bevölkerung durch eine höhere Besteuerung gewährleisten wollen, eine eindeutige Abfuhr erteilt.

Die Studentenbewegung ist tot — eine Behauptung, die man nach dem 24. Januar wohl nur noch selten hören wird. Diese Bewegung ist stärker als je zuvor. Ihr Kampf um soziale Verbesserungen, um 600 DM Ausbildungsförderung noch in diesem Jahr, geht weiter; und auch ihr Kampf gegen das geplante undemokratische Hochschulrahmengesetz, der Kampf für mehr Mitbestimmung, gegen die Berufsverbote, für Öffnung der Hochschulen für Arbeiterkinder wird die Herrschenden kaum zur Ruhe kommen lassen.

Sternmarsch auf Bonn

Ein großer Erfolg und neue Aufgaben

Für elan nimmt Reinhard Pfeifer, Mitglied des Vorstandes des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS)

Stellung:

Der Sternmarsch war ein großartiger Erfolg. 40 000 Studenten in Bonn: Das hat seine Wirkung nicht verfehlt. In Bonner Regierungskreisen redet man sich inzwischen über die Ausbildungsförderung die Köpfe heiß. Keine Anhebung der Förderung vor dem 1. Januar 1975. Das war der Beschluß der Bundesregierung vom Dezember. Einen Tag vor dem Sternmarsch wurde dann die Erhöhung für Herbst 1974 beschlossen. Und inzwischen wird schon wieder von einem „weiteren Vorziehen des Zeitpunktes“ gesprochen. Unsere Forderungen sind zwar noch nicht erfüllt. Aber es zeigt sich, daß wir mit dem Sternmarsch ins Schwarze getroffen haben, daß Erfolge möglich sind, wenn sich die Studenten auf das gemeinsame Handeln mit der arbeitenden

Bevölkerung stützen. Nach diesem 24. Januar — das steht fest — wird es für die Herrschenden schwerer sein, Studenten und arbeitende Bevölkerung gegeneinander auszuspielen. Doch sie spekulieren jetzt natürlich darauf, daß der Sternmarsch so bald wie möglich in Vergessenheit gerät. Zugeständnisse wollen sie nur in Einzelfragen machen, im Grundsätzlichen wollen sie nicht nachgeben. Was zusätzlich für die Ausbildungsförderung ausgegeben werden muß, soll beim Hochschulbau eingespart werden.

Es gibt also viele Aufgaben, die jetzt vor den vielen Aktionkomitees stehen, die — vor allem auf Fachbereichsebene — bei der Vorbereitung des Sternmarsches entstanden sind.

elan: Genosse Priemer, die Delegation der SDAJ ist aus den Volksrepubliken Polen und Bulgarien zurückgekehrt. Was waren die Ziele eurer Reise?

Priemer: Zunächst einmal, wie das zwischen der „Föderation Sozialistischer Verbände der Polnischen Jugend (FSZMP), dem bulgarischen Dimitroff-Komsomol und unserem Jugendverband schon eine gute Tradition hat, wollten wir uns über den Stand und Fortgang der Jugendbewegung in unseren Ländern informieren, unsere Meinungen zu wichtigen internationalen Ereignissen austauschen. Nach den erfolgreichen X. Weltfestspielen vom vergangenen Sommer gibt es noch bessere Bedingungen, unsere Zusammenarbeit auszubauen und zu festigen. Und genau dazu wollten wir Vereinbarungen abschließen.

elan: Um was geht es in der Vereinbarung mit dem polnischen Jugendverband?

Priemer: Die Erfüllung des Vertrages zwischen den Regierungen unserer beiden Länder, des „Warschauer Vertrages“, ist eine Sache, die im Interesse der Jugend beider Länder liegt. Die zwischen unseren Jugendverbänden getroffene Vereinbarung soll ein Beitrag dazu sein, der an die erfolgreiche Kooperation der vergangenen Jahre anknüpft. Gemeinsam wollen wir wie bisher unsere Kraft einsetzen für die Solidarität mit den um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Völkern, für den Zusammenschluß der fortschrittlichen Kräfte der Weltjugend und natürlich auch für die Stärkung des Weltbundes der Demokratischen Jugend, dem unsere Verbände angehören. Diese grundsätzlichen Ziele prägen übrigens auch die Vereinbarung mit dem bulgarischen Dimitroff-Komsomol, mit dem uns seit unserer Gründung freundschaftliche Beziehungen verbinden.

elan: Wie sieht für 1974 die Zusammenarbeit mit den polnischen Freunden und Genossen konkret aus?

Priemer: Wir werden den Austausch von Materialien, Informationen und Dokumenten erweitern. Delegationen junger Berg- und Werftarbeiter werden die Möglichkeit erhalten, das Leben der Arbeiterjugend in Polen zu studieren. Mitglieder unseres Verbandes werden zu einem Erholungslager fahren. Wir werden eine Delegation des FSZMP zu unserem IV. Bundeskongreß und eine Journalistendelegation empfangen. Eine weitere

elan-Interview

Freundschaftsverträge im Dienste der Jugend

Freundschaftliche und klassenmäßige Beziehungen zur Jugend der sozialistischen Länder sowie deren Jugendverbänden kennzeichnen seit ihrer Gründung die Internationale Tätigkeit der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ). Um diese Beziehungen weiter zu festigen und zu vertiefen, unterzeichnete der Bundesvorsitzende der SDAJ, Rolf Priemer, am 1. Februar in Warschau und am 2. Februar in Sofia Freundschaftsverträge mit den sozialistischen Jugendverbänden Polens und Bulgariens. Wir befragten Rolf Priemer über die Ergebnisse dieser Reise der SDAJ-Delegation.

Delegation wird die Arbeit der SDAJ kennenlernen und die Jugend der BRD über die Errungenschaften und Probleme der polnischen Jugend im Jahr des 30jährigen Bestehens der Volksrepublik Polen informieren können.

elan: Vor kurzem wurden zwischen der BRD und der Volksrepublik Bulgarien diplomatische Beziehungen aufgenommen. Wie sieht es mit den Beziehungen zwischen der SDAJ und dem Dimitroff-Komsomol aus?

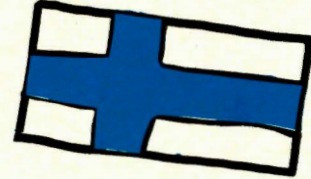
Priemer: In Sofia haben der Genosse Entschow Moskow, Erster Sekretär des DKMS, und ich einen Vertrag unterzeichnet. Darin heißt es u. a.: „Nun, wo diplomatische Beziehungen zwischen der VRB und der BRD aufgenommen sind, werden DKMS und SDAJ für den Ausbau der Beziehungen zwischen den jungen Menschen der beiden Länder im Sinne der Solidarität, des Friedens, der Demokratie und des sozialen Fortschritts arbeiten. DKMS und SDAJ werden das auch in Zukunft unterstützen und sich aktiv an allen Jugendinitiativen beteiligen, die zur Festigung des Friedens, der Sicherheit und Zusammenarbeit als zu einem dauerhaften und unaufhaltsamen Ent-

wicklungsprozeß in Europa und in der Welt beitragen.“ Die bulgarische Jugend verfolgt aufmerksam die Aktionen der Rechtskräfte, die sich in jüngster Zeit wieder verstärkt gegen die Entspannung zu Wort melden, die forcierte Aufrüstung und die antikommunistische Kampagne. Sie setzt aber auch ihr Vertrauen in unsere Organisation, daß wir in gemeinsamer Aktion mit anderen demokratischen Kräften in der BRD wirkungsvoll den Entspannungseindern entgegentreten. Wir konnten uns auf einer stark beachteten Pressekonferenz, in Gesprächen mit den Leitungen des DKMS auf allen Ebenen und mit jungen Arbeitern im Betrieb und in der Landwirtschaft von dem großen Interesse an der Arbeit unseres Verbandes und von der Solidarität der bulgarischen Jugend mit dem Kampf der Jugend der BRD um ihre Grundrechte überzeugen. Auch mit dem Dimitroff-Komsomol haben wir die Vertiefung unserer Zusammenarbeit vereinbart, den Meinungs- und Erfah-

rungs-, Informations- und Materialaustausch sowie ein Programm des touristischen Austausches. Delegationen der SDAJ werden die Volksrepublik Bulgarien besuchen und auch wir werden Mitglieder des DKMS bei uns begrüßen können. **elan:** In diesem Jahr begehen das Volk und die Jugend Polens den 30. Jahrestag ihrer Volksrepublik. In diesem Jahr jährt sich zum dreißigstenmal die sozialistische Revolution in Bulgarien. Welche Rolle spielen diese Ereignisse in der Arbeit der SDAJ?

Priemer: Unser Verband wird dies zum Anlaß nehmen, der Jugend unseres Landes über die sozialistischen Errungenschaften in beiden Ländern zu berichten. Wir werden über die Situation der Jugend dort informieren. Wir werden auch Vergleiche zur Situation der Jugend unseres Landes anstellen, die im Kampf um die Durchsetzung ihrer Grundrechte steht, die in Polen und Bulgarien längst verwirklicht sind. Indem wir aktiv weiter am Abbau des Antikommunismus arbeiten, leisten wir auch einen Beitrag zur Freundschaft zwischen der Jugend unserer Länder und helfen mit, den Frieden in Europa sicherer zu machen.

FERIEN IN FINNLAND!



Das **Feriedorf Orilammen Maja** liegt an einem 35 km langen See in der Nähe des Saimaa-Seengebietes. Das Feriedorf ist in etwa 2 Autostunden von Helsinki gut zu erreichen.

4-5 Pers.-Reihenbungalow mit Warm-Kaltwasser/ Elektrokoher, Kühlschrank, Dusche/WC
Wochenpreis: DM 280,-

4-5 Pers.-Hütte
Einrichtung siehe oben
Wochenpreis: DM 290,-

2-4 Pers.-Motelzimmer mit Warm-Kaltwasser, Elektrokoher, Kühlschrank, Bad, WC

Wochenpreis: DM 235,-
(Das Angebot Orilammen Maja gilt für die Zeit vom 8. 7.-29. 7. 1974)

Das **Feriedorf Hillosensalmi** liegt nur 2 km von Orilammen Maja entfernt.

4-5 Pers.-Hütte mit Wohn- und Schlafraum, Warm/Kaltwasser Elektrokoher, Kühlschrank, E-Heizung, WC
Wochenpreis: DM 317,-

2-4 Pers.-Hütte mit Kaltwasser, Elektrokoher, gemeinsames WC mit Nebenhütte.
Wochenpreis: DM 200,-
(Dieses Angebot gilt für die Zeit vom 1. 7.-21. 7. 1974)

Anmeldungen sind erforderlich bis spätestens 20. März 1974

Reisebüro Hansa-Tourist

2 Hamburg 76
Hamburger Str. 132

ht
reisen

Zehntausende riefen: „Mörder, Mörder“!

elan-Interview über den Widerstand in Chile

Eine eindrucksvolle Chile-Solidaritätsveranstaltung fand am 25. 1. 74 in der Universität in Köln statt. Für den chilenischen Widerstand gegen die Militärjunta waren vertreten: Beatriz Allende (Tochter des ermordeten Präsidenten S. Allende für die Sozialistische Partei), Volodia Teitelboim (Mitglied des Exekutivkomitees der Kommunistischen Partei Chiles), Luis Badilla (für die christliche Linke), Carlos Parra (für die radikale Partei). Nach der Veranstaltung interviewte Werner Loch den Genossen Volodia Teitelboim.

Werner Loch: Uns interessiert besonders der Anteil der Jugend am Widerstand. Was kannst du uns darüber sagen?

V. Teitelboim: Das soziale Potenzial der beginnenden Revolution — Wahlsieg und Regierungsbildung einer Volksfront — setzte sich zusammen aus Industrieproletariat, Landarbeiter, arme Bauern und vor allem der Jugend, die sich heute im Kern aus der Arbeiterjugend zusammensetzt — mit bürgerlichen Bundesgenossen besonders Studenten. Die Arbeiterjugend setzte sich von Anfang an mit großer Begeisterung für die U. P. ein, weil sie wußte, daß ihre Interessen durch sie am besten vertreten wurden. Man muß nur einmal daran denken, daß es vor der Volksfrontregierung über 8 Prozent Arbeitslose gab. Davon waren die jungen Arbeiter besonders betroffen. Heute kämpft die Jugend mit gan-



Sie brauchen unsere Hilfe und die Kraft der Internationalen Solidarität: chilenische

Arbeiter, Angestellte, Wissenschaftler und Bauern, denen es gelang, mit Ihren Kindern

der faschistischen Militärjunta zu entkommen.

zer Kraft gegen die faschistische Militärdiktatur.

elan: Wir kennen Gladys Marin, die Vorsitzende des Kommunistischen Jugendverbandes vom Festival im Sommer '73 in Berlin/DDR. Ihr Solidaritäts-Appell ging um die ganze Welt. Weißt du, wie es ihr geht?

V. Teitelboim: Gladys Marin mußte nach dem Putsch in die holländische Botschaft fliehen. Sie ist so bekannt und beliebt in Chile, daß sie heute nicht einmal illegal arbeiten könnte. Die Junta verweigert ihr die Ausreise. Gladys Marin ist krank. Setzt euch dafür ein, daß sie ausreisen kann!

elan: Die SDAJ führt in Vorbereitung ihres IV. Bundeskongresses insbesondere in Großbetrieben eine Solidaritätskampagne „Ein Stundenlohn für Chile“ durch. Welche Hilfe braucht das chilenische Volk noch?

V. Teitelboim: Eure materielle Hilfe für die Widerstandsbewegung in Chile ist ein großer Beweis eurer Solidarität.

Aber euer Kampf im eigenen Land gegen die Reaktion, die immer noch den Putsch zu rechtfertigen versucht, bedeutet genauso Solidarität mit dem chilenischen Volk. Aufklärung über die wirklichen Verhältnisse und politischer Druck

auf eure Regierung sind auch Solidaritätsbeweise. Fordert von eurer Regierung: Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der faschistischen Militärjunta! Sperrung der Kredite und der wirtschaftlichen Beziehungen!

elan: Welche Bevölkerungskreise beteiligen sich am Widerstand gegen die faschistische Militärjunta?

V. Teitelboim: Heute beteiligen sich selbst diejenigen am Widerstand gegen die Junta, die vor dem Putsch gegen die Unidad Popular eingestellt waren; denn sie sehen ja, daß die Junta gegen alle vorgeht. Das Parlament wurde aufgelöst. Alle Parteien wurden verboten, selbst die Christdemokratische Partei Frei's, die half, den Putsch vorzubereiten. Die USA wollen in Santiago eine Radiostation errichten, die noch mehr Lügen und Verleumdungen verbreiten soll. Das Volk sieht, wie die US-Konzerne wieder beginnen, die Reichtümer des Landes auszubeuten. Das verstärkt die Solidarität gegen die Militärjunta.

elan: Welche Möglichkeiten des Widerstandskampfes gibt es heute in Chile?

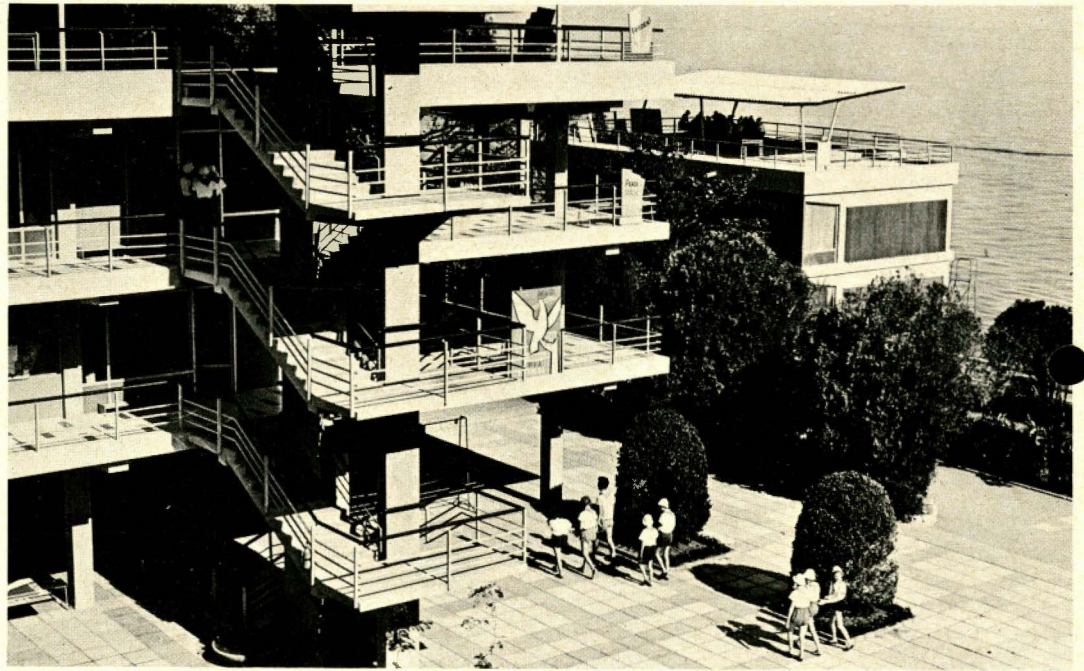
V. Teitelboim: Die Formen des Widerstandes sind vielfältig. Sie müssen aus takti-

schen Gründen der jeweiligen Situation entsprechen. Z. B. konnte man 10 Tage nach dem Putsch überall in den Straßen von Santiago Parolen gegen die Junta und für die U. P. sehen. Diese Parolen waren kurz nach den Kinovorstellungen — und auch schon während der Vorstellungen in den Kinos selber — an die Wände geschrieben worden. Ein anderes Beispiel: Solange das Stadion von Santiago den Faschisten als KZ diente, weigerten sich die Chilenen, Fußballveranstaltungen zu besuchen. Obwohl Fußball in Chile der populärste Sport ist, wurden auch große Veranstaltungen nicht besucht. Die Stadien blieben leer! Man sagte: „Der Rasen ist mit Blut getränkt.“ Nach der Räumung des Stadions von Santiago gab es eine Veranstaltung mit den bekanntesten Fußballmannschaften Chiles. Nach dem Spiel liefen Kinder auf das Feld, um sich Autogramme von ihren Fußballidolen zu holen. Die Militärs, die während des Spiels am Rande des Feldes standen, schlugen auf diese Kinder mit Gewehrkolben ein. Aus den Zuschauern rief ein Mann: „Mörder!“ Sofort riefen alle Zuschauer minutenlang: „Mörder! Mörder! Mörder!“

Die Zukunft ist schon geplant

Riga — ein Blick ins Jahr 2000

Von Hans-Jörg Hennecke



Wenn Bonner Politiker einen Blick in die Zukunft werfen wollen, gehen sie hin und wieder zur Wahrsagerin Buchela. In Riga, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Lettland wendet man sich in solchen Fällen sinnvollerweise an Gunar Assaris (40). Der ist zwar kein Wahrsager, dafür aber Chefarchitekt der Ostseestadt. Gunar Assaris Gedanken beschäftigen sich zu einem guten Teil nicht mit dem Riga des Jahres 1974, sondern dem Riga im Jahr 2000. Und dieses Riga mit seinen 1,2 Millionen Einwohnern (jetzt 700 000) ist bereits fertig. Vorerst allerdings nur im Modell.

Mit dem Zeigestock demonstriert mir der Chefarchitekt diese Zukunftsvision, für deren Verwirklichung schon jetzt geplant und gearbeitet wird. Eines ist klar: Riga im Jahr 2000 ist kein Zufallsprodukt, kein Ergebnis von Bodenpreiswucher und Industriebedürfnissen, sondern maßgeschneiderte gesunde Umwelt für 1,2 Millionen Bürger. Das ist das Ergebnis unzähliger Beratungen. Gerungen wurde um die bestmögliche Lösung in

Jugend-, Gewerkschafts- und Parteiversammlungen, in Schulen und Betrieben.

„Natürlich gibt es auch bei uns Leute, die das alte Riga grundsätzlich ablehnen. Das halten wir nicht für richtig. Wir wollen die historische Altstadt Rigas erhalten. Allerdings wird sich auch dort vieles ändern. Dieser Bereich wird zur reinen Fußgängerzone. Hier wird es Geschäftsstraßen und Verwaltungseinrichtungen gegeben“. Gunar Assaris will unbedingt das historisch gewachsene Riga erhalten, konfrontiert mit einer supermodernen neuen Stadt. Was darunter zu verstehen ist, demonstriert mir der Architekt an seinem Modell.

„Sicherheit, Zweckmäßigkeit und ästhetischer Eindruck — das ist die Grundlage unserer Planung. Vereinbarung werden muß, daß die Menschen mehr Bewegungsfreiheit und frische Luft brauchen, trotzdem aber alle Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens in greifbarer Nähe sein müssen. Also nicht: hier eine Wohnzone, dort ein Einkaufszentrum und wieder woanders die Arbeitsplätze — sondern

alles in sinnvollem Zusammenhang.“

Industrie neben Wohnkomplex und Sportplatz — das klingt für einen umweltgeschädigten Ruhrgebietsbewohner einigermaßen phantastisch. Und doch: schon heute ist die Industrie in Riga weitgehend „sauber“. Strenge Umweltschutzbestimmungen und scharfe Kontrolle haben das vollbracht. Ausdruck einer Gesellschaftsordnung, in der eben nicht das private Profitstreben einer Handvoll Millionäre bestimmt, welche Giftstoffe wir vor der Haustür inhalieren. Gunar Assaris: „Die Zukunft gehört den großen Wohnkomplexen, daneben liegen die Dienstleistungszentren und Industrien. Unser Prinzip: Arbeit, Wohnung und Erholung gehören zusammen.“ Nach dem Willen der Rigaer Stadtväter wird auch die vergrößerte Stadt des Jahres 2000 kein Entfernungsproblem und Verkehrschaos kennen. Jeder Punkt der Stadt wird in maximal 20 Minuten erreichbar sein. Dafür sorgt einerseits ein Verkehrskreuz, das die Stadt in nord-südlicher und west-östlicher Richtung

durchschneidet. Die Straßen dieses Kreuzes sind in vier Etagen aufgegliedert. 1. Etage: Fußgängerbereich, 2. und 3. Etage Kraftfahrzeugverkehr plus Metro und S-Bahn, 4. Etage Durchgangsverkehr. An diversen zentralen Punkten werden Hubschrauberlandeplätze eingerichtet.

Und die Wohnkomplexe — wie sollen sie aussehen?

„Es geht nicht in erster Linie um Schönheit, sondern um Zweckmäßigkeit. Die Häuser werden zwischen zwei und 30 Stockwerken hoch sein. Es kommt darauf an, ein lebendiges Stadtbild zu erhalten. Das bedeutet, die Höhe der Häuser wechselt. Hier ein fünfstöckiges, daneben ein neunstöckiges beispielsweise. Zu jedem Wohnkomplex gehört auch ein hochgeschossiges Parkhaus. Denn das Auto hat bei uns Zukunft. Unterirdische Garagen werden die Straßen zusätzlich entlastet“, meint der Chefarchitekt. Und man spürt an diesen konkreten Vorstellungen, welche Möglichkeiten geplanter menschlicher Zukunft im Sozialismus vorhanden sind.

Solschenizyn „Wahrheiten“

Offener Brief
an „Gospodin*
Solschenizyn“

Von Emil Carlebach

In seinem antikommunistischen Bestseller „Archipel GULAG“ läßt Solschenizyn die Herzen alter Nazis höher schlagen: Er bescheinigt der Gestapo, daß sie „versuchte, die Wahrheit zu finden“, während die politische Polizei der UdSSR „nicht die Absicht (hatte), einen - einmal Verhafteten wieder aus den Klauen zu lassen“.

Emil Carlebach, Buchenwaldhäftling Nr. 4186, hat in einem offenen Brief an Solschenizyn zu dieser „Wahrheitsliebe“ und „Humanität“ der Gestapo Stellung genommen. In dem Brief heißt es unter anderem:

„Ich wurde im Jahre 1934 verhaftet und nicht mehr gelassen, bis Hitler un-



terging. Im Jahre 1938 wurde ich mit einem Transport von 2000 Mitgefangenen aus dem KZ Dachau ins KZ Buchenwald gebracht. Bei der Befreiung waren wir noch 20 Überlebende von diesem Transport.

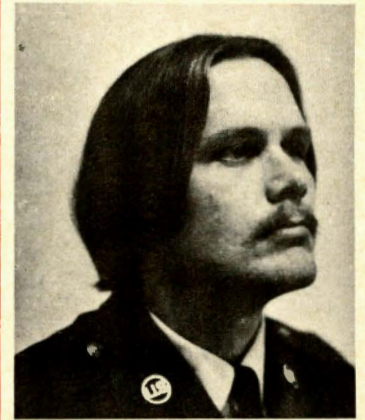
Ich erfahre aus dem ‚Spiegel‘, daß Sie 1953 an Darmkrebs erkrankten, aber ‚irgendwie‘ nach einer ‚langen Behandlung in Taschkent‘ gesund wurden. Darf ich Ihnen mitteilen, daß in Gestapohaft keinem Häftling eine ‚lange Behandlung‘ und gar Heilung von einer Krebserkrankung ermöglicht wurde. ‚Irgendwie‘ scheint es mir wirklich wesentlich, Sie darauf aufmerksam zu machen.“

Und weiter schreibt er: „Vor kurzem hat mir ein westdeutscher Geschäftsmann vorgehalten, an Ihrer Person sei doch nachweisbar, um wieviel besser ich als Kommunist in der bürgerlichen BRD lebte, als Sie in der sozialistischen UdSSR. Ich erwiderte ihm, daß ich in diesem meinem Heimatland elf Jahre eingekerkert und zwölf weitere Jahre meiner Überzeugung wegen in die Illegalität getrieben wurde und weder Presseerklärungen abgeben, noch die Unterstützung der ach so freien und so demokratischen Presse finden konnte!“ Zum Schluß heißt es: „Heute schon fürchte ich, bahnt sich eine Art Ernüchterung bei Ihren Schutzherren an. Der Chefredakteur von Springers ‚Welt‘ meint am 21. Januar resigniert in seinem Leitartikel im Hinblick auf Sie: ‚Das Sowjetimperium wird er nicht zum Einsturz bringen.‘ Ich fürchte, ich fürchte, Gospodin*, der Mann hat recht. Emil Carlebach Buchenwaldhäftling Nr. 4186“

* Bürger

Zu 4 Monaten Gefängnis und Geldstrafe verurteilt und zum einfachen Soldaten degradiert wurde der 25jährige Sergeant (Feldwebel) der US-Air Force, Dan Prutt, der zur Zeit in Großbritannien stationiert ist.

Pruitt hatte sich geweigert, sich die Haare schneiden zu lassen. Hunderte seiner Kameraden erklärten sich mit Unterschriften solidarisch.



Am 25. 1. 1974, dem 1. Probezeitag, waren 70 von Prutts Kameraden am Gericht anwesend. Sie drangen in den Gerichtssaal ein und trugen Prutt nach der Verhandlung auf ihren Schultern durchs Gebäude. Prutt hatte sein Verhalten damit begründet, daß die US-Armee sich immer mehr zu einer Bürgerkriegsarmee entwickelt. Der Haarbefehl sei eine der Maßnahmen, die den Soldaten „anders“ als die Zivilbevölkerung und durch eine Vielzahl von Demütigungen gefügig machen soll.

Inzwischen haben auch französische und US-Soldaten in der BRD, die niederländischen Wehrpflichtigenvereinigungen (20 000 Mitglieder) und Bundeswehrsoldaten ihre Solidarität erklärt.



Die Darmstädter Stadtverwaltung hat sich einen besonderen Trick einfallen lassen, um das Recht auf Meinungs- und Informationsfreiheit weiter auszuhöhlen: das Vertellen von Flugblättern soll erlaubnis- und gebührenpflichtig werden. Pro Verteller soll der Späß 20,- DM kosten – also

bei fünf Vertellern z. B. 100,- DM. Jede Jugendgruppe kann sich wohl vorstellen, wie sich eine solche Verordnung auf ihre Aktionen auswirken muß!

Die Jugendverbände von Darmstadt reagierten sofort auf diese Maulkorbsatzung.

Der Stadtjugendring führte einen Informationsstand durch, bei dem Unterschriften gegen diese Satzung gesammelt wurden. Auf einer Podiumsdiskussion forderten die Jugendlichen eine ersatzlose Streichung jeder Erlaubnispflicht für das Vertellen von Flugblättern.

FIFA-Käser und die Junta

Fußball-Chef hetzt gegen Menschlichkeit

Von Werner Winter

Kurt Weber aus Dinslaken ist Schiedsrichter des „Deutschen Fußballbundes“ (DFB). Als er davon hörte, wie die FIFA, die internationale Fußballföderation, mit ihrem Generalsekretär Helmut Käser die faschistische Militärjunta in Chile begünstigte und die Sowjetunion zwingen wollte, im KZ-Stadion Santiago zu spielen, protestierte er in einem Brief an Käser gegen diese Macheschaften. Am 6. November 1973 schrieb er nach Zürich: „In diesem Stadion kann so lange kein Sport mehr getrieben werden, bis dieses Morden aufhört und die verfassungsmäßigen Rechte der Unidad Popular wiederhergestellt sind... Ich erwarte von Ihnen als Sport-



Junta-Komplize und FIFA-Generalsekretär Helmut Käser.

ler der Bundesrepublik Deutschland, daß sie als die Vertreter des Weltfußballverbandes die Verbrechen der Militärjunta verurteilen.“

Am 23. November antwortet Käser mit einer Maulkorbverfügung für den DFB-Schiedsrichter:

„Ich habe keineswegs die Absicht, mit Ihnen zu polemisieren, aber als Schiedsrichter des DFB dürften Sie doch mit dem Gedanken vertraut sein, daß sich der Sport, soweit dies immer und irgendwie möglich ist, aus der Politik heraushalten sollte.“

Und zynisch fährt FIFA-Käser fort: „Zudem darf darauf hingewiesen werden, daß in Europa zirkulierende Meldungen über angeblich vorgekommene Greueltaten

in Chile auch von der normalen Bevölkerung in Abrede gestellt werden.“

Käser weiß natürlich ganz genau, daß kein chilenischer Arbeiter und Student, kein Gefangener der Junta sich über seine Lage beschweren wird, wenn ein rechtsradikaler Herr Käser in Begleitung von Vertretern der Militärjunta aufkreuzt. Der Betreffende hätte sich damit seinen Haftbefehl oder gar sein Todesurteil selbst ausgestellt.



Kurt Weber, DFB-Schiedsrichter aus Dinslaken.

Am 26. Dezember schreibt Kurt Weber noch einmal:

„Keiner Nationalmannschaft kann man zumuten, in Chile Fußball zu spielen, solange dort Folterungen und Mord durch die faschistische Militärjunta an der Tagesordnung sind.“

Als Schiedsrichter des DFB

sah und sehe ich meine Aufgabe nicht nur darin, meine mir vom Verband übertragenen Spiele anständig und sauber über die Zeit zu bringen, sondern mich auch im Sinne der Charta der Olympischen Idee einzusetzen. Verschließen Sie, Herr Käser, vor diesen Realitäten, die auch für Sie von Gültigkeit sind, nicht Augen und Ohren.“

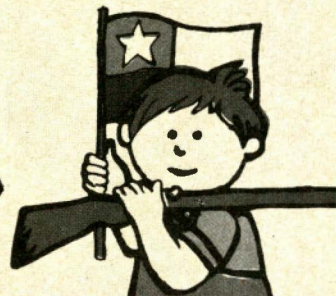
Kurt Weber fordert die FIFA noch einmal auf, das WM-Qualifikationsspiel Sowjetunion — Chile in ein neutrales Land zu verlegen. Die Entscheidung der FIFA vom 5. 1. 1974 ist bekannt: Helmut Käser und sein Gremium stellten sich auf die Seite der Militärjunta.

Junta-Käser antwortete wieder am 22. Januar und rechtfertigte sich: „Die Geschichte wird später einmal urteilen, warum es überhaupt dazu kommen konnte, daß in Chile die Armee eingriff. Dann wird man auch wissen, was in Tat und Wahrheit vor und nach dem Putsch geschah.“

Nein, Herr Käser, die „Geschichte“ wird gar nichts, die wird nämlich von Menschen gemacht. Und die Menschen, die heute in Chile verfolgt, gequält und gemordet werden, sind es, die anklagen und urteilen.

Yo trabaje por Chile

Hoy lucho por Chile



Ich habe für Chile gearbeitet
J'ai travaillé pour le Chili
I have worked for Chile

Jetzt kämpfe ich für Chile
Maintenant je lutte pour le Chili
Now I fight for Chile

Freiwillige Arbeit der Jugend, vor allem auf dem Lande, spielte während der Regierungszeit von Salvador Allende und der Unidad Popular eine bedeutende Rolle in Chile. Sie war für alle Welt sichtbar ein Zeichen dafür, wie die Jugend hinter der Regierung der Volksfront stand.

Die faschistische Militärjunta hat auch die chilenische Organisation der Freiwilligenarbeit (ONSEV) verboten, ihre Mitglieder eingekerkert und verfolgt.

In Zusammenarbeit mit dem Komitee chilenischer Antifaschisten haben aus Chile geflohene Mitglieder der ONSEV nun diese Postkarte herausgegeben. Ihr Reinerlös kommt den chilenischen Flüchtlingen und den in Chile Widerstand leistenden zugute.

Der „Internationale Jugend-Gemeinschafts-Dienst“ (IJGD) unterstützt die Arbeit der ONSEV.

Solidaritätspreis der Postkarte: DM 1,—

Bestellungen an: IJGD, 53 Bonn, Kaiserstraße 43

Durch einen technischen Fehler wurde in der Februar-Ausgabe von elan der Text zu der abgebildeten Postkarte nicht gedruckt. Wir bitten die elan-Leser um Beachtung und Solidarität für die Karten-Aktion.

Als Ernst Buschmann 1914 als vierter Sohn einer Arbeiterfamilie in Solingen geboren wurde, war sein Vater als Soldat in Frankreich. Erst 1919 sah er seinen Vater zum ersten Male. Nach dem Schulbesuch 1929 wurde er Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes. 1933, nach der Machtergreifung der Faschisten, arbeitete der KJVD in Solingen unverzüglich weiter. Ernst Buschmann wurde in dieser Zeit Mitglied der Bezirksleitung. Am 15. Februar 1935 mußte er Deutschland verlassen, um der Verhaftung durch die Gestapo zu entgehen. Unmittelbar nach dem Putsch faschistischer Generale gegen die Volksregierung in Spanien meldete er sich zu den Internationalen Brigaden.

Nach der Auflösung der Interbrigaden 1939 begann eine lange Zeit der Internierung in französischen Lagern. Erst 1943 gelang die Flucht, und Ernst Buschmann schloß sich der Befreiungsbewegung gegen den Hitlerfaschismus an. 1945 kam er nach Deutschland zurück, wurde Mitglied der beratenden Landesversammlung und schließlich Landtagsabgeordneter der KPD in Rheinland-Pfalz. Heute ist Ernst Buschmann Referent beim Parteivorstand der DKP.

elan: Genosse Buschmann, du hast von frühester Kindheit an das Wesen des deutschen Militarismus zu spüren bekommen. Im Kampf gegen die spanischen Putschgenerale und gegen den Hitlerfaschismus hast du deine Erfahrungen gesammelt. Wie war das damals in Spanien?

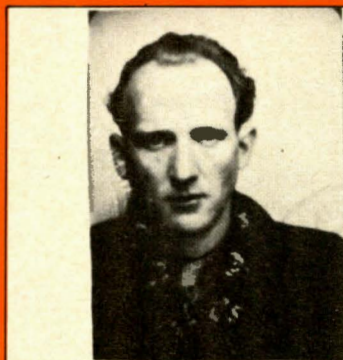
Ernst Buschmann: Die Herren, die Kapitalisten, sind damals wie heute die gleichen geblieben. Und für die Sicherung ihrer Profite sind sie bereit, den gleichen Weg zu gehen wie die Reaktionäre 1936 in Spanien.

Nachdem die faschistischen spanischen Generale die republikanische Regierung angegriffen hatten, kamen in den internationalen Brigaden Freiwillige aus aller Welt dem spanischen Volk zu Hilfe. Ich war zunächst als Leutnant Zugführer in einer Maschinengewehrkompanie des Bataillons Hans Beimler. Im Kampf um Madrid wurde ich dann Kompanieführer und leitete später das Bataillon. Vor Madrid wurde übrigens unser Politkommissar, der heutige Verteidigungsminister der DDR, Heinz Hoffmann, schwer verwundet.

elan: Der Kampf gegen den Faschismus hat ungeheure Kräfte erfordert. Woher habt ihr diese Kraft genommen?

Ernst Buschmann: Das hat verschiedene Ursachen. Zunächst einmal: Über-

Revolutionäre im Interview



PARIS,

le 23 février 1945

Le porteur de ce certificat est ~~member~~
- délégué - du Comité « ALLEMAGNE LIBRE »
pour l'Ouest et en cette qualité il a pris
part au combat contre l'Hitlerisme en France.

The holder of this certificate ~~is a member of~~
- is delegated by - the West-Committee « FREE
GERMANY ». In this quality he has been parti-
cipating in the struggle against Hitlerism on
French soil.

Der Träger dieses Ausweises ist ~~Member~~
- Bevollmächtigter - des Komitees « FREIES
DEUTSCHLAND » für den Westen. In dieser
Eigenschaft hat er am Kampf gegen den
Hitlerismus in Frankreich teilgenommen.

Ernst Buschmann in Frankreich: Im Widerstand gegen den Hitler-Faschismus.

all wo ich hinkam gab es Genossen, gab es eine Kommunistische Partei. Das Bündnis aller demokratischen Menschen war wichtige Voraussetzung für den antifaschistischen Widerstandskampf.

Solch ein Bündnis waren auch die Internationalen Brigaden. Dieses Beispiel der Solidarität mit dem spanischen Volk hat uns eine Kraft und Zuversicht gegeben, die uns nie verlassen hat. Nach der Auflösung der Interbrigaden kam für uns wieder eine schwere Zeit. In Frankreich war ich bis 1943 in Straflagern gefangen.

Ich wurde mit anderen Genossen 1942 in Ketten in das Spezialgefängnis nach Castres überführt. Erst nach drei vergeblichen Versuchen gelang uns am 23. 9. 1943 mit 36 Mann der Ausbruch, nachdem wir alle Bewacher und den Direktor gefangen genommen hatten. Ich wurde dann in der Widerstandsbewegung Beauftragter des „Komitees für ein freies Deutschland für den Westen“ im Raum Lyon.

elan: In Spanien konnten 1939 die Franco-Faschisten mit Unterstützung

der deutschen und italienischen Söldner die Macht erringen.

War euer Kampf deswegen erfolglos?

Ernst Buschmann: Nein, auf keinen Fall. Die republikanischen Kräfte haben dort zwar eine militärische Niederlage erlitten. Aber wir hatten für die Zukunft hervorragende Erfahrungen im Kampf gegen den Faschismus gesammelt. Erfahrungen, die uns auch später zugute gekommen sind.

Im Juli 1945 mußten wir heimlich mit einem Schlauchboot auf dem Rhein nach Deutschland übersetzen. Gerade die Amerikaner waren nicht an aktiven Antifaschisten interessiert.

Für uns Kommunisten gab es sofort alle Hände voll zu tun, die Bevölkerung aufzuklären und gegen die Nazis anzugehen, die nach und nach wieder aus ihren Löchern kamen. Aber wir Antifaschisten wurden diskriminiert und verleumdet. Bis heute liege ich mit der Regierung von Rheinland-Pfalz im Streit, die mir eine Wiedergutmachung als Verfolgter des Nazi-regimes und als Kämpfer gegen den Faschismus verweigert. Alle Erlebnisse in diesen Jahren haben mich bestärkt: Ich würde meinen Weg ohne Zögern genauso noch einmal gehen.

Jugend in den USA

**ALS
KILLER
GEFRAGT**

**ALS
MENSCH
AUF DEN
M'ULL**



„Der Krieg ist vorbei, aber Amerika ist erledigt, total erledigt.“ Das sagt John, ein Vietnamveteran. Ich treffe ihn gleich am Anfang meiner Reise, die mich von New York zur Westküste nach Kalifornien und zurück führen soll: 10 000 km quer durch die USA per Anhalter — hinzuzurechnen ein 4000-km-„Abstecher“ mit Eisenbahn und Bus nach Mexiko-Stadt. John, in dessen klapprigem Auto ich fast einen Tag und eine Nacht mitfahre, erzählt mir von sich. Er lebt von schlechtbezahlten Gelegenheitsjobs: Packer, Bote, Milchwagenfahrer. Eine Möglichkeit, sich weiterzubilden, hat er nicht. Zwar hat der Staat ein Hilfsprogramm verabschiedet, das den ehemaligen Soldaten eine qualifizierte Ausbildung gestatten soll. Allerdings sieht John keine Möglichkeit, über dieses Programm weiterzukommen. Es ist finanziell ungenügend abgesichert, und die wenigen Plätze werden durch

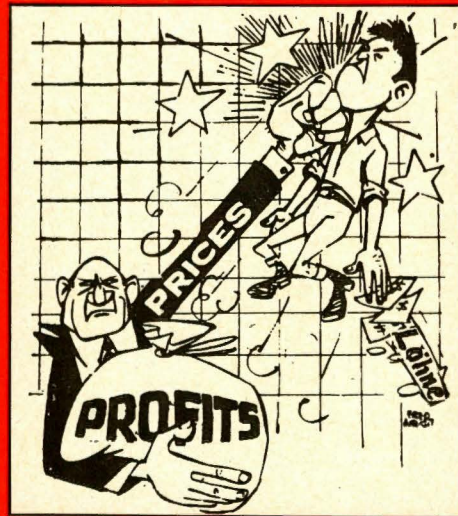
ein äußerst schwieriges Prüfungsverfahren vergeben. „Als sie mich nach Vietnam geholt haben“, meint er zu mir, „hat mich keiner gefragt, ob ich dort hin will. Ich mußte einfach. Um meine Verwendung als Killer festzustellen, brauchte ich mich keinem langwierigen Eignungstest zu unterziehen. Und jetzt, da die besten Jahre meines Lebens dahin sind, muß ich schon beweisen, daß ich überhaupt noch die Hilfe wert bin, die wieder einen normalen Menschen aus mir machen soll.“ John steht vor der Belastung, daß fast niemand etwas mit ihm, dem ehemaligen „Killer aus Vietnam“, zu tun haben will. Die „Freiheit“, die er in Asien verteidigen mußte, war eben nicht die des amerikanischen Volkes, sondern die des amerikanischen Monopolkapitals, seinen Einfluß zu erweitern. Das bislang letzte Beispiel dieser aggressiven Machterweiterung: 11. Sep-

tember 1973, Putsch in Chile. Der Zufall will es, daß es chilenische Studenten sind, die mir in Lexington/Kentucky, wo ich mich zu der Zeit aufhalte, als erste diese schlimme Nachricht mitteilen. In ihrer Schilderung der Ereignisse klagen sie die Hintermänner an: „Die Yankees haben es geschafft: unsere Regierung ist gestürzt.“ In den folgenden Wochen versucht die amerikanische Regierung scheinheilig oder krampfhaft ihre Unschuld zu beteuern. Aber wer glaubt ihr noch nach den Watergate-Vorfällen, die Nixon zum „zweifelhaftesten Mann der Vereinigten Staaten“ gemacht haben? Ich erlebe eine amerikanische Öffentlichkeit, deren Selbstbewußtsein von Demokratie und Freiheit aus dem Gleichgewicht gekommen ist.

Anstelle von Freiheit und Demokratie erleben immer mehr Bürger der USA die Geißel der Arbeitslosigkeit. 1971

lag sie bei 6 Prozent, heute hat sie 7 Prozent (= 6 Millionen) schon überschritten. Diese offiziellen Zahlen sind jedoch insofern falsch, als in Amerika nur als „arbeitslos“ statistisch erfaßt wird, wer nach den rückständigen Gesetzen noch einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung hat. Die Zahl der bereits ausgesteuerten Dauerarbeitslosen und der Leute, die schon die Hoffnung aufgegeben haben, überhaupt Arbeit zu finden, oder in Kenntnis der Lage gar nicht anfangen zu suchen, muß jedoch hinzugezählt werden. Unter Einbeziehung dieser versteckten Arbeitslosigkeit stellten amerikanische Wissenschaftler eine tatsächliche Arbeitslosenquote von 24 Prozent (= 20 Millionen) fest. Von der Arbeitslosigkeit sind insbesondere die Minderheiten, Jugendliche und Vietnam-Veteranen betroffen. In den Slums der Großstädte ist die Hälfte aller farbigen Jugendlichen arbeitslos. Ein Plakat, groß und prächtig, mit dem Bild eines idyllischen Fachwerkhaus-Marktplatzes, bietet Arbeit an: „Die Armee von heute braucht Dich. In Europa.“ Die meisten Jugendlichen verzichten auf dieses Angebot — auch wenn ganz Europa tatsächlich so schön sein mag, wie auf dem Bild angekündigt, und der Krieg in Vietnam vorläufig vorbei ist. Geoffry aus Los Angeles, der mich einige hundert Kilometer mit seinem Wagen mitnimmt und bei dessen Eltern ich kurze Zeit wohne, ist allerdings einer von denen, die sich freiwillig zur Armee melden. Warum? Geoffry kommt aus einer Arbeiterfamilie. Als er mit 17 Jahren die Schule beendet hatte, wollte er gern studieren: Naturwissenschaften. Allerdings war es seinen Eltern finanziell nicht möglich, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Wenn Geoffry heute studieren würde, dann hätte er wirklich sehr großes Glück gehabt. Denn nur insgesamt 3 Prozent der Söhne (Mädchen scheinbar gar nicht) aus Arbeiterfamilien schaffen den Weg zur Universität. Nachdem das Studium also flachgefallen war, eine Arbeitsstelle, die seinen Fähigkeiten und Interessen entsprechen hätte, auch nicht zu finden war, entschloß sich Geoffry, bei der Luftwaffe anzufangen. „Es war eine Notlösung“, erklärt er mir, „aber ich sah keine andere Möglichkeit, mich technisch wenigstens etwas zu qualifizieren und vielleicht das Geld für die Universität zusammenzubekommen.“ Besonders wohl fühlt er sich nicht bei der Armee. Den amerikanischen Krieg in Vietnam lehnt er ab, jede andere militärische Auseinandersetzung auch. Die Jugend ist von der materiellen Verelendung sehr hart betroffen. Hier ist aber auch eine Kraft herangewach-

sen, die bei den kommenden Veränderungen der amerikanischen Gesellschaft eine große Rolle spielen wird. Die 1970 gegründete „Befreiungsliga junger Werktätiger“ versucht diese Kräfte zusammenzufassen, um organisiert die gemeinsamen Interessen noch nachdrücklicher durchsetzen zu können. In New York mache ich mich auf den Weg zu ihrem Nationalen Büro. In der 7. Etage des Hauses Nummer 29 West in der 15. Straße bin ich am Ziel. Enge und voll ausgenutzte Räume empfangen mich: Transparente in den Ecken, Plakate an den Wänden, Ordner in den Regalen, Flugblätter und Broschüren überall. Gerade tagt der



In den USA (wie in allen anderen kapitalistischen Ländern): explodierende Preise und Profite, sinkender Lohn
(Aus Daily World, der Tageszeitung der KPUSA)

Nationale Vorstand. Sein Vorsitzender Jarvis Tyner, der bei der letzten Präsidentschaftswahl auf der Liste der Kommunistischen Partei für das Amt des Vizepräsidenten kandidierte, begrüßt mich im Namen der Liga. Matty Berkelhammer, der Nationale Organisationssekretär, beantwortet mir meine Fragen: Auf den Grundlagen des Marxismus-Leninismus strebt die Liga die sozialistischen Vereinigten Staaten an. „Die Jugend hat ein Recht auf Verdienst, Ausbildung und Lebensstandard.“ So faßt sie ihre Forderungen zusammen. Ihr heutiger Kampf gilt der Arbeitslosigkeit und dem Rassismus, aber auch der schlechten Ausbildung. Die Aktionseinheit mit anderen Organisationen spielt dabei eine große Rolle, etwa mit den Vietnam-Veteranen, den Befreiungsbewegungen der Minderheiten und den Gewerkschaften. „Vorläufiger Höhepunkt dieser Aktionseinheit und guter Ausgangs-

punkt für weitere Zusammenarbeit boten die X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten“, sagt Matty. „Unsere zukünftige Arbeit muß dahin gehen, diese Kontakte zu vertiefen. Vor allem aber müssen wir die Liga als Massenorganisation der werktätigen Jugend aufbauen.“ Die äußeren Bedingungen für den Erfolg dieser Absichten sind sehr günstig. Letzte Errungenschaft der „Befreiungsliga junger Werktätiger“: Seit einem dreiviertel Jahr erscheint die eigene Zeitung „Young Worker“.

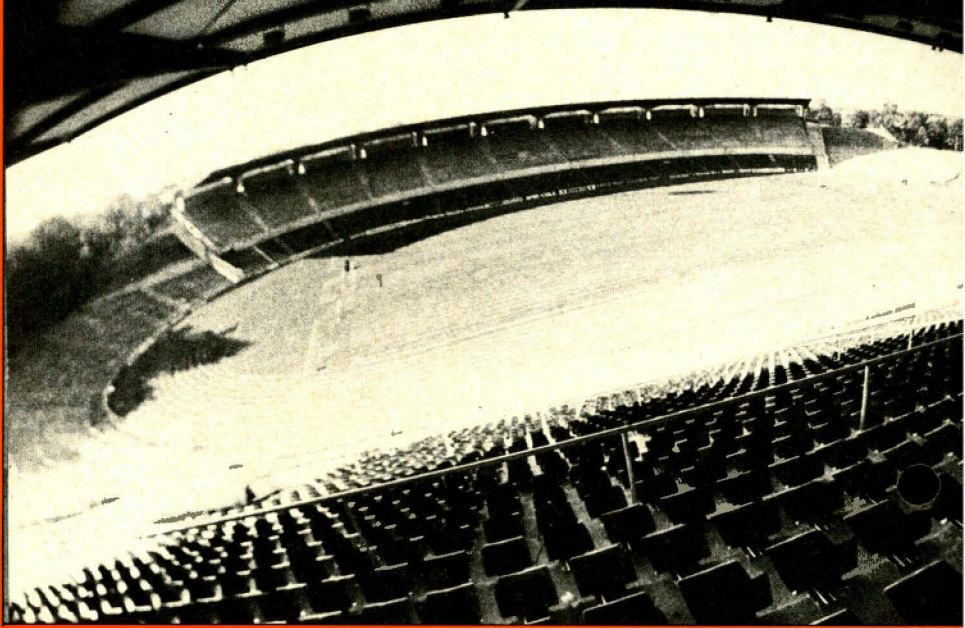
Eine Hauptrolle im Befreiungskampf der arbeitenden Klassen und der Jugend nimmt die Kommunistische Partei ein. In ihrer Zentrale in New York — ein dunkelroter Backsteinbau in der 23. Straße, den der CIA keine Sekunde aus den Augen läßt — treffe ich Max, der auf der Flucht vor dem Hitlerfaschismus nach Amerika kam. Er vermittelt mir eine Menge wichtiger Informationen. Nachdem die Kommunistische Partei lange Zeit illegal oder halblegal arbeiten mußte, kann sie heute offen auftreten, wodurch sich ihre Wirkungsmöglichkeiten entscheidend verbessert haben. Die Bedingungen für die breite Verankerung der Partei in den arbeitenden Klassen sind günstig, und die Verschlechterung der sozialen Lage der amerikanischen Bevölkerung fordert eine umfassende Massenarbeit geradezu heraus. Insbesondere in der Arbeiterklasse hat die Kommunistische Partei jetzt ihren Einfluß verstärken können — vor allem über die Gewerkschaftsbewegung der einfachen Mitglieder, die von ihr voll unterstützt wird, und durch die eigene Betriebsarbeit. Gerade die großen Industriezentren Amerikas sind es, etwa rund um die großen Seen, wo immer mehr Arbeiter ihr Vertrauen auf die Kommunisten setzen. „Die Erfahrungen bei der Herstellung, Verteilung und besonders bei der allgemeinen Konzeption (Zweck, Inhalt, Aufmachung) von Betriebszeitungen, die die Deutsche Kommunistische Partei in der Bundesrepublik gemacht hat, helfen uns beim Aufbau unseres eigenen Betriebszeitungssystems gut weiter“, erklärt mir George Meyers, der Vorsitzende der Nationalen Arbeitskommission der Kommunistischen Partei der USA, mit dem mich Max bekannt macht. Er zeigt mir einen hektographierten Bericht darüber, der allen Betriebsgruppen zugeschickt worden ist. Das ist eines der Ergebnisse des praktischen Internationalismus, den die Partei pflegt. Gus Hall, der Generalsekretär der Partei, auf dem 20. Parteitag 1972: „Wir werden ein wichtiger Faktor der Streitmacht sein, die den kapitalistischen Dinosaurier zu Fall bringen wird.“



WM 74

1974 bringt für die Bundesrepublik wieder eine sportliche Premiere: nach Olympia '72 jetzt die Weltmeisterschaft '74. Zwischen dem 13. Juni und dem 7. Juli wird sich die Erde für Millionen Fußball-Fans auf allen Kontinenten nicht mehr um die Sonne, sondern um den Fußball drehen, der in den Stadien von Frankfurt, Dortmund, Gelsenkirchen, Düsseldorf, Stuttgart, Hannover, Hamburg, München und Westberlin rollt. Das Sportereignis des Jahres will gut vorbereitet sein, mögliche Pannen sollen schon im Stadium der Planung ausgeschaltet werden. Der finanzielle Aufwand mußte so gering wie möglich bleiben. Denn die verschuldeten Städte hatten sich gegen zu kostspielige Auflagen und gegen den Bau von Renommier-Arenen gewehrt. Manche Städte mußten — oft nach heftiger öffentlicher Debatte — ganz ablehnen. Also nicht wie in München, wo der Kostenvoranschlag gewaltig überzogen wurde und wo heute ein gammeldes Stadionsdach von den schwachen Stunden der Olympia-Planer zeugt. Natürlich ist die Ausrichtung einer Fußball-Weltmeisterschaft ein paar Nummern kleiner als eine Olympiade. Trotzdem erfordert die Vorbereitung einen beachtlichen Aufwand. Wie das Fußball-Fest vorbereitet wird, erfuhr elan-Redakteur Georg Rohde beim Organisationskomitee des „Deutschen Fußballbundes“ (DFB) in Frankfurt.

Im „Froschaue“: Das neue Frankfurter Waldstadion.

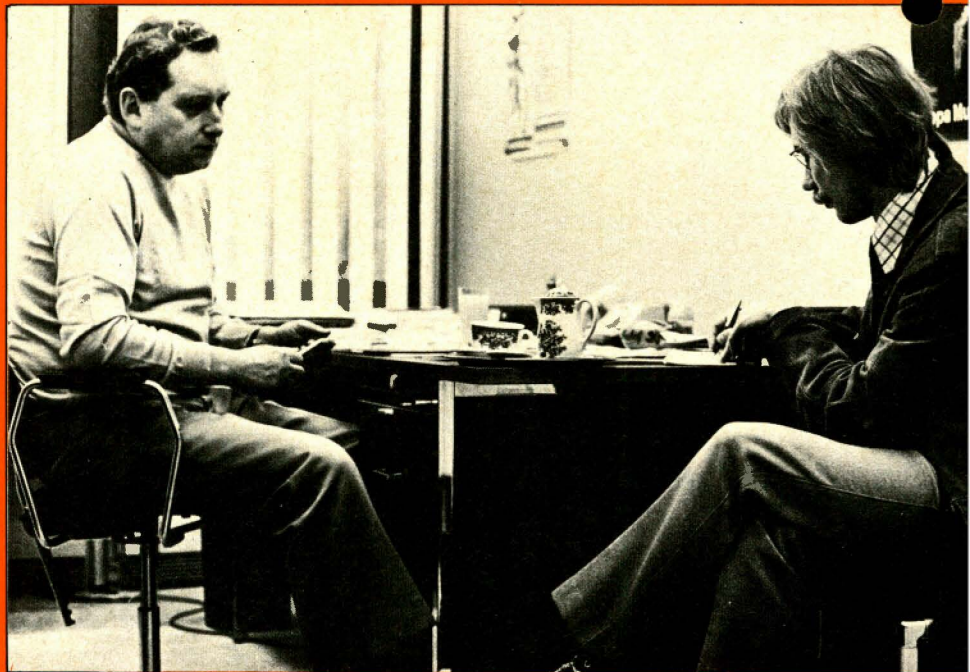


DIE UNSICHT

Beim Organisationskomitee für die Fußball-WM '74:

TECHNIKER

Von Georg Rohde



Karl-Hermann Zobel, Abteilungsleiter „Publikationen“ im Organisations-

komitee, im Gespräch mit elan-Redakteur Georg Rohde.



ARENEN

Ganz in der Nähe des Frankfurter Waldstadions, im Stadtteil Niederrad, hat sich der DFB einen neuen Bundessitz gebaut. Ein flaches, modern gestaltetes Gebäude, das zunächst allerdings das Organisationskomitee für die Fußball-Weltmeisterschaft beherbergt.

Hier treffe ich Karl-Hermann Zobel, 43 Jahre alt, seit über 20 Jahren Sportjournalist und zur Zeit Leiter der Abteilung Publikationen in der Hauptabteilung III (Presse) des Organisationskomitees.

„Die Weltmeisterschaft ist Anlaß, für die nächsten 20 Jahre vernünftige Stadien zu schaffen“, erklärt er mir. Mit den ersten Vorbereitungen wurde bereits 1967, nachdem die WM für die Bundesrepublik vergeben war, begonnen. Städte konnten sich um die Austragung von WM-Spielen bewerben. Als die neun Austragungsorte festlagen, mußte mit den Um- und Neubauten der Stadien begonnen werden. Mit Ausnahme des Münchener Olympiastadions selbstverständlich, das ja gerade erst zwei Jahre alt ist.

Stadien für die nächsten 20 Jahre

„Ansonsten handelte es sich aber fast ausschließlich um alte Stadien aus der Zeit vor 1933“, sagt Karl-Hermann Zobel. „Das Frankfurter Stadion ist von 1925. Die Tribüne war baufällig. Für die Renovierung wurde ein Kostenplan über 12 Millionen Mark vorgelegt. Dann wurde allerdings ein

Neubau an der gleichen Stelle beschlossen. Der Voranschlag betrug 28 Millionen Mark, wovon 9 Millionen Mark von der Stadt Frankfurt aufgebracht werden sollten. Endgültig betrugen die Kosten dann allerdings 29 Millionen Mark.“

Insgesamt hatte der DFB für die Ausbaukosten 300 Millionen Mark veranschlagt. Die tatsächlichen Kosten betragen heute 275 Millionen Mark. Die Kosten blieben so niedrig, weil Bund und Länder eine stärkere Subventionierung ablehnten und viele Kommunen nicht für die Prunksucht sowohl des DFB als auch des Bundes in die Taschen greifen können. Da die beiden Olympiastadien vom Bund finanziert werden, blieben noch die weiteren sieben mit 247 Millionen Mark. Von diesem Betrag übernimmt der Bund wiederum 50 Millionen, 6 1/2 Millionen Mark je Stadion sollen aus der Fernsehlotterie „Glücksspirale“ aufgebracht werden. Dazu kommen noch Landeszuschüsse, die zum Beispiel in NRW rund zehn Millionen Mark je Stadion ausmachen. In Dortmund und Gelsenkirchen wurde vollkommen neu gebaut. Karl-Hermann Zobel: „Dortmund hat das einzige vernünftige Stadion. Dadurch, daß die Leichtathletikanlagen fehlen, rücken die Zuschauertribünen direkt ans Feld. Die Atmosphäre ist erheblich besser. Und außerdem kommen bei der Leichtathletik selbst zu Europameisterschaften maximal 30 000 Zuschauer.“ Ob die Möglichkeiten eines Stadions damit nicht unzulänglich oder einseitig genutzt würden?

Keine Probleme mit dem Zeitplan

„In den Tribünenbauten entstehen acht Fitneß-Räume für den allgemeinen Trainings- und Übungsbetrieb“, heißt es im „Bulletin 3“ des Organisationskomitees. Pressearbeitsräume sollen später außerdem eine Kegelbahn aufnehmen. Trotzdem, solange hierzulande der Breitensport als Stiefkind behandelt wird, hat der Bau protziger Arenen, in denen Profifußballer Zehntausende einstreichen, keine Berechtigung.

Inzwischen schon mehrfach erwähnt: Das Organisationskomitee. Es hat dafür zu sorgen, daß alles klappt. Unter seinem Präsidenten Hermann Neuberger und Direktor Hermann Joch gliedert es sich in die Hauptabteilung I (Allgemeine Verwaltung, Protokoll, Finanzen, Unterkunft und Transport), die Hauptabteilung II (Technische Organisation, Außenstellen, Eintrittskarten) und die Hauptabteilung III (Presseorganisation, Publikationen, visuelle Gestaltung). Dazu kommen die Außenstellen in den Austragungsorten mit je einem verantwortlichen Sekretär und einem hauptamtlichen Presseverantwortlichen.

Beim Komitee in Frankfurt sind 43 hauptamtliche Mitarbeiter beschäftigt. Davon sind neun unmittelbar verantwortlich mit der WM befaßt.

Bis jetzt hat es mit dem Zeitplan keine größeren Probleme gegeben. Die Stadien sind alle praktisch fertig.

Zobel: „Der grundsätzliche Unterschied zu Olympia besteht allerdings darin, daß der DFB keine öffentlichen Zuschüsse bekommt, weil er 86 Vereine mit Profifußball beherbergt. Demgegenüber stehen im DFB aber 3 197 759 Mitglieder in 16 890 Vereinen mit 98 911 Amateur- und Jugendmannschaften. Allein Jugendliche und Schüler unter 18 Jahren stellen 990 426 Mitglieder in 53 797 Mannschaften.“ Die Organisationskosten bis zur WM in Höhe von 18 bis 20 Millionen Mark müssen also anders gedeckt werden: Die Einnahmen betragen brutto 80 Millionen Mark. 30 Millionen aus dem Verkauf der Eintrittskarten, 18 Millionen aus dem Verkauf der Fernsehrechte, 20 Millionen aus der Stadionwerbung, 12 Millionen aus der wirtschaftlichen Nutzung von WM-Emblemen, Plakaten usw. Davon können 50 Prozent als Kosten wieder abgebucht werden. Vom Restbetrag gehen laut Reglement 10 Prozent an die FIFA, weitere 65 Prozent werden von der FIFA an die beteiligten Fußballverbände je nach Zahl der Spiele und Zuschauer verteilt. 25 Prozent gehen an den DFB. Das heißt, daß immer noch 8 bis 10 Millionen Mark an den Organisationskosten fehlen. Medaillenverkauf, ein Buch über die Weltmeisterschaft, zwei Schallplatten und die „Glücksspirale“ sollen da Abhilfe schaffen.

Übrigens: von den Eintrittskarten sind bereits 70 bis 80 Prozent verkauft. Die Berechtigungsscheine können vom 16. April an gegen die Originalkarten umgetauscht werden.

Eine Rekordzahl werden bei der WM mit Sicherheit die Akkreditierungen für die Presse bringen: eine Gesamtzahl von über 4000 Journalisten wird erwartet.

„Eine Aufgabe, die es nur einmal gibt“

Die Akkreditierung der Pressevertreter erfolgt über ein Computersystem in Hamburg. Alle Pressezentren sollen über Datensichtschreiber miteinander verbunden werden. Mit dem Bund wird noch über eine Funknetzverbindung verhandelt. Neu ist, daß alle Schiedsrichter zentral in Frankfurt untergebracht sind und acht Tage vor der WM noch einen gemeinsamen Lehrgang absolvieren.

Bis es soweit ist, bleibt für die unsichtbaren Techniker beim Organisationskomitee noch einiges zu „basteln“ und zu knobeln.

Karl-Hermann Zobel: „Das ist eine Aufgabe, die es nur einmal gibt.“

Alles nicht mehr das, was es war

KEIN PLATZ FÜR

Georg Rohde
Ruth Sauerwein



Oh, Uri Geller und du Wim Thoenke, sein „drei-mal-neun“-geschwänzeter Prophet! Wie soll ich euch danken für den Einblick in ungeahnte Gefilde, wozu ihr mir verholfen habt!?! Zuerst wollte ich der ganzen Geschichte ja nicht so recht glauben . . . Und

prompt habe ich Punkt 17.30 Uhr, als Uri millionenfach Hausrat verbog, meine Hand nicht in frommer Erwartung auf mein Tafelsilber, sondern an meine Denkerstirn gelegt. Dabei muß es dann wohl passiert sein. Meine Gehirnwindungen verfielen in wilde Zuckungen und ich in

eine tiefe Ohnmacht. Das Erwachen war mehr als seltsam: Der gewohnte Griff zur Flasche ging ins Leere. Ein schneller Rundblick schaffte Klarheit: „Ich glaub', ich steh im Wald,“ war mein erster Eindruck. Und gar nicht so falsch: denn um mich herum — nichts als Bäume! Ich rappelte

mich hoch, denn meine Filzlatschen waren schon ganz schön durchgeweicht, und ich suchte nach einem trockenen Örtchen. Ich hielt erst, als ich meinen Schädel an einem seltsamen Gemäuer rammte. Ich entdeckte einen Spalt, durch den ich vorsichtig lugte. Und da . . .

„... alles nicht mehr das, was es war. Unter diesem Motto haben wir uns wie jedes Jahr am 31. Februar hier im West-Harz zu unserem Nostalgie-Kongreß zusammengerottet.“ Eine illustre Gesellschaft war dorten versammelt. Das Gemäuer hatte eine ganz schön komfortable Innenausstattung. Nur daß ich nichts davon hatte, weil ich mich draußen rumdrücken mußte.

Ich hielt das Ganze zuerst für eine verkappte Karnevalssitzung, wegen der Verkleidung und der aufgesetzten Fröhlichkeit ringsum. Nun erfuhr ich aus den einleitenden Worten, daß sich hier die Vergangenheits-süchtigen, auch Nostalgiker genannt, ihr Stelldichein gaben — jeder im Kostüm seiner Lieblingszeit.

Inzwischen lamentierte der Vorsitzende — der übrigens eine ehrwürdige Mischung aus preußischem Kartoffel-junker und Frühkapitalist war — über die schweren Zeiten. Dann gedachte er mit zitternder Stimme der Tatsache, daß auch dieser Kongreß leider im Exil tagen müsse, da der Blocksberg in die Hand des Erzfeindes gefallen sei und auf dem Gebiet der sog. „DDR“ liege.

Ein Stöhnen ging durch den Saal. Zarte Tränen bei einigen Rokoko-Damen und Burgfräuleins. Ein wilder Raubritter schrie säbelraselnd: „Wie lange dulden wir noch diese Schmach!“ Der Vorsitzende hub an: „Dazu wird unser allseits verehrter Freund und Helfer Neppomuck von Gierlapp etwas sagen. Und er hat auch gleich seine Helfershelfer mitgebracht:

Unter rauschendem Beifall begaben sich die genannten nach vorn. Der Edle von Gierlapp ergriff das Wort. Mit großer Geste, als wolle er gleich davonfliegen, eröffnete er: „Die Lage war noch nie so ernst!“ Eine prächtige Barockdame kippte aus den Latschen. „Aber die Lage ist nicht hoffnungslos! Ich hoffe, unsere heutige Tagung wird die Kummerfalten, die ich tief

silien seines Berufes mitgebracht: den Hundertjährigen Kalender der leeren Versprechungen (CXXIV. Auflage), Kaffeesatz und einen durchdringenden Blick. Als erstes las Redephil den Versammelten aus dem Kaffeesatz vor, daß ihre Chancen günstig stünden. Das hob die Stimmung ungemein. Ihn aufhin verbreitete er sich darüber, daß der Aberglaube eine machtvolle Feste der Nostalgie sei, die auf keinen Fall durch mehr Bildung fürs gemeine Volk untergraben werden dürfe. „Schon jetzt müssen wir unsere Lügen immer geschickter aufziehen. Trotz aller magischen Drei- und Vierecke, die wir den Wirtschaftspolitikern an die Hand geben — die Menschen sehen die Unternehmer immer häufiger als die Schuldigen an Krisen, Wucherpreisen, Umweltschmutz usw. an. Ganze Heere von Schreiberlingen müssen ihnen Tag und Nacht einreden, daß wir alle allzumal Sünder sind, und daß jeder bei sich selbst anfangen muß. Wobei wir besonders unserem Freund Axel Cäsar *** unseren heißen Dank aussprechen müssen!“ Mit diesen Worten endete Kloppstroh



Frikassiergeneral Bum Schlagetot, den großen Astrologen und Weismacher Redephil Kloppstroh und Urinus Blech, den Alchimesten und Verneblungskünstler.“

in Ihre gramerfüllten Gesichter eingepreßt sehe, etwas liften. Hören Sie, was meine Gehilfen zu berichten haben!“ Redephil, die Kapazität der Astrologie, hatte die Uten-

Jetzt kam die große Stunde von Urinus Blech. „Die Leute wollen immer mehr Geld haben, ohne Rücksicht auf die armen Unternehmer, die möglicherweise weniger Gewinn machen könnten! Nun

es machte „Bum“, worauf sich die ganze Gesellschaft unter den Tischen wiederfand. Riesenjubiläum. „Jetzt sind wir beruhigt! Und nun auf zur alljährlichen Fest- Orgie!!!“

VAMPIRE

gut: ich mache Geld! Wenn ruckbar wird, daß das Geld immer weniger Wert hat, machen wir einfach die gleiche Gier des Volkes dafür verantwortlich, das den Herren ihren bescheidenen Luxus mißgönnt!“



Allgemeine Zustimmung im Saal. Nur ein Yankee meinte: „Und wenn das alles nichts hilft? Also, ich habe da Fälle...“ Da baute sich Frikassiergeneral Bum Schlagetot groß auf, brachte ein Kanönchen in Stellung,



Da drin ging es ganz schön bunt rund. Lakai Fritz Bückling hatte alle Hände voll zu tun, Fresse- und Saufereien heranzukarren. Es ging über Tische und Bänke. Schon lagen sich zwei Plantagen-Besitzer in den Haaren. Keiner

Hunger, da piff es plötzlich durch die Lüfte. Eine Hexenschwadron fegte daher: ich sah nur noch wehende rote Haare und weite Flatterröcke. Auch sie gehen mit der Zeit: statt Reisigbesen ritten sie hochmoderne Staubsauger, Kehrmaschinen und Teppichdackel. Sie landeten und besahen sich die Bescherung. „Das wurde ja mal endlich Zeit, daß unser Putzlappengeschwader diesem Spuk ein Ende macht“, sagte eine energisch dreinblickende Hexe. „Da liegt ja auch Fritz Bückling herum“, rief eine andere. „Hat's den alten Schleimer endlich erwischt! Statt sich zu organisieren, scharwänzelt er lieber bei diesem Pack herum!“ Und damit machten sie sich an eine energische Säuberung des Terrains. Mit wahren Wasserfluten. Dem Vampyr zerschlug die Zähne, als er in den Staubsauger geriet. „So, liebe Kolleginnen, das wäre bereinigt“, sagte die erste Hexe. „Ich habe eine



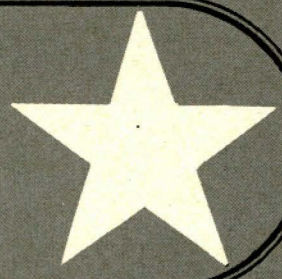
konnte den Hals voll genug kriegen. Ein römischer Sklavenhalter verlangte ungestüm danach, den Lakaien auszupeitschen. Der Frikassiergeneral sang: „Ratatata, ich bin ein Panzer...“ Als die noble Gesellschaft schon ganz schön blau war, und viele unter den Tischen ratzten, überkam Vampyr Nepomuck ein unwiderstehliches Gelüst auf Menschenblut. Er fiel Fritz Bückling an, der gerade die Reste aussnippelte. Dessen Promille gaben auch dem Vampyr den Rest, der sich bis jetzt noch ziemlich gehalten hatte. Es ging stark auf den Morgen zu, und ich war schon nicht mehr so recht bei Sinnen vor lauter Kälte und

Meldung, daß die Bundeskonföderation der Grundstückshyänen demnächst eine Tagung durchführen will. Ich glaube, für jede gewerkschaftlich organisierte Hexe ist es eine Ehrensache, dieses Gesindel wegzuputzen. Gibt es weitere Meinungen dazu?“ Allgemeine Zustimmung.

Ja, und jetzt muß ich mich erst mal von diesen Strapazen erholen. Die Hexen haben mich freundlicherweise zu Hause abgesetzt, nachdem sie mich mit Schmalzstullen und einem Fäßchen Bier gelobt hatten. Und dann suche ich jemanden, der meine Gehirnwindungen wieder zurechtbiegt!



Leserforum



BAFöG-Aktion

Als Schülerarbeitskreis der SDAJ Gießen haben wir uns hinter die Forderungen des VDS zum BAFöG gestellt: Rückwirkend zum 1. 10. 73: 500 DM Höchstbetrag, 1 200 DM Elternfreibetrag, ab 1974: 600 DM. Dazu natürlich: Angleichung der Schülersätze an die Studentensätze. Schüler bekommen 160 DM maximal, wenn sie zu Hause wohnen und 320 DM, wenn sie nachweisen können, daß sie am Wohnort der Eltern nicht zur Schule gehen können.

Auch wir hatten gerade den Bescheid bekommen: Mit deinem BAFöG wird nichts oder wird nicht viel. Wir zogen daraufhin mit unserem Info-Tisch, Transparenten, Flugblättern und der druckfrischen Dez.-Ausgabe unserer Schülerzeitung „Schulkampf“ vor die Hersherschule in Gießen.

Auf den Transparenten war groß und breit zu lesen: Speisung und Kleidung für Bedürftige bzw. BAFöG-Geschädigte. Bereit dazu standen drei Schüsseln Schmalzbrote und alte Klammotten. Die Klassen 11 bis 13 hatten Mittagspause und die restlichen Schüler Schluß.

Wir ernteten Gelächter, aber auch Interesse, und es wurde tüchtig zugelangt. In dieser halben Stunde verschwand mehr Antikommunismus als in vielen Wochen wortreicher Agitation. Und die Maoisten waren uns gegenüber zum erstenmal ganz einfach sprachlos. Noch im darauffolgenden Unterricht wurden die Schmalzbrote der SDAJ gegessen.

Astrid Ertelt, Gießen

Erfolgreicher Basar

In Wetzlar gibt es seit Ende '73 ein „Antifaschistisches Solidaritätskomitee“ (ASK), in dem Vertreter der SDAJ, Jusos, DKP, DFG/IDK und der Gewerkschaftsjugend mitarbeiten. Das Komitee beschloß, in der Innenstadt von Wetzlar einen Chile-Solidaritätsbasar durchzuführen. Jeder sollte in seinem Bekanntenkreis nach nicht mehr benötigten Sachen fragen. Außerdem erklärte sich die SDAJ dazu bereit, in einem Arbeiterviertel den Bewohnern Flugblätter zu überreichen und sie aufzufordern, am nächsten Tag Gegenstände in den Hausflur zu stellen, die dann von SDAJlern abgeholt werden sollten. Mitglieder der DFG/IDK gingen in Geschäfte und forderten die Inhaber auf, für den Basar zu spenden. Beide Aktionen waren erfolgreich.

Bei heißem Tee mit Rum und viel Elan erzielten wir einen Verkaufserlös von 1250 DM!

Helga Steiert, Wetzlar

Solidarität!

Das Offenburger Chilekomitee (Aktionsbündnis von SDAJ, Jusos, Jungdemokraten und Kriegsdienstverweigerern) führte in der Innenstadt einen Informationsstand durch. Plakate, Wandzeitungen, Kollagen und eine Fotoausstellung lockten viele Passanten an. Flugblätter wurden verteilt und Spenden gesammelt.

Nach der vierstündigen Solidaritätsaktion zogen die

Teilnehmer Bilanz: Die gemeinsame Aktion war ein voller Erfolg. Alle beteiligten Organisationen hatten aktiv an der Vorbereitung und der Aktion selbst teilgenommen. Hunderte von Passanten wurden angesprochen und erhielten Flugblätter. Viele Diskussionen wurden geführt und 338,— DM gesammelt. Dieser Betrag wird über das Konto Prof. E. Wulff an die Unidad Popular weitergeleitet.

Gerlach Fronemann, Offenburg

330 DM sammelten Mitglieder der hiesigen Gruppe der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ) bei einer Straßensammlung. Bekanntlich sind in Chile Tausende Arbeiter von den putschenden Militärs ermordet worden. Andere werden in Konzentrationslagern festgehalten und gefoltert. Das Geld der Sammlung soll den Familien dieser politisch Verfolgten zugute kommen.

Joachim Schubert, Ettlingen

Daß bundesdeutsche Monopolherren mit den chilenischen Mördern sympathisieren, ist allgemein bekannt. Daß die IG Farben Hitler an Marionettenfäden tanzen ließen, kann heute auch niemand mehr leugnen. Dennoch schlägt es einem die Sprache, wenn man die zynische Offenheit des Hoechst-Mannes in Santiago vernimmt: „Der so lange erwartete Eingriff der Militärs hat endlich stattgefunden... Wir sind der Ansicht, daß das Vorgehen der Militärs und der Polizei nicht intelligenter geplant und koordiniert werden konnte und daß es sich um eine Aktion handelte, die bis ins letzte Detail vorbereitet war und

glänzend ausgeführt wurde.“ (UZ, Nr. 58, 7. 12. 73)

Deutlicher hätten diese widerlichen Chemiebosse ihren Standpunkt nicht aufzeigen können.

Verfassungsbruch, Massenmord und KZ's zu bejubeln dient wohl kaum dem Wohl der Allgemeinheit — ein weiterer Beweis dafür, daß es längst fällig ist, das Grundgesetz beim Wort zu nehmen und den Hoechst-Konzern in Gemeineigentum zu überführen!

Günter Reichwald, Hamburg

Freizeit

Die Kasseler SDAJ hat sich in den letzten Jahren zu einem ernstzunehmenden Faktor entwickelt. Das beweist vor allem die im letzten Jahr 1973 zunehmende Initiativekampagne für die versprochenen Jugendzentren in Kassel. Nachdem es im Kasseler Stadtbereich vier SDAJ-Gruppen gibt, ist die Initiative erfolgreich angefallen. Kassels SPD-geführter Magistrat mußte auf Druck der SDAJ und befreundeter Verbände wie der Jusos, Falken und Judos erstmals Räume in Schulen der Kasseler Stadtteile zur Verfügung stellen. Damit wollte der Magistrat die Bewegung abblocken und klein halten. Das gelang ihm aber nicht, so daß er zu weiteren Zugeständnissen gezwungen werden konnte.

Die Jusos, Judos und SJD-Falken arbeiten gut mit, weil ihre Ziele für die Jugendzentren mit uns übereinstimmen. Nicht nur vor der anstehenden Landtagswahl, sondern ständig wird die SDAJ mit den befreund-

deten Verbänden dafür ringen, daß die Versprechungen des Kasseler Magistrats beim Wort genommen werden, damit der arbeitenden und lernenden Jugend Kassels reale Freizeitstätten zugänglich gemacht werden.

Harald Berentz, Kassel

Unternehmer- gaben

Wir glauben, Ihnen eine Unterstützung des RCDS in Nordrhein-Westfalen empfehlen zu sollen. Wenn auch Unternehmer heute bereits kaum noch Zeit haben, noch sollten Sie Geld und Sachmittel in Ihrem Systemveränderungs-Abwehr-Etat haben oder bereitstellen.“ So heißt es in einem Brief von Dr. Haimo George, Geschäftsführer des Wirtschaftsrates der CDU e. V. an seine Mitglieder und Freunde vom 16. 1. 74.

In diesem Spendenaufruf legt Dr. H. George „fünf Möglichkeiten zum persönlichen Engagement“ den Unternehmern auf den Tisch: Sachgaben, Anzeigen in Studentenzeitungen oder Übernahme von Druckrechnungen, Geldmittel ohne Spendenbescheinigung, Geldspenden gegen Gemeinnützigkeitsbescheinigung des „Vereins für studentische Hochschulfragen e. V.“ bei der Deutschen Bank AG, Bonn, Zweigstelle Bundeshaus. So ist es leicht verständlich, daß zu in verschiedenen Städten anstehenden Studentenparlamentswahlen der RCDS vom Wirtschaftsrat der CDU tatkräftig unterstützt wird. Denn ein „Projekt“ des RCDS ist, zu verhindern, daß aus den Studentenparlamenten fortschrittliche Asten hervorgehen. Für uns gilt daher, jetzt umso mehr die Politik der fortschrittlichen Asten, die im Interesse der werktätigen Bevölkerung Forderungen durchsetzen gegen den immer massiver werdenden Ansturm der Reaktionen, zu unterstützen.

**Rolf Kinnebrock,
Georg Bruns, Münster**

Allende-Haus

Kurz nach dem faschistischen Putsch in Chile hatte sich auf Anregung von Spartakus-Genossen im Studentenwohnheim der Fachhochschule Frankfurt eine Chile-Wohnheiminitiative gegründet mit dem Ziel der Benennung des Wohnheimes nach Salvador Allende.

Über 85 Prozent der Gesamteinwohner des Wohn-Wohnheimes (ca. 220) unterstützten die Forderungen nach Benennung und sprachen sich für die Aufnahme von 2 chilenischen Demokraten ins Wohnheim aus. Während der Konvent (Gesamtparlament) der Fachhochschule eine Aufnahme von 2 Chilenen empfahl, lehnte er mit knapper Mehrheit eine Benennung nach Salvador Allende mit der Begründung ab, man müsse sich über die Verhältnisse in Chile erst noch umfassender informieren (und das über zwei Monate nach dem Putsch!).

Trotzdem schritt dann die Wohnheiminitiative zur Benennung am 16. Januar 74! Auf der Solidaritätsveranstaltung im Wohnheim nahmen als Gäste 10 junge Chilenen teil; eine Versteigerung von chilenischen Platten ergab über 350 DM. Große Transparente und Flugblätter informierten die Bevölkerung. Die Initiative setzt ihre Arbeit fort.

Peter Riede, Frankfurt



Wo fehlt eine?



Bei uns alle Schreibmaschinen.
Riesenauswahl,
stets Sonderposten. - Kein
Risiko, da Umtauschrecht -
Kleine Raten. Fordern Sie
Gratiskatalog 286 U

NÖTHEL Deutschlands großes
Büromaschinenhaus
A. B. - M. Z. N.
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Politische Lieder?

Übrigens: Beim Weltkreis-Verlag gibt es viele Platten mit Folklore und revolutionären Liedern aus aller Welt — auch aus Lateinamerika. Platten aus dem Weltkreis-Verlag gibt es in allen collectiv-Buchläden und in Schallplattenläden. Gesamtverzeichnis anfordern!



Habt Ihr schon einmal duftige politische Lieder von Songgruppen aus der DDR und Polen, der Sowjetunion, Chile, Ungarn, Finnland oder Italien gehört?

Nein?

Wenn Ihr Interesse habt, könnt Ihr bestellen

1. Festival des politischen Liedes (1970)

30 cm LP DM 12,10

2. Festival des politischen Liedes (1971)

30 cm LP DM 12,10

3. Festival des politischen Liedes (1972)

30 cm LP DM 12,10

beim

Weltkreis-Verlag 46 Dortmund Brüderweg 16

ES LEBE CHILE! ES LEBE DAS VOLK!

Die letzte Rede von Präsident Allende im Original (mit Übersetzung)

Single-Schallplatten DM 4,10

Der Reinerlös kommt der Chile-Solidarität zugute.

Bestellungen an:

Weltkreis-Verlags-GmbH

Abt. Schallplatten

46 Dortmund

Brüderweg 16

Übrigens: Beim Weltkreis-Verlag gibt es viele Platten mit Folklore und revolutionären Liedern aus aller Welt — auch aus Lateinamerika. Platten aus dem Weltkreis-Verlag gibt es in allen Collectiv-Buchhandlungen und in Schallplattenläden.

Gesamtverzeichnis anfordern!

★ FILM ★ FERNSEHEN ★ BÜCHER ★

Auf der Bühne tobt der Kampf der Klassen: Bankier und Fabrikant — Großgrundbesitzer — Proletariat, sie kämpfen mit- und gegeneinander. Das Stück heißt: „1848“. Es ist das neueste Werk des Ensembles „Theatermanufaktur“, das in Wien gegründet wurde und nun nach Westberlin übergesiedelt ist. Dieses Stück fesselt die Zuschauer und zieht sie in seinen Bann. Mit einfachen Mitteln hat die Theatermanufaktur eine überschaubare und informierende szenische Montage erarbeitet, die die revolutionären Ereignisse von 1848/49 durchleuchtet.

1848 — das Bürgertum schlägt los gegen Monarchie und Adel. In den Händen der Bürger sammelt sich die wirtschaftliche Macht: die Bodenschätze, die Fabriken, das Geld. Aus ihren Reihen kommen die Professoren an den Universitäten. Aber politisch hat das Bürgertum nichts zu melden. Da regiert der Adel. Damit das anders wird, gehen die Bürger auf die Barrikaden, gemeinsam mit den Arbeitern, den kleinen Handwerkern. Sie haben die gleiche Losung: „Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit!“ Auf den Listen derer, die auf den Barrikaden ihr Leben für eine demokratische Republik lassen, steht das Proletariat an erster Stelle. Aber in der Nationalversamm-

Der Sieger: Theatermanufaktur

THEATER-MANUFAKTUR
ZEIGT:
1848

Die herrschende Geschichtsschreibung
wählt in der Geschichte nach großen Biografien und Anekdoten

In gewissem Sinne zeigt das Drama sein wahres Gesicht

Der Kardinal:
Großgrundbesitzer und Jesuita-orientiert

Der Bankier:
...die Revolution als schwere Geschäftsstrategie

...ist ein Aufstand stillos oder ist er es nicht? -Darauf kommt alles an!

lung in der Paulskirche, dem ersten gewählten deutschen Parlament, findet sich kein Arbeiter.

Voll Schrecken erkennen die Bürger in der Revolution, daß sie zwischen zwei Feuer geraten: da ist der Adel, den sie von den Schalthebeln der Macht verdrängen wollen — dort ist das Proletariat, das sich nicht mit papierener Freiheit und Gleichheit zufrieden geben will: Unüberhörbar stellt das Proletariat seine eigenen politischen und sozialen Forderungen. Ist nicht dieser Bundesgenosse der viel gefährlichere Gegner? Mit dem Adel kann man sich gewiß arrangieren — hat man doch das gleiche Interesse an der Erhaltung des Besitzes. Und so scheitert an der Halbherzigkeit des Bürgertums die demokratische Revolution in Deutschland.

Von all dem steht wenig in unseren Geschichtsbüchern. Da ist von der Paulskirche die Rede, wo die „Elite der Nation“ saß, sich Rededuelle lieferte, bis die Truppen der Fürsten sie auseinanderjagte. Und so wurde nichts aus der Republik.

Bundespräsident Heinemann hat zum 125. Jahrestag der 1848er Revolution zu einem Aufsatz-Wettbewerb zu diesem Thema aufgerufen. Für elan steht der Sieger schon fest: die Theatermanufaktur.

Ruth Sauerwein,
Ingolf Riesberg

**Lehrlinge
zusammen-
halten**

Mehr und mehr Lehrlinge und Jungarbeiter erkennen, daß Ausbeutung und Unterdrückung, Unrecht und Krisen mit diesem kapitalistischen System verwurzelt sind, gegen das man sich entschlossen zur Wehr setzen muß.

Rolf Jürgen Priemer im Vorwort zu „Jugend contra Monopole“. Weltkreis-Verlag.



Verlag „pläne“
GmbH
Abteilung 4
46 Dortmund
Ruhrallee 62

Bestellnummer: S 33 501
30-cm-LP Stereo

**Lehrlinge
zusammenhalten**

Eine „pläne“-Platte für Leute, die wissen „was Sache ist“. Gemacht von Leuten, die singen „was Sache ist“.

**Lehrlinge
zusammenhalten**

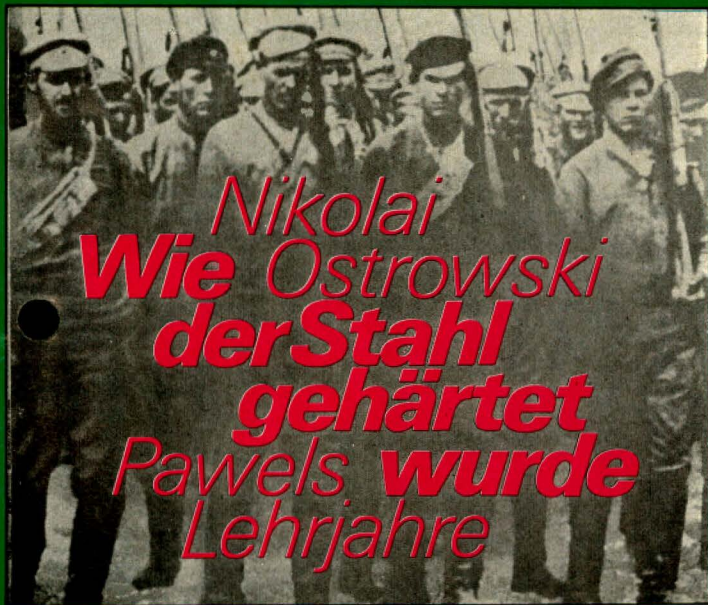
17 Lieder von 9 Interpreten. U. a. Floh de Colonge, Süverkrüp, Conrads, Münchner Songgruppe.

Wie der Stahl gehärtet wurde

Nikolai Alexejewitsch Ostrowski schildert in seinem berühmten Roman „Wie der Stahl gehärtet wurde“ seine eigene Entwicklung. Die Hauptfigur, Pawel Kortschagin, trägt autobiographische Züge. Das Buch beschreibt das bewegte Leben, die Stationen des Kampfes des jungen Pawel. Als 16jähriger Rotarmitist erleidet er eine Verletzung, deren Nachwirkungen später zu einer allmählichen Lähmung und Erblindung führen.

das kann jeder. Das ist der feigste und leichteste Ausweg. Versuche auch dann zu leben, wenn das Leben unerträglich wird. Verstehe, dieses Leben nützlich zu gestalten.“

Er gestaltet es nützlich: Er schreibt und begeistert damit Millionen Jugendliche. „Wie der Stahl gehärtet wurde“ — eine Schallplatte. Natürlich kann eine Schallplatte nicht einen ganzen Roman wiedergeben. Aber



*Nikolai
Wie Ostrowski
der Stahl
gehärtet
Pawels wurde
Lehrjahre*

„kann es wohl eine schrecklichere Tragödie geben als die, daß ein Mensch einen verräterischen, den Dienst versagenden Körper mit dem Herzen eines Kommunisten vereinigen muß, dessen Wille unaufhaltsam ... drängt ...“) und sogar Selbstmordgedanken kommt er zur Erkenntnis: „Das ist phrasenhaftes Heldentum. Sich niederknallen,

sie kann die Wirkung des Gelesenen vertiefen, sie soll zur Lektüre des ganzen Romans anregen. Auf dieser Platte ist der in sich abgeschlossene erste Teil des Buches wiedergegeben, die Zeit, die mit Pawels erzwungener Flucht aus der Heimatstadt endet.

Best.-Nr.: 865194, Preis: DM 12,10, Vorbestellungen an: Weltkreis-Verlags-GmbH, 46 Dortmund, Brüderweg 16.

Das bewegte Leben des Huddie Ledbetter



Huddie Ledbetter alias Leadbelly begründete eine Legende vom Bluesänger, der seine Lieder aus einem Leben mit Alkohol, zahlreichen Abenteuern mit Frauen, die oft gewaltsam beendet wurden, ziellosem Umherwandern und der Brutalität in der „Freiheit“ wie in Straflagern schöpft.

Leadbelly wurde etwa 1885 im Staate Louisiana auf der Farm seiner Eltern geboren. Als Jugendlicher lernte er die 12saitige Gitarre spielen, die er meisterhaft beherrschte. Nachdem er mit sechzehn Jahren sein Elternhaus verlassen hatte, verdiente er im Sommer seinen Lebensunterhalt als Baumwollpflücker, im Winter mit seiner Musik in Saloons, Tanzsälen und Bordellen. Die Welt in der er lebte, war von Gewalt und Rechtlosigkeit geprägt. 1917 erschoss Leadbelly bei einem Streit einen Mann und wurde zu einer 30jährigen Haftstrafe verurteilt. 1924 hörte ihn der Gouverneur von Texas singen und spielen und veranlaßte seine Freilassung.

10 Jahre später war Leadbelly wieder im Straflager. Diesmal für 10 Jahre, weil er bei einer Messerstecherei 6 Männer verwundet hatte. Dort nahm John A. Lomax, ein Folklore-Sammler, der für die Library of Congress Schallplattenaufnahmen von Sträflingen in Straflagern der Südstaaten machte, eine gesungene Bitte Leadbelly's um Freilassung an den Gouverneur von Louisiana auf. Der Gouverneur erließ ihm

tatsächlich den Rest der Strafe. Lomax nahm Leadbelly mit nach New York. Leadbelly's Konzerte galten als Sensation und seine Geschichte wurde romantisch verklärt und aus Reklamegründen ausgeschlachtet.

Eine Mitteilung von Associated Press vom 6. Januar 1935: „Impresarios vom Broadway versuchten gestern nacht einen Neger aus den Sümpfen Louisianas, Leadbelly genannt, der sich zweimal aus dem Gefängnis gesungen und gespielt hat, für sich zu angeln. Nachdem er von dem Volksliedersammler John A. Lomax nach New York gebracht wurde, gab er's ihnen bei seinem Auftritt so, daß die Konzertagenten ins rotieren kamen.“ Wie Big Bill Broonzy trat Leadbelly jetzt vor allem in Konzertsälen, Universitäten und Klubs auf. Leadbelly war nicht nur Blues-Sänger. Die zahlreichen Volkslieder, Arbeitslieder, Schlager und Tänze, die er sang und spielte, zeugen vom Reichtum, der Vitalität und dem Realismus der Volksmusik der Afro-Amerikaner. Leadbelly trat oft mit anderen Sängern der amerikanischen Folk-Szene auf. Auf unserer Platte singt er mit den bekannten Folksängern Woody Guthrie, Cisco Houston, dem Harmonikaspieler Sonny Terry und Brownie McGhee.

1949 machte Leadbelly eine Tournee nach Europa. Er wurde krank und mußte sie abbrechen. Huddie Ledbetter starb am 6. Dezember 1949.

Reinhard Bergholz

Plattennachweis:
FWX 52 488 Preis: 22 DM
Weltkreis-Verlags-GmbH,
46 Dortmund, Brüderweg 16

★ FILM ★ FERNSEHEN ★ BÜCHER ★

Dylan entschärft

Eine Chartermaschine vom Typ Boeing 707 mit Namen „Starship One“, ausgerüstet mit Schlafräumen, Bar, Video-Kassetten-System und einem Elektro-Piano wird in diesen Wochen in 21 Städten der USA landen.

Aussteigen werden jeweils: Bob Dylan und seine Begleitgruppe „The Band“. Der wohl populärste Folk-Rock-Musiker der Gegenwart, dessen Songs mitunter von den US-Rundfunkanstalten wegen der politischen Brisanz der Texte nicht gesendet werden durften, bereitet mit 39 ausverkauften Kon-

zerten und seiner neuen LP „Planet Waves“ sein „Comeback“ vor. Die neuen Texte des Polit-Lyrikers lassen allerdings, zumindest was engagierte Aussagen anbetrifft, zu wünschen übrig. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß — wie einige Publikationen zu berichten wissen — Dylans Stimme „scharf und bissig“ wie in alten Tagen klingt. So darf Dylan denn in diesen Tagen auch die Kennedys, die Rockefeller und den New Yorker Ex-Bürgermeister Lindsay zu Besuchern seiner Konzerte zählen.

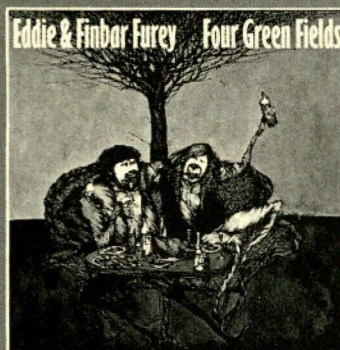
Wolfgang Schmitz



Politische Bierdudelei

„Four green fields“ heißt das Programm, den gleichen Titel hat die Schallplatte von Eddie & Finbar Furey, zwei irischen Folkloristen, die zur Zeit eine Tournee durch die Bundesrepublik machen.

Sie singen von Guinness, dem sprichwörtlichen Iren-Bier, von Friedhöfen, auf denen gefeiert wird, von dummen Engländern und noch dümmere Yankees, vereinfachten politische Zusammenhänge, ziehen Aggressives,



wie es sich in ihrem Heimatland zeigt, ins Lächerliche, bejubeln das Saufen und die Landschaft — national, aber nicht unangenehm. Vier grüne Felder hat Irland, die Mutter, sie sind geteilt wie so manches auf dieser Welt und bekämpfen sich heute. Eddie & Finbar erheben nicht den Zeigefinger, machen platte Holzhacker-Agitation mit Musik. Hinter ihren Liedern steckt Engagement für ein zukünftiges ungeteiltes, freies und friedliches Irland.

Und spielen können sie, singen. Finbar, der hauptsächlich Flöten spielt, holt aus den durchlöchernten Stecken Töne heraus, die aufmerksame Zuhörer fast glauben machen können, daß da irgendwo ein Tonband versteckt sein muß. Finbars Dudelsack lebt. Zur komischen Mimik und den ironischen Kommentaren seines Bruders läßt Finbar den Dudelsack „sprechen“, es scheint, als ob jeder im Saal weiß, was gemeint ist. Überhaupt wird vom Publikum immer an der richtigen Stelle gelacht, obwohl mit Sicherheit angenommen werden kann, daß nicht alle Zuhörer perfekt Englisch sprechen — schon gar nicht den eigentümlich-wohligen Irish-Slang verstehen. Die Musik vermittelt hier echte Kontakte, ist Kommunikationsmittel, wie lange nicht mehr erlebt, deutet konkrete Inhalte an. Dazu die originalen Instrumente!

Eddie schlägt mit einer Art überdimensionalem Hundeknochen auf einem großem mit einem gut klingenden Fell bespannten Stickrahmen, nein, er läßt den Knochen tanzen; dann zieht er einen mit Saiten bespannten Geigensteg aus dem Koffer, macht einen Blechtrichter daran fest und quäkt wie in den Saal, die einfach lachen machen, aber nicht nerven. Finbar dudelt und pumpt auf dem (eigentlich schottischen, oder gar englischen, nein irischen?) Flötensteg wie ein alter Dorfmeister. Und dabei ist er doch ein neuer Nationalmeister. Er erhielt den ersten Preis bei einem nationalen Dudelsack-Wettbewerb.

Als Einlage-Programm tritt der bekannte Alex Campbell auf. Nach Witzeleien mit seinen Freunden Eddie & Finbar, die deutlich machen, daß manche ironische Spitze der Iren gegen Schotten, Engländer und Amerikaner nicht ganz so ernst gemeint sind, beginnt seine Show, die alt, aber wieder begeisternd ist, Wechseln einem selten gehörten mitreißenden Gelächers zu ernster, verinnerlichter Friedenssehnsucht überzeugt er als alter Hase der Folklore. Sie ist wieder im Kommen, die wirkliche Volksmusik, die engagierten Lieder aus dem Leben. Und das ist nicht Nostalgie, Eddie & Finbar sind neu und alt, auf jeden Fall überzeugend, wie ihr alter Freund Alex Campbell. Die Säle sind immer voll ausverkauft, auch wenn ihre Namen nicht immer bekannt sind.

Stuberger

Platten:
Eddie & Finbar Furey: FOUR GREEN FIELDS, S 12 F 200; Alex Campbell: LIFE IS JUST THAT WAY, S 11 F 100; beide im Pläne-Verlag, 46 Dortmund, Ruhr-allee 62 erschienen.

CHALLPLATTEN ★ SONGS ★ MODE

Die Gruppe „Volks-Musik“ hat in Zusammenarbeit mit dem Verlag „pläne“ eine neue LP herausgegeben, abends um sieben. Vom 15. März bis zum 1. April ist die Gruppe auf Tournee in Norddeutschland und in Westberlin.

okomotive Kreuzberg

1. 3. Pirmasens - Saal des Gewerkschaftshauses; 2. 3. Oppenheim - Hotel zum Storch; 2. 3. Bad Kreuznach - Kurhaus; 4. 3. Speyer - Stadthalle; 5. 3. Landau - Rhenhalle; 6. 3. Koblenz - Rhenhalle; 7. 3. Trier - Mosel-Halle; 8. 3. Neufachhochschule; 9. 3. Worms - Saalbau; 10. 3. Idar - Mozart-Saal; 12. 3. Oberstein - Festhalle; 16. 3. Essen - Jugendzentrum; 16. 3. Wesel - Niederrheinhalle.

ELAN — BÖRSE

CHILE



EIN SCHWARZBUCH

Chile — Ein Schwarzbuch — ein authentisches Bild- und Dokumentarwerk über die Unidad Popular, die Hintergründe des Putsches und den Junta-Terror in Chile. Brandneu und brandaktuell. Großband, 230 Seiten mit 200 teilweise ganzseitigen Abbildungen, Leinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag. DM 12,80 einschl. Porto- und Versandkosten. Zu beziehen durch: Antimperialistisches Solidaritätskomitee für Afrika, Asien und Lateinamerika, 6 Frankfurt/M., Eichwaldstraße 32.

nicht vergessen:
8. März 74
Internationaler
Trauertag

Schluss mit dem Verfassungsbruch

GRUNDGESETZ
Niemand darf wegen seiner...
religiösen oder politischen An-
schauungen benachteiligt
oder bevorzugt werden. ART 3
Alle Deutsche haben das Recht
Beruf, Ausübung und Arbeits-
platz frei zu wählen. ART 12



Weg mit dem Berufsverbot!

DFU Deutsche Friedens-Union

Herausgeber: DFU, 5 Köln 30, Venloer Straße 383 - Verantwortlich: Horst Trapp, Köln

Dieses gelungene Aktionsplakat (zweifarbige) kann bei der DFU, 43 Essen, Rüttenscheider Straße 127 erworben werden. Preis: DIN A 1 DM 1,50, DIN A 4 DM 0,10.

Franz K. — Konzerte

1. 3. Wetter/Ruhr — Stadt-
saal; 2. 3. Köln — WDR Sen-
desaal 1; 8. 3. Wächtersbach
— Stadthalle; 9. 3. Schram-
berg — Jugendzentrum;
23. 3. Hohenwestedt — Ho-
henwestedthalle; 24. 3.
Brunsbüttel — Haus der Jug-
end; 30. 3. Bad Breisig —
Jahnhalle.

Club junger Sozialisten Wuppertal

Eröffnungsveranstaltung
am: 4. März, 20.00 Uhr
im: Wuppertaler Schauspiel-
haus
im Mittelpunkt: Bert Brecht,
Furcht und Elend des Dritten
Reiches.
Eintritt: Schüler und Lehrlinge
DM 3,-; sonst DM 5,-.

In Vorbereitung des IV. Bundeskongresses der SDAJ eröffnete die SDAJ eine Kampagne unter der Losung: „Für wirksame Mitbestimmung der Jugend, für demokratische Bildung — Gegen Unternehmerwillkür. Mach mit in der SDAJ.“

Im Rahmen dieser Kampagne veranstaltet der Bundesvorstand der SDAJ mit bekannten Künstlern eine Tournee durch das gesamte Bundesgebiet.

Im Anschluß an das Festival des politischen Liedes

(10. — 16. 2. 74) in Berlin/DDR werden die bekannten Liedermacher Westberlins, Peter Keiler und Hansi Gutz in verschiedenen Gruppen der SDAJ auftreten. Die Tournee (150 Konzerte) führt durch alle Bundesländer, durch Städte wie Hamburg, Frankfurt, München, Essen, Dortmund, Saarbrücken und Hannover.

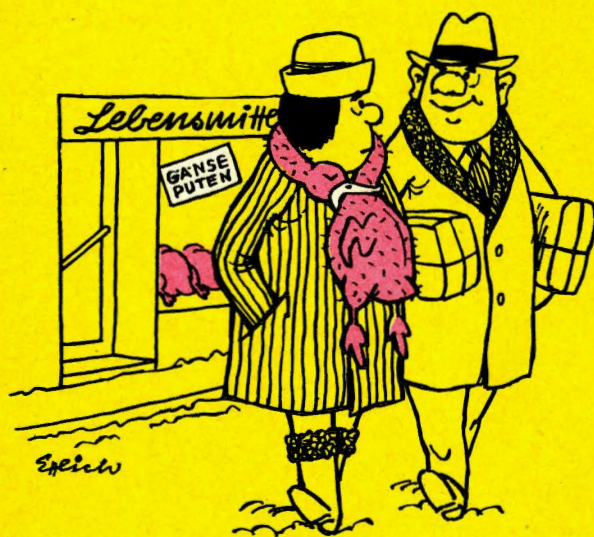
Künstler unterstützen Vorbereitung des IV. Bundeskongresses der SDAJ

Druck: Plumbach & Co. GmbH, Neuss - Gestaltung: K. Hanner - Motiv: Heinfried

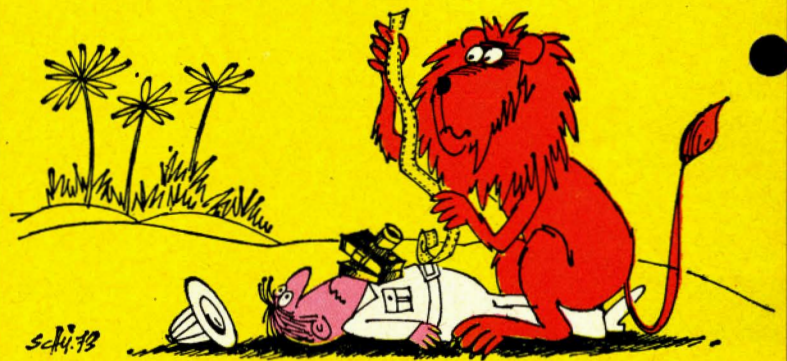


„Phantastisch, wie er heute wieder hinten die gegnerische Deckung aufreißt!“

HU(H)MOR



»Eigentlich hatte ich mir ja einen Silberfuchs gewünscht!«



»Du brauchst nicht so zu rennen, das Essen ist noch nicht fertig!«